

Werkstatt für ländliche Kultur

Auswahl von Oderbruch-typischen, kulturell bedeutsamen Exponaten für die
Ausstellung „Gegenstände und Ihre Geschichten“
im Museum Altranft – Werkstatt für ländliche Kultur
durch Methoden der Landschaftskommunikation



Abschlussarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Science (BSc)

Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde
Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz

Erstellt von Vivian Welzel

Matrikel-Nr. 13208640

Abgabe: 19.12.2016

Erstgutachterin: Prof. Dr. Uta Steinhardt

Zweitgutachter: Dr. Kenneth Anders

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen und mich auf den Weg dahin begleitet haben.

Insofern gilt der Dank der guten Betreuung sowie der konstruktiven Gespräche und hilfreichen Anregungen, Frau Prof. Dr. Uta Steinhardt und Herrn Dr. Kenneth Anders.

Ebenfalls möchte ich meinen Interviewpartnern, ohne jene die Arbeit in dieser Form nicht möglich gewesen wäre, für deren Gesprächsbereitschaft, Kompetenz, Offenheit, Freundlichkeit und die eingeräumte Zeit einen Dank aussprechen.

Danken möchte ich zudem Stefanie Gutsche für das abschließende Korrekturlesen und Anne Weber für das Erstellen der Icons.

Weitergehend möchte ich mich zugegen bei meinen Kommilitonen und Mitbewohnern, durch jene das alltägliche Studieren bzw. Arbeiten und Leben auch über die Bachelorarbeit hinaus Strukturen, Farben und Formen erhielt, bedanken. Insbesondere sei an dieser Stelle Isabella Krause, Simon Ehinger, Anton Stahmer und Nico Streese angesprochen.

Für die Unterstützung des Studiums sowie in nahezu allen alltäglichen Bereichen gilt der Dank auch meiner Familie, insbesondere meiner Mutter Birgit Welzel.

Abschließend möchte ich bezüglich des emotionalen Rückhaltes während der Bachelorarbeit Ludwig Dobe und des Studiums im Allgemeinen Frau Keller und Samuel Schlecht danken.

Zusammenfassung

Das im Osten Brandenburgs gelegene Oderbruch ist eine naturräumlich klar abgegrenzte historische Kulturlandschaft, jene gegenwärtig den Herausforderungen des soziodemografischen Wandels unterliegt. Neben den in Deutschland prognostizierten Verstädterungsprozessen und dem Bevölkerungsrückgang wird sich auch die kulturelle, ethnische Bevölkerungszusammensetzung sowie die Altersstruktur in urbanen und ländlichen Räumen grundlegend verändern. Aufgrund von „innerdeutschen Wanderungsbewegungen“ (Deutschland 2010, 23) wird davon ausgegangen, dass sich perspektivisch ein Großteil der Bevölkerung überwiegend in den wirtschaftlich stärkeren Ballungsräumen ansiedeln wird (ebd.).

Dementsprechend scheint es umso wichtiger die Entwicklungstendenzen sowie Eigenarten, Besonderheiten und Potenziale ländlicher Räume näher zu betrachten.

Der vorliegende Beitrag wurde in Zusammenarbeit mit dem Büro für Landschaftskommunikation erstellt und thematisiert die kulturhistorischen Besonderheiten des Oderbruchs.

Nachdem das im Oderbruch befindliche Freilichtmuseum (FLM) in Altranft zum Jahresbeginn 2015 kurz vor der Schließung stand, hat sich der Landkreis Märkisch-Oderland sowie die Stadt Bad Freienwalde für eine finanzielle Unterstützung im Rahmen einer musealen Neukonzeption für das Museum ausgesprochen. Infolgedessen wurde das Büro für Landschaftskommunikation mit jener Tätigkeit zur Umsetzung beauftragt und das FLM in die „Werkstatt für ländliche Kultur“ umbenannt.

Vor diesem Kontext wurden in der Arbeit Teile des derzeitigen Sammlungsbestandes unter Einbezug von qualitativen Interviews mit lokalen Akteuren und unter Anwendung der Methode der Landschaftskommunikation neu bewertet. Demzufolge wurden aus dem Museumsinventar 22 Gegenstände, die nach Meinungen der Akteure unabdingbar seien, um die ländliche Kultur des Oderbruchs darzustellen, verifiziert und näher betrachtet.

Auf Grundlage der Ergebnisse aus den Interviews wurde folglich eine Charakterisierung der Kulturlandschaft generiert.

Durch die Verknüpfung beider Teilbereiche ging klar hervor, dass sich die Akteure über die Auswirkungen aufgrund vergangener oder gegenwärtiger politischer bzw. agrarpolitischer Entscheidungen durchaus bewusst sind. Demzufolge konnten alle Akteure durch die ihrerseits ausgewählten Objekte Zusammenhänge mit regionalen Entwicklungsdynamiken der Kulturlandschaft, welche in der Analyse auch objektiven Quellen stand hielten, herstellen. Folglich können die Expertisen der Akteure sowie deren Betrachtungsweisen in der Zusammenschau als bedeutungsvolle Ressourcen, welche förderlich für den regionalen Umstrukturierungsprozess des Museums bzw. der Werkstatt sein können, angesehen werden.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	I
Zusammenfassung.....	II
1 Einleitung.....	1
1.1 Problemstellung	2
1.2 Zielsetzung und Einordnung der Arbeit in den Transformationsprozess des Museums Altranft	2
1.3 Fragestellungen	3
2 Lage und naturräumliche Einordnung des Oderbruchs.....	4
2.1 Lage und naturräumliche Einordnung von Altranft.....	5
3 Geschichte des brandenburgischen Freilichtmuseums in Altranft	6
4 Methoden	9
4.1 Landschaftskommunikation	9
4.1.1 Ziele der Landschaftskommunikation	9
4.1.2 Methode der Landschaftskommunikation	9
4.2 Erläuterung zur Objektauswahl	11
4.3 Erläuterung zur Erstellung der Leitfadeninterviews.....	12
5 Ergebnisse.....	13
5.1 Steckbriefe der Akteure.....	15
5.2 Erläuterung zur kulturellen Bedeutsamkeit der einzelnen Objekte	17
5.2.1 Objekte der Landwirtschaft.....	17
5.2.2 Objekte der Hauswirtschaft	19
5.2.3 Objekte des Handwerks	22
5.2.4 Oderbruch-typische Objekte.....	24
5.2.5 Altranft-typische Objekte	27
5.2.6 Persönlich bedeutsame Objekte.....	29
5.3 Erläuterung zur Ausstellung der Objekte	31
5.4 Zum Begriff Kulturlandschaft	32
5.5 Charakteristik der Kulturlandschaft auf Grundlage der Gespräche	33
6 Diskussion.....	41
6.1 Methodendiskussion.....	41
6.2 Diskussion zur Objektauswahl.....	42
6.3 Diskussion zur Charakterisierung der Kulturlandschaft.....	45

7	Ausblick	48
	Literaturverzeichnis	I
	Anhang	1

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Großräumige Lageübersicht des Oderbruchs	4
Abbildung 2:	Besiedlung im Oderbruch vor und nach der Melioration	5
Abbildung 3:	Schloss mit Gutspark	6
Abbildung 4:	Überblick über die historischen Gebäude des FLM in Altranft	8
Abbildung 5:	Objekte aus den Interviews	13
Abbildung 6:	Baumspritze	17
Abbildung 7:	Besamungskoffer	18
Abbildung 8:	Drainspaten	19
Abbildung 9:	Einkochapparat inkl. Konservengläser	19
Abbildung 10:	Siruppresse	20
Abbildung 11:	Herdaufsteller mit Schlangen verziert	21
Abbildung 12:	Eisschrank	21
Abbildung 13:	Achsenbohrer	22
Abbildung 14:	Hobel	22
Abbildung 15:	Baupläne	23
Abbildung 16:	Aalreuse	24
Abbildung 17:	Rübenheber	24
Abbildung 18:	Hechtspeer	26
Abbildung 19:	Kleiderschrank	27
Abbildung 20:	Schachuhr	27
Abbildung 21:	Weiselkästen zur Züchtung der Bienenkönigin	28
Abbildung 22:	Straßenschild Johannes-R.-Becher-Straße	28
Abbildung 23:	Senftopf "Trinkglas"	29
Abbildung 24:	Bulldog der Firma Lanz	29
Abbildung 25:	Pferdebild aus der Gaststätte "Willi Giering"	30
Abbildung 26:	Teppichkamm	30
Abbildung 27:	Raumplan für die Ausstellung "Gegenstände und ihre Geschichten"	31

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Zusammengefasste Darstellung der benannten Objekte aus den Interviews inkl. der Inventarnummern	15
------------	---	----

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
ABM	Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen
AG	Aktiengesellschaft
BHG	Bäuerliche Handelsgenossenschaft
BSG	Betriebssportgemeinschaft
bzw.	beziehungsweise
DDR	Deutsche Demokratische Republik
d. h.	das heißt
e. V.	eingetragener Verein
FDJ	Freie Deutsche Jugend
FLM	Freilichtmuseum
h	Stunden
ha	Hektar
HNE	Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde
km	Kilometer
l	Liter
LPG	Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft
m	Meter
NHN	Normalhöhennull
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
o. g.	oben genannt
u. a.	unter anderem
v. Chr.	vor Christus
vgl.	vergleiche

1 Einleitung

Das Konzept für das im Nordost-Brandenburg gelegene Freilichtmuseum in Altranft soll von 2016 bis 2020 überarbeitet werden. Im Zuge des vom „Büro für Landschaftskommunikation“ initiierten „Transformationsprozesses“ (Anders und Fischer 2015b) und der daraus resultierenden Umbenennung des Freilichtmuseums in die „Werkstatt für ländliche Kultur“ soll nebst der künftigen strukturellen Anpassung u. a. auch der derzeitige Sammlungsbestand des Museums in Altranft neu bewertet werden.

Hinsichtlich dessen soll die folgende Arbeit einen Beitrag leisten. Die Arbeit wurde in Zusammenarbeit mit dem Büro für Landschaftskommunikation in zwei Teilbereiche untergliedert.

Während sich der Fokus im ersten und gewichtigeren Abschnitt auf den Sammlungsbestand des Freilichtmuseums richtet, liegt das Augenmerk im zweiten Teil eher auf die Charakterisierung der Landschaft des Oderbruchs, in jene das Museum bzw. die Werkstatt eingebettet ist.

Unter Einbezug von regionalen Akteuren und mit Hilfe von leitfadengestützter Interviews werden nachstehend im ersten Teil der Arbeit einzelne Sammlungsgüter aus dem Sammlungsbestand näher betrachtet.

Auf Grundlage dieser Gespräche wurden die Teilergebnisse in der Werkstatt für ländliche Kultur zum Erntedankfest des Dorfes Altranft präsentiert. Hierzu wurden ausgewählte Zitate mit Bezugnahme auf die verifizierten Sammlungsgüter in die Ausstellung „Gegenstände und ihre Geschichten“ integriert.

Aufgrund der inhaltlich aussagekräftigen Interviews bilden diese im zweiten Teil die Basis für die Landschaftscharakterisierung des Oderbruchs.

1.1 Problemstellung

Nachdem das brandenburgische Freilichtmuseum in Altranft aufgrund hoher finanzieller Zuwendungen und mangelndem kulturpolitischen Rückhaltes (Göttmann 2014; TRAFO 2016) zum 01.01.2015 geschlossen werden sollte, votierten am 05.11.2014 jedoch die Kreistagsabgeordneten des Landkreises Märkisch-Oderland einstimmig gegen die Schließung des Museums (Museumsverband des Landes Brandenburg e. V. 2014). Schon im Herbst desselben Jahres fanden Gespräche zwischen der Kulturstiftung des Bundes, dem Landkreis Märkisch-Oderland, der Stadt Bad Freienwalde, dem Brandenburgischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur und dem Büro für Landschaftskommunikation statt (Anders und Fischer 2015b). Auf Grundlage dieser Gespräche wurde im Frühjahr 2015 das Büro für Landschaftskommunikation von der Kulturstiftung des Bundes, dem Kultusministerium des Landes Brandenburg und dem Landkreis Märkisch-Oderland damit beauftragt, Entwicklungsperspektiven, die für den Erhalt des Freilichtmuseums sprechen, herauszuarbeiten. Nachdem sich im Sommer 2015 der Kreistag des Landkreises Märkisch-Oderland sowie die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Bad Freienwalde für die finanzielle Unterstützung des Transformierungsprozesses des Museums für die nächsten fünf Jahre aussprachen, bewilligte ebenfalls im Dezember 2015 die Kulturstiftung des Bundes den Fördermittelantrag im Rahmen des Programms „TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel“ (Anders und Fischer 2015b).

1.2 Zielsetzung und Einordnung der Arbeit in den Transformationsprozess des Museums Altranft

Aufgrund der in Kapitel 1.1 angesprochenen Thematik gilt es, für das Büro für Landschaftskommunikation diesen Transformationsprozess innerhalb des o. g. Zeitraumes zu initiieren, zu begleiten und zu evaluieren. Demnach wird der Kerngedanke verfolgt, „[...] eine [...] neue [...] Funktionalität der Kulturinstitution im Kontext von Jahresthemen, von Kooperationen mit dem lebendigen Handwerk der Region sowie durch die Netzwerke ‚Kulturerbe Oderbruch‘ und ‚Landschaftliche Bildung‘ zu schaffen“ (Anders und Fischer 2015b). Zusammengefasst wird dies mit dem Begriff der „Regionalisierung“ (ebd.). Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden dieser Beitrag für den Transformierungsprozess des Museums Altranft dienlich sein. Während sich das Freilichtmuseum in Altranft bisher eher auf die Erzählung der Geschichte des Landes Brandenburg konzentrierte, soll sich einhergehend mit dem Transformationsprozess die zukünftige Dauerausstellung in der „Werkstatt für ländliche Kultur“ ausschließlich auf die Region des Oderbruchs unter Einbezug von „Satelliten“ (Anders und Fischer 2015b) wie regionale Heimatstuben, Vereine und Kulturakteure beziehen (Anders und Fischer 2015b). Angesichts dessen sollen die bisher vom Museum ausgestellten Exponate sowie alle gesammelten Gegenstände mehreren „Revisionen“ unterzogen werden,

d. h. dass unter Einbezug der Öffentlichkeit und regionaler Akteure jegliche Exponate erneut auf die kulturelle Bedeutsamkeit für das Oderbruch überprüft werden. Dies soll unter Nutzung von Methoden der Landschaftskommunikation geschehen. Hierzu zählen Ausstellungen, Publikationen, Workshops und Pleinairs sowie Landschaftswerkstätten (nähere Erläuterungen siehe Kapitel 4).

In Anbetracht des beschriebenen Sachverhaltes soll die Arbeit unter Anwendung der Methoden für Landschaftskommunikation mit Einbindung regionaler Akteure helfen, relevante Exponate aus dem derzeitigen Fundus des Museums herauszufiltern. Demnach sollen durch leitfadengestützte Interviews aussagekräftige Sammlungsgüter, die die Besonderheiten des Alltagslebens im Oderbruch beschreiben und dessen historischen Begebenheiten in ihrer Gänze abbilden können, identifiziert werden.

1.3 Fragestellungen

Vor dem Hintergrund der Problemstellung und Zielsetzung soll der folgende Beitrag primär zur Beantwortung nachstehender Fragestellungen dienen:

1. Welche Sammlungsgüter aus dem derzeitigen Sammlungsbestand des Museums sind für die regionalen Akteure relevant, um die Geschichte des Oderbruchs bzw. der ländlichen Kultur zu erzählen?
2. Welche Geschichten erzählen die benannten Gegenstände aus den Interviews?
3. Für welche kulturhistorischen Epochen bzw. Thematiken stehen die Sammlungsgüter bzw. können sie stehen?
4. Welche historischen Ereignisse werden nicht durch die Objekte überliefert?
5. Wie können die Objekte in die zukünftige Grundaussstellung der Werkstatt für ländliche Kultur integriert werden?
6. Welches Bild generieren die Akteure in den Interviews in der Zusammenschau über die ländliche Kultur des Oderbruchs?

2 Lage und naturräumliche Einordnung des Oderbruchs

Das Oderbruch, dessen geologische Grundform sich in der Saaleeiszeit vor 200.000 Jahren ausbildete (Worch 2012), liegt etwa 50 bis 70 km nordöstlich von Berlin im Landkreis Märkisch-Oderland (siehe Abb. 1). Der 60 km lange und 10 bis 20 km breite Landstrich im Osten Brandenburgs ist entstehungsgeschichtlich u. a.



auf Eisausschürfungen in der Weichselkaltzeit vor 12.000 Jahren

Abbildung 1: Großräumige Lageübersicht des Oderbruchs, Quelle: <http://www.trescher-verlag.de/uploads/pics/Oderbruch-Karte.gif> (Abbildung wurde angepasst)

zurückzuführen (Worch 2012). Das Binnendelta, das sich überwiegend westlich der Oder erstreckt, wird neben den in Polen liegenden Hochflächen der Neumark westlich von der Barnimer sowie Lebuser Hochfläche und nördlich von der Hochfläche der Uckermark begrenzt (Nippert 1995). Südlich markiert die Kleinstadt Lebus und nördlich die Städte Bad Freienwalde sowie Oderberg die Grenze/n (siehe Abb. 1). Charakteristisch für die ehemals sumpfige und von zahlreichen Wasserarmen durchzogene Flussauenlandschaft der Oder (Rohowski und Senst 2005), die in den Jahren (1747-1753) durch Meliorationsarbeiten unter Friedrich II. landschaftlich stark verändert wurde, ist das flache Relief. Während die begrenzenden Hochflächen in etwa Höhen von 30 bis 100 m über NHN aufweisen (Nippert 1995), fällt das Gefälle südlich des Oderbruchs von 12 m über NHN bis nördlich zur Stadt Bad Freienwalde auf 2 m über NHN ab (Worch 2012). Im Zuge der Entwässerung und der damit einhergehenden preußischen Kolonisation im 18. Jahrhundert entwickelte sich die ehemals von Auenwäldern durchzogene Landschaft allmählich in eine Agrarlandschaft, in der bis heute die Landwirtschaft eine übergeordnete Rolle als Existenzgrundlage der Bewohner spielt. Infolgedessen zählt das Oderbruch heute zu den größten besiedelten Flusspoldern Deutschlands (Worch 2012) (siehe Abb. 2). Neben dem ausgeklügelten Entwässerungssystem, bestehend aus Wasserläufen, Landgräben sowie Deichen und Dämmen, die gleichzeitig als Straßen- und Wegesystem dienlich sind, sind es auch die mannigfaltigen Siedlungsstrukturen wie wendische Rundlingsdörfer, preußische Kolonistendörfer und die im Zuge des Bodenverordnungsverfahrens im 19. Jahrhundert entstandenen Loose-Gehöfte, die dem Oderbruch seine Charakteristik verleihen bzw. die Einzigartigkeit bestimmen (Anders und Fischer 2015b).

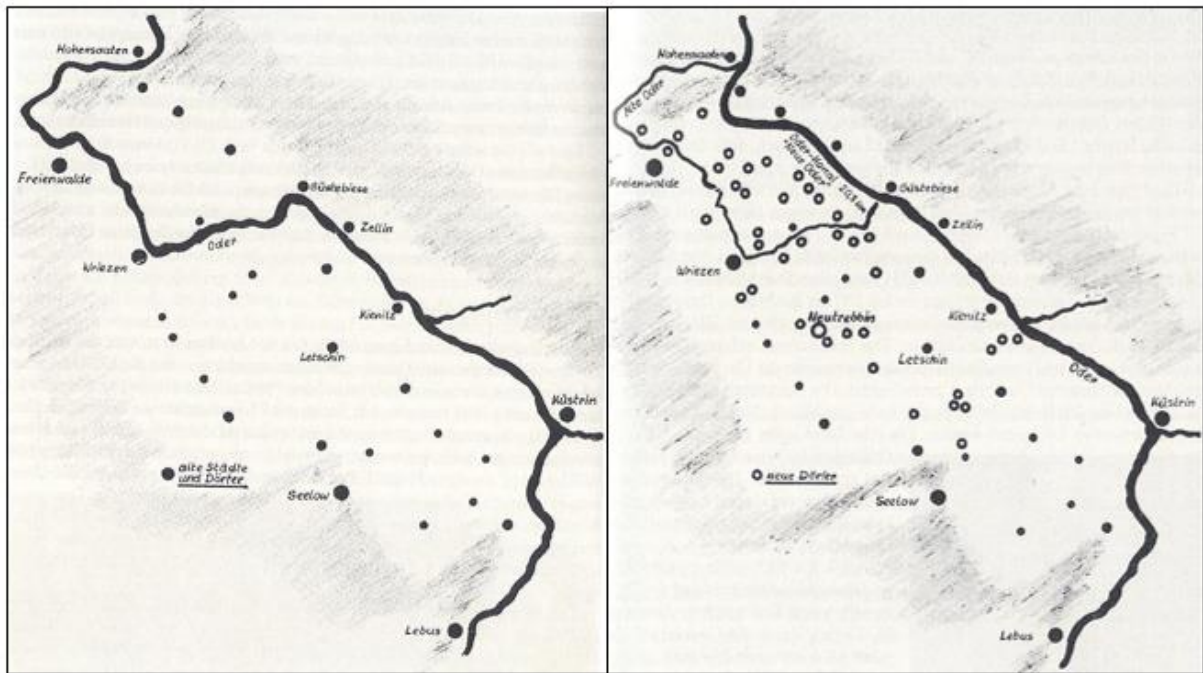


Abbildung 2: Besiedlung im Oderbruch (li.) vor und (re.) nach der Melioration 1747 -1753, Quelle: (Worch 2012)

2.1 Lage und naturräumliche Einordnung von Altranft

Am westlichen Rand des Oderbruchs, östlich begrenzt von der B167, liegt zwischen den Städten Bad Freienwalde und Wriezen das Gutsbauerndorf Altranft (siehe Abb. 1). Namentlich erwähnt wurde das Dorf „Ramft“ erstmals 1375 im Landbuch von Kaiser Karl IV. (Altranfter Traditionsverein e. V. 2012). Altranft liegt auf einem eiszeitlichen fruchtbaren Schwemmkegel, der inklusive eines breiten Trockentals in das Oderbruch geschüttet wurde (ebd.). Aufgrund archäologischer Funde bei Bauarbeiten wurden die ersten Besiedlungen des Dorfes in die Stein- und Bronzezeit datiert. Das ehemalige Rundlingsdorf, dessen damalige Struktur heute nicht mehr erkennbar ist, entwickelte sich über die Jahrhunderte zu einem Angerdorf. In dem einst von freien Bauern dominierten Gutsdorf, welches im Jahre 1993 als Ortsteil zu Bad Freienwalde eingemeindet wurde, leben heute in etwa 900 Menschen. Neben dem Gewerbegebiet gibt es in Altranft auch mehrere klein- und mittelständige Unternehmen, eine Kindertagesstätte, 4 landwirtschaftliche Betriebe, eine Zweigstelle der Stephanus Werkstatt (Werkstatt für Menschen mit Behinderung) sowie das brandenburgische Freilichtmuseum Altranft, heute „Werkstatt für ländliche Kultur“ genannt (Loer 2016).

3 Geschichte des brandenburgischen Freilichtmuseums in Altranft

Das Schloss, ehemals „Herrenhaus“ genannt, bildet in Altranft inklusive des angrenzenden Parks den nördlichen Abschluss des Dorfangers (siehe Abb. 3) (Rohowski und Senst 2005). Neben anderen historischen Gebäuden wie u. a. dem Spritzenhaus (1862), dem Fischerhaus (1720), der Schmiede (1910/11), der Patronatskirche (1752), dem Mittelflurhaus (1698) und der Bockwindmühle (1880) in Letschin gilt das Schloss als Zentrum



Abbildung 3: Schloss, ehem. „Herrenhaus“ genannt, mit Gutspark

des Freilichtmuseums. Das ehemalige Herrenhaus inkludiert, abgesehen von dem Infopunkt für den Museumsbereich und dem Museumscafé, auch den Museumsladen und die aktuellen Ausstellungen.

Im Zeitraum zwischen 1536 bis 1945 diente das Gebäude als Wohnsitz verschiedener Adelsgeschlechter. In den anschließenden Nachkriegsjahren wurde das Herrenhaus zunächst als Lazarett genutzt, bevor es 1949 verstaatlicht wurde und eine Landwirtschaftsschule indes ihr Quartier bezog. Ferner beherbergte das Schloss ab den 1950er Jahren verschiedene kommunale Institutionen wie Kinderkrippe, Bibliothek, Schule und Gaststätte (Rohowski und Senst 2005).

Aufgrund der oben benannten, baugeschichtlich wertvollen Gebäude fiel im Jahre 1975 der Beschluss für die Einrichtung eines Freilichtmuseums in Altranft (Rohowski und Senst 2005). Während folglich die Dorfanlage inklusive der historischen Gebäude schon zu DDR-Zeiten entsprechend ihrer Bedeutung als „denkmalwertes Ensemble“ (ebd., 247) ausgewiesen wurde (Rohowski und Senst 2005), setzte der Aufbau des Freilichtmuseums jedoch erst nach der Wiedervereinigung Deutschlands ein. Nach aufwendigen Restaurationsarbeiten am Schloss sowie an den geschichtsträchtigen Gebäuden zogen 1992 die Museums- und Verwaltungsräume in das Schloss ein (Rohowski und Senst 2005).

Seither sollte das Freilichtmuseum inklusive seiner historischen Gebäudekomplexe in erster Linie über die Kultur und Lebensweise der Landbevölkerung im Oderbruch und den direkt angrenzenden Gebieten sowie der östlichen und mittleren Mark Brandenburg ganzheitlich informieren (Anders und Fischer 2015b). Dieses wurde mittels themenbezogener Ausstellungen, Schauwerkstätten sowie erlebnisorientierter museumspädagogischer Programme realisiert.

Abgesehen von den in Kapitel 1.1 angesprochenen sinkenden Besucherzahlen und den hohen finanziellen Zuwendungen, die zum Erhalt des FLM vonnöten waren, kam es zusätzlich im Laufe der Zeit zwischen dem FLM und dem Dorf Altranft zu strukturellen Problemen. Aus Sicht der Bewohner habe eine „Entfunktionalisierung“ (ebd., 16) von Teilen des Ortes, die laut (Anders und Fischer 2015b) aufgrund fehlender Kooperationen und unterschiedlicher Entwicklungsdynamiken innerhalb des Dorfes und des Museums zurückzuführen sind, eingesetzt. Dies zeige sich als Beispiel in der umstrittenen Gestaltung des Dorfangers (Anders und Fischer 2015b). In Anbetracht der Tatsache, dass das Herrenhaus aufgrund der damaligen Nutzung als kulturelles Allgemeingut betrachtet wurde, bezieht sich die „Entfunktionalisierung“ u. a. ebenfalls auf den Verlust der dorfgemeinschaftlichen Verfügung über das Herrenhaus und den Schlosspark. Laut (Anders und Fischer 2015b) waren viele Altranfter in den Nachwendejahren im FLM beschäftigt, dennoch konnte in den letzten 25 Jahren aus dieser „historischen Schnittmenge“ (ebd., 16) kein beständiger kultureller Prozess mit den Dorfbewohnern generiert werden. Die daraus resultierende fehlende kulturpolitische Rückkopplung des FLMs mit dem eigenen Kulturraum sei das Hauptmotiv für die veranlasste Schließung des Freilichtmuseums zum Ende des Jahres 2015 gewesen (Anders und Fischer 2015b).

Um diesem Beschluss entgegenzuwirken, fanden, wie im Kapitel 1.1. dargelegt, im Herbst 2014 Gespräche, die eine Neuorientierung sowie den Erhalt des Freilichtmuseums thematisierten, statt. Die Bestrebungen dessen mündeten zum einen in einer Neukonzeption, die von dem Büro für Landschaftskommunikation erstellt wurde, und zum anderen zu einer Überführung des Freilichtmuseums in eine neue Trägerschaft. Nachdem parlamentarisch der Kreistag des Landkreises Märkisch-Oderland sowie die Stadtverordneten der Stadt Bad Freienwalde ihre Zustimmung sowie ihre finanzielle Unterstützung für den Transformationsprozess innerhalb der nächsten 5 Jahre zusicherten, bewilligte auch die Kulturstiftung des Bundes den Fördermittelantrag im Rahmen des Programms „TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel“.

Einhergehend mit dem im Jahre 2015 angestoßenen Transformationsprozess wurde das brandenburgische Freilichtmuseum Altranft in die „Werkstatt für ländliche Kultur“ umbenannt. Künftig soll das Museum als „Werk- und Schauraum regionaler Identität“ (ebd., 19) stehen. Laut (Anders und Fischer 2015b) könne die Werkstatt alsbald als eine Kulturinstitution, die das Oderbruch als Handlungsraum stärken soll, verstanden werden. Neben dem verstärkten Fokus auf die regionale Identität soll ebenfalls das Augenmerk auf die historischen Brüche sowie die eigene Tradition und die damit einhergehenden Erfahrungen gelegt werden. Dabei soll im Vordergrund die Regionalentwicklung stehen. Aus diesem Grund sei die Unterstützung der Ortsbevölkerung durch vielfache Kooperationen (Einbindung in die museale Arbeit, Übernahme einer Patenschaft für ein bestimmtes Objekt) eine unabdingbare Voraussetzung,

um das Museum in eine „partizipative Kultureinrichtung“ (ebd., 15) zu überführen. In den Prozess mit inbegriffen gehöre ebenfalls der überregionale Auftrag, der repräsentativ für eine aktive Auseinandersetzung mit der ländlichen Kultur sowie für das Vertrauen in das gesellschaftliche Potenzial dieser Kultur stehen soll, dazu (Anders und Fischer 2015b).

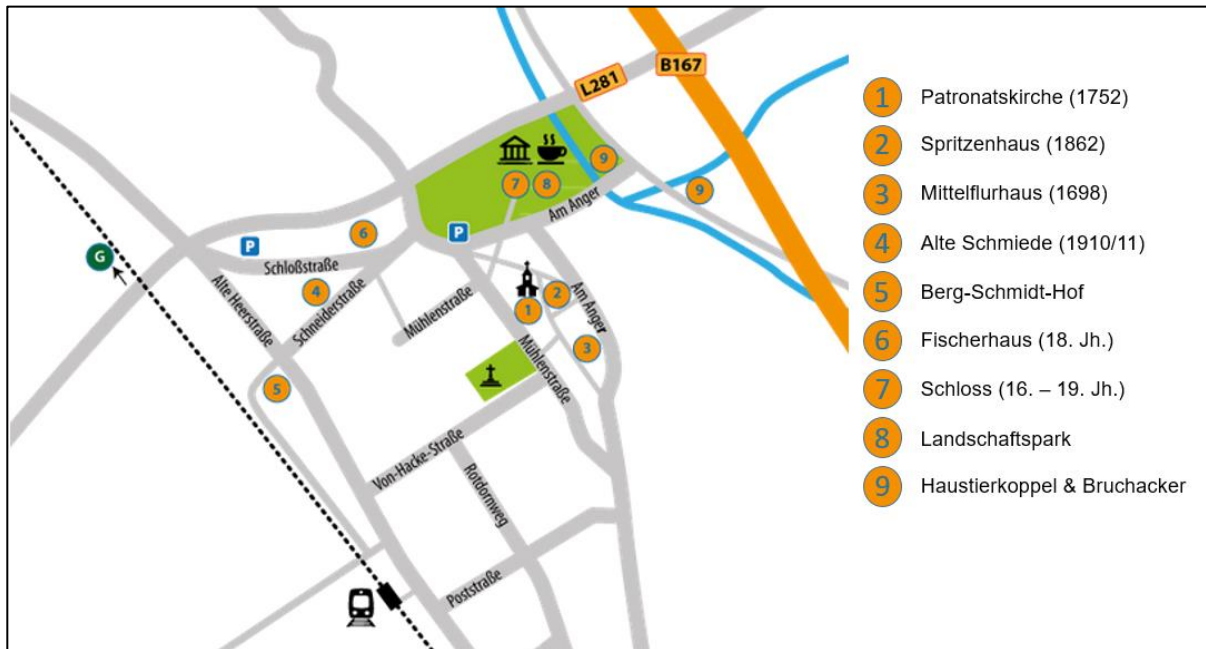


Abbildung 4: Überblick über die historischen Gebäude des FLM in Altranft, Quelle: <http://www.museum-altranft.de/sammlung/sammlung-rundgang.html> (Karte wurde angepasst)

4 Methoden

4.1 Landschaftskommunikation

4.1.1 Ziele der Landschaftskommunikation

Das Vorgehen in der Landschaftskommunikation fußt auf kulturwissenschaftlichen Methoden, künstlerischen Arbeitsweisen und eine Vielzahl von praktischen Versuchen (Anders und Fischer 2015a). Laut (Anders und Fischer 2012) findet Landschaftskommunikation statt, „wenn sich Menschen auf dem Acker oder im Wald treffen und über das reden, was sie um sich haben: den ausbleibenden Regen, die letzten gesichteten Brutvögel, die Fruchtfolge oder den Verbiss an den jungen Bäumen.“. Das Verschwinden ehemals wirtschaftlicher Interaktionen innerhalb dörflicher oder kleinstädtischer Strukturen führe angesichts (Anders und Fischer 2015a) zu einem drastischen Nachlassen der Kommunikation zwischen den Menschen. Neben der „(Zer-) Streuung“ (ebd., 19) der ökonomischen Basis seien es auch überregionale Medien sowie die Vielzahl von Ereignissen in aller Welt, die die Aufmerksamkeit vom regionalen bzw. vom Kosmos Dorf weglenken (Anders und Fischer 2015a). Ausgehend davon, dass die „systemische Kraft“ (ebd.) zwischen Städten und Dörfern aufgrund früherer wirtschaftlicher Interdependenzen heute in dem Maß nicht wieder herstellbar sei, könne die lokale Bindekraft nur durch eine „breitere regionale Basis“ (ebd.) ausgeglichen werden. Somit tritt die Landschaft im „spezifischen Wirkungszusammenhang [zwischen] Mensch und Natur“ (ebd.) und als „regionale Horizonterweiterung“ (ebd.) in den Blick. Laut (Anders und Fischer 2015a) habe sich der Mensch die Landschaft in stofflicher sowie geistiger Natur schon längst angeeignet. In Anbetracht dieser „Aneignung“ (ebd., 20) gehöre die Landschaft „mit ihrer spezifischen Eigenart und ihrem ungewissen wirtschaftlichen Schicksal in die Mitte der Zivilgesellschaft“ (Anders und Fischer 2015a). Die Methode der Landschaftskommunikation strebt an, dass sich die unterschiedlichen Raumtypen in Ballungsräumen sowie dörflichen oder kleinstädtischen Strukturen durch einen kommunikativen Austausch wieder einander näher kommen (Anders und Fischer 2015a, 2015a). Sie sollen sich, sei es auch erst einmal „nur“ als Gesprächspartner“ (ebd., 21), wieder zur Kenntnis nehmen. Ableitend daraus, sollen die entstehenden Stadt-Land-Diskurse zu einer höheren regionalen Wertschöpfung, was Land- und Forstwirtschaft, Kunst und Kommunalpolitik, Planung und Wirtschaft sowie Wohnen und Reisen betrifft, führen (ebd.).

4.1.2 Methode der Landschaftskommunikation

Um eine Landschaft zu begreifen, muss man die Menschen verstehen, die sie gestalten. Ob dieses Verstehen geglückt ist, können diese Menschen beurteilen. (Anders und Fischer 2012)

Landschaftskommunikation habe laut (Anders und Fischer 2015a) die Intension „[...] immer heraus[...]finden [zu wollen], was ein Akteur zu seiner Landschaft zu sagen hat, [mit] welchen

Ansprüche[n] und Erfahrungen [er das tut und mit] welche[m] Wissen er [dies] geltend machen will“. Interviews mit landschaftsprägenden Akteuren seien daher die wichtigste Grundlage für eine landschaftskommunikative Intervention. Als landschaftsprägende Akteure werden Menschen bezeichnet, die durch ihr spezifisches Handeln einen Landschaftsraum gestalten (Hartmann 2015; Anders und Fischer 2015a, 2012). Entgegen der vielen sozialwissenschaftlichen Methoden, in denen laut (Anders und Fischer 2012) die „wissenschaftliche Objektivität“ primär im Vordergrund stehe, gehe es in der Landschaftskommunikation eher um das Verstehen der jeweiligen Botschaften sowie um den „sinnverstehende[n] Umgang“ (Anders und Fischer 2015a) mit den Aussagen der Akteure. Dies sei neben der umfangreichen Quellenrecherche maßgebend, um den Landschaftsbezug des Interviewten zu begreifen. Angesichts dessen sei es wichtig, in Befragungssituationen eine „inhaltliche Flexibilität“ (ebd., 22), die gewährleistet, dass der Akteur die Möglichkeit hat, den Diskurs ebenfalls zu beeinflussen, beizubehalten, denn durch Kommunikation verändere sich die Fragestellung sowie auch das „Verständnis des jeweiligen Problems“ (Anders und Fischer 2015a). Ausgehend von den unterschiedlichen Aneignungen der Landschaft in u. a. Land- und Forstwirtschaft sowie Kunst und Kommunalpolitik gäbe es variierende landschaftliche Sichtweisen (Anders und Fischer 2015a). Nur durch die Anerkennung dieser verschiedenen Sichtweisen könne in der weiteren Verwendung der Daten ein „völliger Relativismus“ (ebd.) diesbezüglich vermieden werden. Die Vernetzung und Zusammenschau der unterschiedlichen Sichtweisen biete laut (Anders und Fischer 2015a) die Möglichkeit, zu „neuen, korrigierten oder synthetisierten Einsichten“ zu gelangen. In Form von hermeneutischen Protokollen und Porträts werden anschließend die im Interview getroffenen Aussagen den Akteuren zur Korrektur und Autorisierung vorgelegt, denn nur so können die Ergebnisse auch im öffentlichen Raum verwendet werden (Anders und Fischer 2015a). Im Anschluss an die Befragungen ergebe sich ein Bild der Landschaft, welches in Form von Thesen, Ausstellungen oder Kolumnen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird (ebd.). Erkennen die Befragten in diesem Bild ihre Intensionen sowie Einsichten wieder, so können sich aus den zusätzlichen Sichtweisen der anderen Akteure neue Perspektiven für den jeweiligen Befragten auftun. Werde anschließend die Fähigkeit der Befragten gefördert, Aussagen sowie Möglichkeiten und Probleme in ihrer eigenen Landschaft zu formulieren, so könne die Methode der Landschaftskommunikation als gelungen angesehen werden.

4.2 Erläuterung zur Objektauswahl

Bei der Auswahl von Oderbruch-typischen, kulturell bedeutsamen Exponaten für die Arbeit sowie die Ausstellung „Gegenstände und Ihre Geschichten“ fand die in Kapitel 4.1.2 beschriebene „Methode der Landschaftskommunikation“ unter Verwendung von leitfadengestützten Interviews (Kapitel 4.3) Anwendung. In Zusammenarbeit mit dem Büro für Landschaftskommunikation wurden für diese Arbeit Gesprächspartner ausgewählt, die durch ihr Wirken, ihr Wissen und ihre Erinnerung die Fähigkeit besitzen, kulturell wichtige sowie Oderbruch-typische Exponate aus dem derzeitigen Sammlungsbestand, der Revision I, herauszufiltern. Folglich dessen reduzierte sich im Vorhinein die Objektauswahl von ursprünglich 16.000 auf etwa 1.000 Exponate. Anschließend sollten die ausgewählten Akteure in qualitativen Interviews jeweils sechs Gegenstände benennen, die aus ihrer Sicht unabdingbar für die Beschreibung der ländlichen Kultur im Oderbruch sind. Bei der Auswahl der Akteure wurde darauf geachtet, dass die Gesprächspartner ein möglichst breites Akteursfeld repräsentieren. Um einen direkten Bezug zu den derzeit ausgestellten Objekten zu bekommen, erfolgten die Dialoge, wenn möglich, im Museum Altranft. Wenn dies nicht möglich war, fanden die Interviews im alltäglichen Milieu des Befragten statt. Die Gespräche wurden mittels eines Tonbandes (siehe beigelegte CD) aufgenommen, es sei denn, der Gesprächspartner stimmte diesem nicht zu.

Im Nachgang wurden die aufgezeichneten Interviews mittels der literarischen Umschrift, die den Dialekt des einzelnen Akteurs im gebräuchlichen Alphabet wiedergibt (Mayring 2016), transkribiert (siehe Anhang IV – VII). Diese Form wurde gewählt, um ein möglichst authentisches Bild des Akteurs in seiner Verbindung zum Oderbruch zu bekommen. Darüber hinaus sprach die in Kapitel 1.2 angesprochene Bestrebung der „Regionalisierung“, jene innerhalb des Transformationsprozesses für das Museum umgesetzt werden soll, für die Verarbeitung der Daten in diesem Kontext.

Neben der kurz dargestellten beruflichen Laufbahn wird im Kapitel 5.1 auch die persönliche Verbindung des einzelnen Interviewpartners zur Landschaft des Oderbruchs näher erläutert. Zugleich wurde bei der Erstellung des Interview-Leitfadens (siehe Anhang I) darauf geachtet, dass binnen der zu benennenden Objekte ebenfalls ein repräsentatives Spektrum an ländlicher Kultur benannt wird. Folglich dessen sollten die Akteure jeweils ein Objekt aus den im Voraus kategorisierten sechs Themenbereichen benennen.



Wahl eines Objektes aus der Landwirtschaft



Wahl eines Objektes aus der Hauswirtschaft



Wahl eines Objektes aus dem Handwerk



Wahl eines Oderbruch-typischen Objektes



Wahl eines Objektes, das spezifisch mit dem Dorf Altranft verknüpft ist



Wahl eines persönlich bedeutsamen Objektes

4.3 Erläuterung zur Erstellung der Leitfadeninterviews

Neben der Anwendung der Methode der Landschaftskommunikation wurde zusätzlich zur Datenerhebung auf die qualitative Sozialforschung zurückgegriffen. Im Gegensatz zur quantitativen Sozialforschung geht diese in der Regel nicht von einem „theoretischen Modell des Gegenstandes“ (Flick 2014) aus. Aufgrund dessen steht in der qualitativen Sozialforschung, welche im Vorhinein auf Hypothesen oder Operationalisierungen verzichtet, weniger die Repräsentativität oder Standardisierung der Untersuchung im Vordergrund (Flick 2014). Die Untersuchungsteilnehmer werden in dieser Methode gezielt nach ihrer Relevanz ausgesucht und mittels offener Fragen und Antwortmöglichkeiten in leitfadengestützten Interviews befragt. U. a. soll in der qualitativen Sozialforschung „de[r] subjektiv gemeinte Sinn des untersuchten Gegenstandes aus der Perspektive der Beteiligten [bzw. Befragten erfasst werden]“ (Flick 2014). Demnach steht in der Interviewsituation Raum für Rückfragen, neue Aspekte und eigene Einschätzungen zur Verfügung (ebd.).

Aus diesem Grund finden sich in den leitfadengestützten Interviews (Anhang I) ausschließlich offene Fragen wieder, die eher als Richtschnur zur Abdeckung des „thematisch relevanten Spektrums“ (Flick 2014) für den Interviewer dienlich sind. Die Fragestellungen sowie die Reihenfolge der Fragen sollte nicht maßgeblich die individuelle Sicht des Interviewpartners auf das Thema beeinflussen. Aufgrund dessen können die Formulierungsvorschläge der Fragen eher als flexibler Leitfaden mit standardisiertem Charakter, der in der Auswertung eine gewisse Vergleichbarkeit der Interviews untereinander sicherstellt, angesehen werden. Wie auf den Tonbändern zu den Interviews sowie auf dem transkribierten Material ersichtlich ist, wurde abweichend zu den im Vorhinein ausformulierten Fragen bei zu wenig Interaktion seitens des Interviewpartners an der einen oder anderen Stelle nochmal nachgefragt.

Nachdem eingangs die Interviewpartner zu ihrer beruflichen Laufbahn, ihrer Verbindung zum Oderbruch; zu Altranft und zum Freilichtmuseum befragt wurden, wurde im Anschluss das Gespräch auf die Kernfragen gelenkt. Die Interviewpartner sollten folgend 6 kulturell und

Ergebnisse

regional bedeutsame Objekte aus verschiedenen Kategorien wie u. a. Landwirtschaft, Handwerk und Hauswirtschaft nennen. Hierbei stand dem Interviewpartner offen, mit welcher Kategorie er beginnen bzw. fortsetzen möchte oder welche Kategorie er auslassen möchte. Innerhalb der Kategorien konnten die Fragen durch das freie Erzählen des Akteurs in ihrer Reihenfolge modifiziert werden. Da, wie erdacht, die Relevanz des Gegenstandes zur Erzählung der Geschichte des Oderbruchs während des Gesprächs immer ferner in den Hintergrund trat, wurden die Nachfragen immer häufiger auf die Bedeutung des Gegenstandes für das Oderbruch zurückgelenkt. Im Zuge dessen wurde bei der Erstellung des Leitfadens im Vorhinein die Frage nach der Benennung eines explizit Oderbruch-typischen Gegenstandes als sechste Kategorie mit aufgenommen, obschon in jeder anderen der fünf Kategorien ausschließlich ein Oderbruch-typischer Gegenstand benannt werden sollte. Explizit sollte der Interviewpartner zur geplanten Halbzeit des Interviews an dieser Stelle noch einmal zum Nachdenken angeregt werden. Wenn der Akteur die Reihenfolge nicht verändert hat, wurde jener abschließend nach einem Altranft-typischen und persönlich bedeutsamen Gegenstand befragt, wobei letztere Frage eher dem Akteur entgegenkommen sollte.

5 Ergebnisse

Im Vorhinein wurden die Interviewpartner postalisch oder telefonisch auf die Anforderungen bzw. Fragestellungen des Interviews vorbereitet, so dass die Akteure im Gespräch kaum Schwierigkeiten hatten, die frei gewählten Objekte in die vorgegeben Kategorien einzuordnen. Abweichend von den ursprünglich erdachten 24 Gegenständen konnten bei der Befragung nur 22 Gegenstände (siehe Tabelle 1) ausfindig gemacht werden, da zum einen Interviewpartner 3 auch nach



*Abbildung 5: Objekte aus den Interviews
in der Ausstellung
"Gegenstände und ihre Geschichten"*

längerer Bedenkzeit keinen Altranft-typischen Gegenstand benennen konnte und zum anderen sich die Objektauswahl, bezogen auf die Aalreuse, im Interview 2 und 4 doppelte. Bei der Frage nach einem Altranft-typischen Gegenstand an Interviewpartner 3 äußerte ebenjener, dass es den wohl nicht geben könne (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:27:32-8#). Ferner betonte er, dass es bedauerlich sei, dass die „Alte Schmiede“ nicht zum Museum Altranft gehöre, denn diese sei immer noch „das Schönste, das Beste.“ (ebd., #00:29:00-7#). (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016)

Auch wenn die Aalreuse von Akteur 2 und 4 in verschiedene Kategorien zugeordnet wurde, so scheint die Dopplung jenes Objektes für die kulturelle Wichtigkeit bzw. historische Bedeutung zu sprechen.

Ergebnisse

Zusammengefasst sollen die benannten Objekte in ihrer Einzelheit sowie in der Überschau ein repräsentatives Geschichtsbild über die ländliche Kultur des Oderbruchs generieren. Ob und inwieweit dieses geglückt ist, wird in Kapitel 6.1 und 6.2 diskutiert. Ausgehend davon, dass die benannten Objekte u. a. durch die Interviews und die daraus entstandene Historie in ihrer Relevanz für die kulturelle Erzählung des Oderbruchs an Gewicht zunehmen, wurden die Exponate in der Rückschau in der Werkstatt für ländliche Kultur ausgestellt. Um ein künftiges Wiederauffinden der Objekte zu gewährleisten, wurden mit Hilfe des derzeitigen Sammlungsbetreuers Peter Herbert die Inventarnummer zu den Objekten ermittelt. Dabei fiel auf, dass nicht jedes Objekt einer Inventarnummer zugeordnet werden konnte.

Hierzu zählt die von Interviewpartner 1 benannte „**Schachuhr**“, welche zu LPG-Zeiten in der Altranfter Betriebssportgemeinschaft (BSG) genutzt wurde (Herbert 30.08.2016). Diese wurde zwar gefunden, jedoch anscheinend noch nicht in den Sammlungsbestand des Museums aufgenommen (Stand: 02.10.2016). Nach Rücksprache mit dem Sammlungsbetreuer Peter Herbert soll jenes Objekt in naher Zukunft mit in den Sammlungsbestand aufgenommen werden (mündl. Mitt. Herbert 07.11.2016).

Ferner konnten ebenfalls einige genannte Gegenstände von Interviewpartner 2 nicht aufgefunden werden. Diesbezüglich konnte das angesprochene „**Dreier Pferdegespann**“ zum Pflügen, welches sich von einer russischen Troika aufgrund der Bau- bzw. Nutzweise noch einmal abgrenzt (Bürger 08.09.2016, #00:13:44-0#), nicht aufgefunden werden. Nach Rücksprache mit Herrn Herbert hätte es im Sammlungsbestand ein Dreier Pferdegespann bisher auch noch nicht gegeben. Nebst diesem Objekt war auch der laut des Akteurs inventarisierte „**Bienenstock**“ aus Stroh nicht auffindbar, obschon er in mehreren Gebäudekomplexen des Museums gesucht wurde. Die angesprochene „**Hobelbank**“ ist dem Museumsbestand zwar zugehörig, wurde aber als Möbelstück statt als Sammlungsobjekt inventarisiert (mündl. Mitt. Herbert 07.11.2016). Hinzu kommen die im Interview thematisierten Objekte wie der „**Hechtspeer**“ und der „**Bulldog**“. Jene weisen laut Herrn Herbert weder eine Eingangs- noch Inventarnummer auf. Der „**Teppichkamm**“ aus Interview 4 wurde bisher zwar mit einer Eingangsnummer, aber nicht mit einer Inventarnummer versehen (Stand: 07.11.2016).

Im Weiteren werden die Akteure vorgestellt und die Aussagen der Interviews zu den einzelnen Objekten in Kapitel 5.2 zusammengefasst. Beim Extrahieren jener lag der Fokus vor allem auf den kulturellen Zusammenhängen, die die Region des Oderbruchs bzw. der einzelnen Dörfer oder das Alltagsleben der Bewohner beschreiben.

Ergebnisse

Kategorien Interview	Landwirtschaft 	Hauswirtschaft 	Handwerk 	Oderbruch 	Altranft 	Persönlich 
Interview 1 Peter Herbert	Baumspritze	Einkoch- apparat inkl. Konserven- gläser	Achsenbohrer	Rübenheber	Schachuhr	Senftopf „Trinkglas“
Inventar-Nr.	5263	7027	3272	2225	Keine Eingangs- bzw. Inventar- nummer	4527
Interview 2 Bruno Bürger	Dreier Pferdegesspann	Siruppresse	Hobelbank	Aalreuse	Bienenstock	Bulldog
Inventar-Nr.	Gegenstand nicht vorhanden (05.11.16)	6633	Kein Sammlungsgut (inventarisiert als Möbelstück)	7389	Gegenstand nicht vorhanden (05.11.16)	Keine Eingangs- bzw. Inventar- nummer
Interview 3 Dr. Gerhardt Porath	Besamungs- koffer	Herdaufsteller mit Schlangen	Baupläne	Hechtspeer	-	Pferdebild „Gaststätte Willi Giering“
Inventar-Nr.	2664	2460	2771	Keine Eingangs- bzw. Inventar- nummer..	-	2554
Interview 4 Anonym	Drainspaten	Eisschrank	Aalreuse	Kleiderschrank „Kolonistensch- rank“	Straßenschild „Johannes-R.- Becher- Straße“	Teppichkamm
Inventar-Nr.	8405	0850	7389	5891	7263	Eingangs- nummer: E12/2013

Tabelle 1: Zusammengefasste Darstellung der benannten Objekte aus den Interviews inkl. der Inventarnummern

5.1 Steckbriefe der Akteure

Der Dipl. Agraringenieur **Peter Herbert** betreut seit Januar 2016 die Sammlung im Museum Altranft. Nachdem er 1978 auf einer Autotour mit Freunden erstmals Kontakt zum Oderbruch bekam, zog er 1995 von Berlin nach Neulewin. Seither lebt er im Oderbruch und interessiert sich sowohl für die Natur- als auch die Kulturlandschaft. Im Interview erzählte er, dass er von Jugendtagen an leidenschaftlich gern Käfer sammle und sich darüber hinaus für jegliche Objekte aus früheren Zeiten begeistern könne (Herbert 30.08.2016, #00:50:14-7#). Herr Herbert ist Gründer der „Neulewiner Hofgesellschaft“ und der „Looser Senf Fabrikation“ in Neulewin. Die ersten Einblicke in die Sammlung und Struktur des Museums in Altranft erhielt Herr Herbert über eine befristete ABM-Einstellung in den Jahren 1999 und 2004. (Herbert 30.08.2016)

Der in Altranft aufgewachsene und noch heute dort lebende Herr **Bruno Bürger** ist tätig als Vorsitzender des Altranfter Traditionsvereins e. V. und arbeitet, obwohl bereits pensioniert, bis heute zeitweise in der Landwirtschaft. Für die Ausbildung in einer Schamotte ging er nach Bad

Ergebnisse

Freienwalde. Als Sohn eines Landwirtes bekam Herr Bürger als Kind schon frühzeitig engen Kontakt mit der Natur- bzw. Kulturlandschaft des Oderbruchs. Begeistert berichtete er im Interview: „Ich habe noch miterlebt, wie die alte Oder beschifft wurde [...] und das war alles reine Natur. Das kann man sich heute gar nicht mehr so richtig vorstellen, wie schön das war! [...] Für Dampfmaschinen und Dampfloks schwärme ich noch heute.“ (Bürger 08.09.2016, #00:02:31-2#). Darüber hinaus habe er nicht nur die Entstehungsgeschichte des Museums, sondern auch die DDR-Zeit sowie die Nachwendejahre im Oderbruch persönlich miterlebt. (Bürger 08.09.2016)

Der ehemals freiberufliche Tierarzt **Dr. Gerhard Porath** wuchs in Berlin Johannesthal auf und beschrieb im Interview, dass sich seine enge Verbundenheit zur Landschaft des Oderbruchs nicht zuletzt auch durch die Tätigkeit in der Landschaft selbst herausbildete (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:01:35-6#). Nachdem er sein Studium als Veterinärmediziner an der Humboldt Universität zu Berlin abschloss, zog er 1954 ins Oderbruch. Mit seiner Tierarztpraxis ließ er sich damals in Buschdorf nieder. Herr Dr. Porath gilt als Heimatforscher und volkskundlicher Sammler. Neben seinem Wirken als Gründungsmitglied der Tierärztekammer und der Archäologischen Gesellschaft des Landes Brandenburg war er zusätzlich Mitglied bei der Gesellschaft für Denkmalpflege und als ehrenamtlicher Bodendenkmalspfleger tätig. Noch heute wohnt Herr Dr. Porath in Genschmar Wilhelminenhof. Für die Sammlung im Museum Altranft spendete er etwa 400 Objekte aus seinem Privatbesitz (mündl. Anders 2016). (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016)

Bei dem vierten Interview bat der Akteur um eine anonyme Verwendung der Daten. Aufgrund dessen wird an dieser Stelle auf nähere Erläuterungen zur Person verzichtet.

5.2 Erläuterung zur kulturellen Bedeutsamkeit der einzelnen Objekte

5.2.1 Objekte der Landwirtschaft

Bei der Wahl eines Objektes aus der Landwirtschaft hat sich der Dipl. Agraringenieur Peter Herbert für die **Baumspritze** entschieden. Er geht davon aus, dass jene im 19. Jahrhundert vor allem in den kleinbäuerlichen Gartenwirtschaften in der Region des Oderbruchs im Vergleich zu anderen Gebieten Deutschlands vermehrt zum Einsatz kam (Herbert 30.08.2016, #00:07:24-2#). Dieses begründet er mit der Theorie, dass die Oderbruchbewohner bzw. Bauern zur damaligen Zeit wohlhabend waren, sodass sich nahezu jeder Haushalt eine Rucksackspritze, die zur Vernichtung von Schädlingen und Unkräutern diene, leisten konnte (ebd., #00:07:16-4#). Darüber hinaus habe wohl die zur damaligen



Abbildung 6: Baumspritze
(Inv. Nr.: 5263)

Zeit praktizierte Subsistenzwirtschaft die Oderbruchbewohner dazu gezwungen, zu solchen Mitteln zu greifen (ebd., #00:10:14-4#). Symbolisch steht die „Schädlingsbekämpfungsmaschine“ (ebd.), wie Herr Herbert sie auch nannte, für den vergangenen und noch heute praktizierten großflächigen Herbizideinsatz in der Landwirtschaft. Zudem könne er sich nicht vorstellen, dass diese für ihn fragwürdigen „Exzesse“ der Schädlingsbekämpfung, die seiner Meinung nach noch heute im ganz normalen häuslichen Umfeld zu beobachten sind, früher nicht jenes Ausmaß im Vergleich zur Gegenwart hatten (ebd.). Zeitgleich verstehe er nicht, wie „Mensch“ früher einerseits versuchte die Bodenfruchtbarkeit „indianerhaft“ zu schützen, aber andererseits damit anfang ihn zu vergiften (ebd.) (Herbert 30.08.2016).

Im Oderbruch wurde in der Landwirtschaft bis in die 50er Jahre hinein ausschließlich mit Pferden gearbeitet (Bürger 08.09.2016, #00:16:18-2 bis 00:17:05-9#). Demzufolge wählte Herr Bürger das zum Pflügen der Felder einst eingesetzte **Dreier Pferdegespann** als landwirtschaftlich bedeutsames Objekt aus. Abweichend zu anderen Gegenden waren in der Region 3 statt 2 Pferde zur Bearbeitung der „schweren Böden“ (ebd., #00:12:01-3#) mit Ackerzahlen > 50 vonnöten. Charakteristisch für das Dreier Pferdegespann, welches sich von einer russischen Troika aufgrund der Bau- bzw. Nutzweise noch einmal abgrenzt, sei nach Aussagen Bürgers, dass der Schwerpunkt des Holzbalkens nicht mittig, sondern versetzt angebracht wurde (ebd., #00:13:34-1#). Demnach war beim Pflügen lediglich ein Pferd für das Halten des Gleichgewichts und die anderen 2 Pferde für die Zugstärke verantwortlich (ebd.). Laut Herrn Bürger habe diese Art der Konstruktion bei der Bearbeitung der schweren Auenlehmböden im Oderbruch geholfen (ebd., #00:12:49-6#). Dennoch war das Arbeiten in

Ergebnisse

der Landwirtschaft für Landarbeiter eine schwere körperliche Arbeit. Abhilfe schaffte hier der technische Fortschritt in den 50er Jahren (ebd., #00:17:07-8#). Herr Bürger erwähnte in diesem Zusammenhang die ersten Pioniere aus der DDR-Produktion sowie Landmaschinen aus der Sowjetunion und den Einsatz der Bulldogs als Traktoren (ebd., #00:18:04-0#). Die Herstellung des Dreier Pferdegespanns, den nahezu jeder Bauer sein Eigen nannte, oblag in den Händen des Stellmachers und des Dorfschmieds, welcher im Anschluss die Eisenbelege an dem Holzbalken befestigte (ebd., #00:19:58-4“). Gegenwärtig steht für Herrn Bürger das Pferdegespann für eine Kombination aus Stärke und Gleichgewicht. Abschließend betonte er demzufolge: „Dit haste ja heute och. Umso mehr Leute an eener Sache arbeiten, umso leichter geht dit, wa.“ (ebd., #00:22:39-4#) (Bürger 08.09.2016).

Der **Besamungskoffer**, auch „Rucksackbulle“ genannt (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:03:30-6#), beziehe sich als historisches Zeugnis im weitesten Sinne auf die landwirtschaftliche Arbeit, bevor in den 60er Jahren der Straßenbau im Oderbruch begann. Für den einst praktizierenden Tierarzt sei dieses Objekt zum Transport von Instrumenten und



Abbildung 7: Besamungskoffer (Inv. Nr.: 2664)

Medikamenten für die tägliche Tierbehandlung in den großen Bauerngehöften, jene sich meist abseits befestigter Straßen befanden, unabdingbar gewesen. Gerade zur nassen Zeit seien die Wege im Oderbruch nur mit Fahrrädern, Pferdefuhrwerken, leichten Motorrädern oder zu Fuß befahr- bzw. begehbar gewesen (ebd., #00:04:11-5#). Nach Angaben des Akteurs habe es sich nicht rentiert mit den Pferdefuhrwerken zu den Bauerngehöften zu fahren, da die Pferde erst anspannt, danach wieder abspannt und zwischendurch gefüttert werden mussten. Aufgrund dessen zog er alternativ oft zu Fuß mit dem „Rucksackbulle“ (ebd., #00:03:30-6#) auf dem Rücken los. Als gängiges landwirtschaftliches Nutztier soll im Oderbruch vor allem das schwarzbunte Niederungsrind häufig eingesetzt worden sein. Der Besamungskoffer wurde nach Angaben des Akteurs noch nicht im Museum inventarisiert, obschon er in den Sammlungsbestand aufgenommen wurde (Stand 05.09.2016). Mit dem Straßenbau und der einhergehenden Steigerung der Mobilität durch PKW verlor der Besamungskoffer im ländlichen Raum an Bedeutung. (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016)

Der **Drainspaten** sei laut des Akteurs ein typischer Gegenstand, der repräsentativ für die Meliorationsgeschichte des Oderbruchs stehe. In Anbetracht der landwirtschaftlichen Nutzung des Oderbruchs gelte demnach die Trockenlegung, welche u. a. durch schwere körperliche Arbeit von Soldaten und Siedlern Anfang des 18. Jahrhunderts ausgeführt wurde, als Voraussetzung für Aufbereitung des fruchtbaren Bodens. Laut des Akteurs sei die Landwirtschaft seither für das Oderbruch ein wichtiger Industriezweig. Angesichts dessen blieben Thematiken wie die Melioration oder die Hochwassergefahr für Landwirte sowie für die Bewohner des Oderbruchs immer ein gewichtiges Thema. (Anonym 03.09.2016)



Abbildung 8: Drainspaten
(Inv. Nr.: 8405)

5.2.2 Objekte der Hauswirtschaft

Als bedeutsamen hauswirtschaftlichen Gegenstand nannte Herr Herbert den **Einkochapparat inklusive der Konservengläser**. Jener sei seiner Meinung nach im Oderbruch in den 60er/70er Jahren sehr verbreitet gewesen (Herbert 30.08.2016, #00:14:10-2#). Seine Auswahl begründete er mit der Tatsache, dass jegliche, im Oderbruch angebauten Feldfrüchte zum einen geerntet und zum anderen haltbar gemacht werden mussten, um sie entweder selbst verzehren oder



Abbildung 9: Einkochapparat inkl.
Konservengläser (Inv. Nr.: 7027)

sie auf dem freien Markt zur Verfügung stellen zu können (ebd.). Weiterführend verwies Herr Herbert auf die Bedeutsamkeit des Oderbruchs für den Ballungsraum Berlin hin. U. a. gelte das Oderbruch seinen Aussagen nach als „Gemüsegarten Berlins“, dessen ableitende Funktion es wäre, den Agglomerationsraum mit Obst und Gemüse zu versorgen (ebd., #00:21:53-4#). Aus diesem Grund sei im Vergleich zum städtischen die Gewichtung des Einkochapparates zur damaligen Zeit im ländlichen Raum eine höhere gewesen (ebd., #00:14:19-9#). Angesichts der langen Transportwege zu den Händlern und der damaligen Tauschkultur der Bewohner untereinander sei laut Aussagen des Interviewpartners das Einkochen bzw. das Haltbarmachen von Lebensmitteln vor allem für die gering verdienenden Oderbruchbewohner ein „echter Beitrag zur Überlebensqualität gewesen“ (ebd., #00:14:19-9#). Nahezu zeitgleich kritisierte Herr Herbert im Gespräch den gegenwärtigen unachtsamen Umgang mit dem von der Natur frei zur Verfügung gestellten Obst (ebd., #00:14:47-2#). Seiner

Ergebnisse

Ansicht nach bestünde heute für die Bewohner des Oderbruchs zum einen die Notwendigkeit nicht mehr, die „Äpfel“ (ebd.) zu pflücken bzw. aus dem Busch zu holen und zum anderen sei es bequemer nach Wriezen zu fahren, um „Äpfel“ (ebd.) bei Aldi zu kaufen (ebd., #00:15:52-7#). Im Vergleich zu den großen Lebensmittelgeschäften von heute habe einst der in ländlichen Regionen entwichene Dorfkonsument nur Dinge verkauft, welche nicht ohne Weiteres selbst produzierbar bzw. herstellbar waren (ebd.). Infolgedessen hätte zu jener Zeit nach Aussagen von Herrn Herbert das Konservieren im Oderbruch eine gewichtige Größe gespielt (ebd., #00:16:26-6#) (Herbert 30.08.2016).

Die **Siruppresse** war nach Aussagen von Herrn Bürger kein lebensnotwendiger Gegenstand, obschon im Oderbruch wohl nahezu jeder Haushalt einst eine Siruppresse besessen hätte (Bürger 08.09.2016, #00:24:05-8#). Dies soll einerseits mit der praktizierten Subsistenzwirtschaft der Bauern und andererseits mit den vermehrten regionalen Zuckerrübenanbau zusammenhängen (ebd., #00:32:19-4#). Die Auenlehmböden im Oderbruch



Abbildung 10: Siruppresse (Inv. Nr.: 6633)

sollen sich maßgebend positiv auf den Zuckergehalt in den Rüben ausgewirkt haben, weshalb neben dem betrieblichen Zuckerrübenanbau viele Bewohner des Oderbruchs auch im privaten Garten anfangen Rüben zu kultivieren (ebd., #00:24:05-8#). Neben den Zuckerrüben wurden mit der Presse auch Äpfel und Wein verarbeitet (ebd., #25:47:-5#). Wie Herr Bürger berichtete, sollen beim langwierigen Verarbeiten der Zuckerrüben zu Sirup die ganze Familie sowie Freunde eingespannt worden sein. Das Herstellen von etwa 100 l Sirup hätte durch die notwendigen Arbeitsprozesse wie säubern, zerkleinern, kochen und pressen der Rüben in etwa 12 h gedauert, sodass sich bei den einzelnen Arbeitsschritten die Personen untereinander abwechseln konnten (ebd., #00:29:43-0#). U. a. aus den oben benannten Gründen misst Herr Bürger der Siruppresse eine kulturelle Bedeutung bei, wenngleich er angab zu wissen, dass dieser Gegenstand nicht speziell typisch für das Oderbruch stehe (ebd., #00:34:44-5#). Selbst Sirup presste er das letzte Mal im Jahre 1998 oder 1999. (Bürger 08.09.2016)

Ergebnisse

Entsprechend der Mythologie des Oderbruchs bezog sich Herr Porath bei dem hauswirtschaftlichen Gegenstand auf den mit **Schlangen verzierten Herdaufsteller**. Wie der Akteur eingangs beschreibt, sei dieser aus Gusseisen, sodass er über dem offenen Feuer jegliche schwere Lasten wie Kessel oder Pfannen tragen konnte bzw. könnte (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:01:06-3#). Dementsprechend werden bzw. wurden Herdaufsteller einst auch als



Abbildung 11: Herdaufsteller mit Schlangen verziert (Inv. Nr.: 2460)

„Kesselknechte“ betitelt (ebd.). Kesselknechte waren zu jener Zeit in vielen ländlichen Regionen weit verbreitet, sodass nach Einschätzungen Herrn Poraths etwa die Schlangenverzierung am Herdaufsteller das Besondere sei. Er berichtete im Interview, dass im Oderbruch die Schlange als nicht anrührbar betrachtet und bei Sichtung demzufolge auch nicht getötet wurde. Eher wurden Schlangen in der wasserreichen Sumpfgegend als gute Hausbewacher angesehen. Infolgedessen wurde sie mit einem Schälchen Milch vor dem Ofen ins Haus gelockt. Wenn sie dann von jener Milch tranken, so galt dies als „höchste Glücksbezeugnisse“ für das Haus bzw. die Familie (ebd., #00:01:18-5#). (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016)

Bei der Wahl eines Objektes aus der Hauswirtschaft hat der Akteur sich für den **Eisschrank** entschieden. Nach dessen Aussagen maßen die Bewohner des Oderbruchs aufgrund der Notwendigkeit im 18. und 19. Jahrhundert der Verlängerung der Haltbarkeit sowie der Vorratshaltung von Lebensmitteln eine hohe Bedeutung bei. Als wesentlicher Bestandteil der landwirtschaftlichen Erzeugnisse dienten Lebensmittel im ländlichen Raum einerseits der Selbstversorgung und andererseits als Handelsobjekte, welche den Erwerb der Bauern sicherten. Demzufolge hätte zu dieser Zeit, auch aufgrund des späten Einzuges der Industrialisierung bzw. Elektrizität in den ländlichen Regionen, nahezu jeder Bauer (im Oderbruch) einen Eiskeller zur Lagerung und Kühlung von leicht verderblichen Naturalien gehabt. Bei dem Eisschrank aus dem 19. Jahrhundert geht der Akteur davon aus, dass dieser als Mobiliar wohl nur in den gut bürgerlichen Familien vorkam. Abgesehen davon sei er ein „besonders schönes Beispiel“, was den Einzug des Fortschrittes in die Hauswirtschaft aufzeige. (Anonym 03.09.2016)



Abbildung 12: Eisschrank (Inv. Nr.: 0850)

5.2.3 Objekte des Handwerks

Der **Achsenbohrer** wurde von Herrn Herbert als wichtiges Objekt des Handwerks ausgewählt. Der aus dem 19. Jahrhundert stammende Gegenstand soll vermehrt in Gegenden, in denen große Ackerwagen, Heuwagen, Lastanhänger oder ähnliche Fuhrwerke gebraucht wurden, zum Einsatz gekommen sein (Herbert 30.08.2016, #00:26:33-8#), so auch im Oderbruch. Nebst dieser Gegebenheit begründet Herr Herbert die Aussage



Abbildung 13: Achsenbohrer (Inv. Nr.: 3272)

„vorsichtig“ (ebd., #00:26:33-8#) mit dem Argument, dass die Bewohner des Oderbruchs mit großen Ackerwagen oder ähnlichen Fuhrwerken aufgrund der Entfernung von den Feldern zu den Dörfern sowie des Deichbaus und den verpflichtenden Hand- und Spanndiensten für die Herrschaften mehr Kilometer pro Einwohner zurücklegen mussten, als dies zu jener Zeit in anderen Gegenden vonnöten war (ebd.). Weiterführend erklärte er, dass für ihn der „hoch grafisch aussehende“ (ebd., #00:31:29-4#) Achsenbohrer 3 Handwerke (Schmied, Stellmacher, Landwirt bzw. Fuhrunternehmer) miteinander vereine. Aufgrund dessen stehe er symbolisch für die Verbindung zwischen dem Produzenten und dem Nutzer des Wagens (ebd., #00:26:33-8# & #00:34:35-5#). Diese Verbindung sei seiner Meinung nach heutzutage abgebrochen bzw. weit in den Hintergrund gerückt. Diese These untermauert er mit dem Beispiel, dass er selbst zum Produzenten seines Wagens (Volkswagen AG) überhaupt keine persönliche Verbindung habe (ebd., #00:35:32-8#). Bezogen auf die ländlichen Regionen, erwähnte er zum Schluss „die paar übrig gebliebenen Dorschmieden“ (ebd.), deren Bedeutung nicht mehr jener aus vergangenen Tagen entspräche. (Herbert 30.08.2016)

Nach Äußerungen von Herrn Bürger fiel es ihm schwer ein typisches Objekt aus dem Oderbruch dem Handwerk zuzuordnen, dennoch entschied er sich für die **Hobelbank**. Auch wenn die Hobelbank einst in ländlichen Räumen ein weit verbreiteter Gegenstand war, so begründete Herr Bürger seine Auswahl mit der Bedeutung und Vielseitigkeit des Werkstoffes Holz für die Region (Bürger 08.09.2016, #00:41:01-4#). Beruhend auf dieser Tatsache, berichtete er über die Relevanz des



Abbildung 14: Hobel (Alternative zur Hobelbank - als Möbelstück inventarisiert)

Stellmachers im Dorf Altranft. Jener hätte vor der Industrialisierung der Landwirtschaft Ackerwagen, Scheunentore, Dreschkästen, Sensenbäume, Weihnachtsskrippen, Siruppressen

Ergebnisse

sowie Holzräder und –haken hergestellt (ebd., #00:37:02-5 bis 00:37:46-1#). Die dürrftigen Methoden zur Herstellung dieser komplizierten Gegenstände unter Verwendung von wenigen Materialien wie Kurbelbohrer, Stemmeisen, Hobel und Hobelbank begeistern Herrn Bürger noch bis heute (ebd., #00:41:01-4#). Darüber hinaus fügte er an, dass die Hobelbank sich als „multifunktionales Objekt“ (ebd., #00:38:11-7# bis #00:38.16-5#) über Jahrhunderte bis in die heutige Gegenwart gehalten hätte (ebd., #00:39:40-6#). Neben dieser Erkenntnis wolle er mit seiner Wahl auf den „super Werkstoff [Holz]“ (ebd., #00:41:41-8#) für die „Nachwelt“ (ebd.) hinweisen. (Bürger 08.09.2016)

Die **Baupläne** aus dem Oderbruch sind für Herrn Porath eine echte Rarität (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:13:44-0#). Die wenigen, noch erhaltenen Pläne gelten für ihn als Zeugnisse der Geschichte des Oderbruchs. Wie Herr Porath berichtete, wurde im Oderbruch der erste Versuch des Wiederaufbaus nach dem II. Weltkrieg 1945 durch die im Jahre 1947 unerwartete Oderhochwasser-Katastrophe wieder zunichte gemacht. Im Zuge dessen findet er es erstaunlich, dass die Bewohner des Oderbruchs zu jenen Tagen trotz dieser einschneidenden und zeitlich so kurz aufeinander folgenden Ereignisse an dieser einst „gebeuteten Region“ (ebd., #00:12:43-2#) zu den damaligen Zeiten so festhielten. So sprach er sogar von einem



Abbildung 15: Baupläne
(Alternativer Bauplan des
Museums Altranft Inv. Nr.: 2771)

Bevölkerungszuwachs, der sich bis in das Jahr 1950 hineinzog. Die vermehrte regionale Abwanderung setzte anschließend, seiner Meinung nach, mit der Teilung Deutschlands ein (ebd., #00:13:23-1#). Weiterführend gab Herr Porath an, dass ohne die aus den Nachkriegsjahren stammenden Baupläne (1945 – 1960) ein Wiederaufbau nicht denkbar gewesen sei. Jegliche Baugenehmigung inklusive des Baumaterials hätte es nur mit Einreichung dieser Pläne gegeben (ebd., #00:10:40-6 bis 00:11:14-4#). (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016)

Die **Aalreuse** weise zum einen auf die damalige Gewichtung der Fischereiwirtschaft für das Oderbruch hin und stehe zum anderen, da der Gegenstand aus Weide geflochten wurde, symbolisch für das traditionelle Korbmacherhandwerk der Region. Der Bedeutungsverlust des einst ökonomisch und regional fundamental relevanten Fischereihandwerkes habe, laut Akteur, einhergehend mit der Trockenlegung und anschließenden Kolonisation eingesetzt. Der Interviewpartner datierte im Gespräch die Aalreuse in das 20. Jahrhundert und fügte hinzu, dass jenes Objekt zu den ältesten Fischfanggegenständen, die bis zurück ins Mittelalter ausfindig gemacht werden können, gehöre. In diesem



Abbildung 16: Aalreuse
(Inv. Nr.: 7389)

Zusammenhang erwähnte er die Fischereigerechtigkeit, welche einst von hoher Wichtigkeit die Gewässernutzung der Oder für die Fischer regelte. Bezüglich des in gleicher Weise ehemals stark betriebenen Korbmacherhandwerkes führte er an, dass zur damaligen Zeit neben den natürlich gewachsenen Weidebaumbeständen noch zusätzlich Weideplantagen angelegt wurden, um die hohe Nachfrage dessen bedienen zu können. Einen Bezug zur Gegenwart konnte der Akteur weder zur Fischereiwirtschaft noch zum Korbmacherhandwerk herstellen. (Anonym 03.09.2016)

5.2.4 Oderbruch-typische Objekte

Als Oderbruch-typischen Gegenstand bezog Herr Herbert sich auf den **Rübenheber**. Laut seines derzeitigen Kenntnisstandes konnte er dieses Objekt in jenen massenhaften Mengen bisher nur im Oderbruch lokalisieren (Herbert 30.08.2016, #00:36:30-4#). Zeitgleich merkte er jedoch an, dass er einst wohl auch einen Rübenheber in Polen entdeckt hätte, sich aber bis heute nicht erklären könne, wie dieser den Weg dorthin gefunden hätte (ebd.). Die Motivation für den Zuspruch dieses „unscheinbaren, aber sehr schön gestaltete[n] Gerät[es]“ (ebd., #00:40:28-4) sei seine Symbolkraft. Demzufolge stehe er für die „gemeinsame Schwerarbeit“ (ebd.) im Oderbruch. Aufgrund des



Abbildung 17: Rübenheber
(Inv. Nr.: 2225)

„widerspenstigen Bodens“ (ebd., #00:42:06-7#) und der relativ späten Möglichkeit, maschinell Rüben zu ernten, kamen Rübenheber laut Herrn Herbert im Privaten sowie in Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) der DDR im Oderbruch massenhaft zum Einsatz (ebd., #00:39:10-5#). Angesichts der organisierten Rübenernteeinsätze, die sich bis auf die städtische Bevölkerung Berlins ausdehnten, waren zu damaligen Zeiten die LPG-

Ergebnisse

Schlossereien wohl u. a. mit der Herstellung von Rübenhebern in erheblichen Größenordnungen beschäftigt (ebd.). Für die individuelle Anpassung des Nutzers an den Rübenheber waren die Dorfschmieden zuständig (ebd., #00:42:55-6#). Aus diesem Grund seien nach Einschätzungen des Akteurs heutzutage so unterschiedlich modifizierte Rübenheber zu finden (ebd.). Als Vorgänger des Rübenhebers gelte der Rübenspaten, welcher vermehrt auch in anderen Gegenden häufig zum Einsatz kam. In Anbetracht der schweren Auenlehmböden des Oderbruchs komme dieser jedoch nach Aussagen von Herrn Herbert nicht als Alternativwerkzeug für das Ernten der Rüben in Frage (ebd., #00:37:17-8). (Herbert 30.08.2016)

Als kulturell bedeutsamen Gegenstand für das Oderbruch kam Herr Bürger auf die Fischereiwirtschaft zu sprechen. Er wählte als Objekt dahingehend die **Aalreuse** aus. Wie er angab, galt das Oderbruch, auch nach der Trockenlegung noch, als eine aalreiche Region. Da die Nachfrage in Bezug auf den Edelfisch einst, auch außerhalb der Region, enorm hoch war, kam dementsprechend oft die Aalreuse im Oderbruch zum Einsatz (Bürger 08.09.2016, #00:45:05-1#). Mit dieser arbeiteten nach Aussagen des Akteurs offiziell nur ausgebildete Fischer und inoffiziell eher selbstversorgende ältere Oderbruchbewohner (ebd., #00:46:36-9#). Er selbst hätte mit einer Aalreuse nie gefischt. Stattdessen könne er sich noch an den letzten Fischer in Altranft, der bis zum Jahre 1964 seiner Tätigkeit nachging, erinnern (ebd., #00:43: 05.2#). Besonders einprägsam erinnere er sich an die vielen Gegenstände im Fischerhaus und den beißenden Teergeruch, welcher aus ebendiesem kam. Er gab an, dass der Fischer seine Fischernetze zum Konservieren regelmäßig in eine Teerlösung tränkte (ebd., #00:51:02-3#). Weiterführend kam Herr Bürger im Interview noch einmal auf die damalige Wichtigkeit des Fischfanges für die Region zu sprechen. Er berichtete von den Bruchdörfern, in denen die Bewohner aufgrund fehlender landwirtschaftlicher Flächen ihren Lebensunterhalt ausschließlich nur durch die Einnahmen aus der Fischereiwirtschaft bestreiten konnten (ebd., #00:48:09-8#). In diesem Zusammenhang grenzte er auf Nachfrage das Dorf Altranft noch einmal von den typischen Bruchdörfern im Oderbruch ab. Seiner Meinung nach konnte wirtschaftlich in Altranft auch die Braunkohle und der umgebende Wald genutzt werden, weshalb Altranft für ihn nicht als Oderbruch-typisches Dorf gelte (ebd., #00:48:59-9#). Zu der Fischereiwirtschaft in der heutigen Zeit kritisierte er zum Abschluss die massenhafte Überfischung, die für ihn mit einer klaren Ausbeutung von Ressourcen einhergehe. Zu dem Gedanken fügte er an, dass die Fischer im Oderbruch zur damaligen Zeit nur so viel gefangen hätten, wie sie benötigten, sodass zu jeder Zeit die Sicherstellung der Fischbestände gewährleistet blieb. Dieses Bewusstsein sei nach Meinung von Herrn Bürger heutzutage aufgrund des wirtschaftlichen Denkens und Handelns in den Hintergrund getreten (ebd., #00:52:44-6#). (Bürger 08.09.2016)

„Der Fischfang war die Urquelle des Erwerbes“ (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:17:26:8#). Aus diesem Grund wählte Herr Porath als Oderbruch-typisches Objekt den aus Eisen gegossenen **Hechtspeer** aus (ebd., #00:22:12-8#). In diesem Zusammenhang erwähnte er die Hechtreißerinnungen. Wie er berichtete, waren Fischer sowie Handwerker zur damaligen Zeit im Oderbruch zwangsweise an Innungen gebunden (ebd., #00:20:49-8#). Jene Hechtreißerinnungen



*Abbildung 18: Hechtspeer
(Keine Eingangs- oder Inventarnummer)*

haben zum einen mit Speeren zum Reißen von Hechten gearbeitet und seien zum anderen für den Fischereiausfuhrhafen in Wriezen verantwortlich gewesen (ebd., #00:19:14-4#). Von Wriezen aus wurden laut Herrn Porath einst Fischwaren bis ins Erzgebirge und ins Ausland exportiert (ebd.). Das „Hechtspeeren“ wurde bzw. wird nach Angaben des Akteurs vom Mittelalter an bis zum heutigen Tag als Hobby betrieben (ebd., #00:23:20-3#). Offiziell sei es heute verboten mit Speeren Hechte zu reißen. Trotz alledem bezeichnete Herr Porath das „Hechtreißen“ als „Volkssport“ (ebd., #00:20:49-8#), zudem es auch gehöre, im Anschluss die Hechtköpfe als Trophäen über Scheunentore oder Stalltüren anzunageln (ebd.). Weiterführend berichtete er, dass es Hechtspeere in allen möglichen Nuancen und Klassifizierungen gäbe. Zur Anschauung zeigte er auf eine Abbildung aus dem Buch „Das Oderbruch“ von (Mengel 1934), indem zwei-, drei-, sieben- und neunzackige Speere abgebildet waren. Den Rückgang des Fischereiberufes führte er auf die Trockenlegung des Oderbruchs (1747-1753) zurück. Abweichend zu der damaligen Zeit, diene seither die Fischereiwirtschaft nur noch zum „Broterwerb“ für Wenige (ebd., #00:27:08-8#). Nicht umsonst hieße es: „Grüß Gott, Fischer und Nachbarn“ (ebd., #00:27:08-8#). Wie Herr Porath zum Sprichwort erläuterte, seien als Nachbarn die Landwirte des Oderbruchs angesprochen. (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016)

Der **Kleiderschrank „Kolonistenschrank“** sei einer der wenigen erhaltenen und originalen Zeugnisse der Wohnkultur aus der Zeit der Ansiedlung der Kolonisten im Oderbruch. Der in das Jahr 1759 datierte Schrank sei laut des Interviewpartners ein bemerkenswertes Beispiel, welches die Zeitgeschichte des Oderbruchs mit einhergehender Entwicklung der Kulturgeschichte erzähle. Nach Angaben des Akteurs standen solche oder auch ähnliche Dielenschränke in klassischen Bauernhäusern meistens im Eingangsbereich. Der aus mehreren Holzarten bestehende Kolonistenschrank sei eine Sonderanfertigung. Nach Einschätzungen des Akteurs zeuge dieser von einer hohen



Abbildung 19: Kleiderschrank
(Inv. Nr.: 5891)

Handwerkskunst. Neben der Verwendung der verschiedenen Holzarten wird diese Annahme ebenfalls von den wertvollen Intarsien an der Vorderseite, den Kugelfüßen sowie den Schlossblenden bekräftigt. Für den Erhalt dieses „kulturellen Erbes“, wie der Interviewpartner es nannte, spräche für ihn nach den ausführlichen restauratorischen Untersuchungen vor einigen Jahren als nächsten Schritt eine fachgerechte Restauration. Abschließend kritisierte der Akteur den heutigen Umgang mit Mobiliar. Seiner Meinung nach hätte sich die gesellschaftliche Bedeutung gegenüber dem Mobiliar durch multinationale Einrichtungskonzerne wie IKEA gewandelt. Schon aufgrund dessen sollte die solide Qualität des Handwerkes bzw. Möbeltischlers mit der Ausstellung des Gegenstandes speziell in den Vordergrund gerückt werden. (Anonym 03.09.2016)

5.2.5 Altranft-typische Objekte

Wie Herr Herbert im Interview erläuterte, entspreche seine Wahl der **Schachuhr** aus den 60er Jahren eher einer „Verlegenheitslösung“ (Herbert 30.08.2016, #00:44:24-0#). Weiterführend merkte er an, dass es schwierig sei, aus dem derzeitigen Sammlungsbestand einen Gegenstand zweifelsfrei zu Altranft zuzuordnen (ebd.). Seine Entscheidung begründete er mit der Aufschrift auf der Rückseite des Gegenstandes (Altranft BSG). Demzufolge sei das Objekt der Abteilung Schach



Abbildung 20: Schachuhr
(Keine Eingangs- oder Inventarnummer)

der Altranfter BSG (Betriebssportgemeinschaft der LPG) zuzuweisen (ebd.). Darüber hinaus gefalle ihm die einwandfreie und noch erhalten gebliebene Funktionstüchtigkeit und die hochwertige Verarbeitung des Holzkastens um die Uhr (ebd., #00:45:50-8#). Angesichts eines

Ergebnisse

entdeckten Hinweisschildes, welches sich „irgendwo im Busch“ (ebd., #00:47:16-7#) befinden soll, geht der Akteur davon aus, dass es den Sportverein in Altranft als e. V. noch heute gebe (ebd.). (Herbert 30.08.2016)

Die Wahl des **Bienenstockes** begründet Herr Bürger mit der These, dass das Bienenzuchten in den 60er Jahren in Altranft eine gewichtigere Größe gehabt hätte, als dies im Vergleich zum Rest des Oderbruchs gewesen sei (Bürger 08.09.2016, #01:06:54-4#). Einhergehend mit der Teilung Deutschlands und der daraus resultierenden Abwanderungswelle von Ost nach West wurden in Altranft 20 bis 30 herrenlose Bienenvölker hinterlassen. Aufgrund dessen hätten sich u. a.



Abbildung 21: Weiselkästen zur Züchtung der Bienenkönigin (Alternative zum Bienenstock - nicht vorhanden)

auch sein Vater sowie einige Dorfbewohner folglich mit der Imkerei auseinandergesetzt (ebd.). Die Erträge aus derselben, was Honig und Wachs betraf, dienten als Nebenverdienst (ebd., #01:10:29-9#). Die Zahl der Bienenvölker oder auch Imker im Oderbruch hätten sich nach Meinungen des Akteurs aufgrund der heute intensiv betriebenen Landwirtschaft bzw. auch des vermehrten Rapsanbaus erhöht (ebd., #01:07:33-9#). Abschließend sorgte er sich im Interview über die Zukunft der Imkerei im Oderbruch. Die Region habe mit einer Überalterung der Imker und fehlendem Nachwuchs, der sich jener Tätigkeit annehmen will, zu tun (ebd., #01:18:44-7#). (Bürger 08.09.2016)

Das Straßenschild der „**Johannes-R.-Becher-Straße**“ ordnete der Gesprächspartner als Altranft-typisches Objekt mit der Begründung, dass es bis heute für die Ortsgeschichte eine der wichtigsten Straßenführungen sei, ein. Die heutige Schlossstraße wurde zu DDR-Zeiten nach dem Literat und Politiker Johannes R. Becher umbeschildert. Nach der Wiedervereinigung (1990) und der Eingemeindung von Altranft zu Bad



Abbildung 22: Straßenschild Johannes-R.-Becher-Straße (Inv. Nr.: 7263)

Freienwalde (1993) wurden u. a. im Dorf Altranft Straßennamen wieder rückbenannt oder bei Namensdopplungen mit der Stadt Bad Freienwalde nochmals umbenannt. So kam es, dass die ehemalige Schlossstraße nach der Wende wieder Schlossstraße hieß. Das Straßenschild mit der Aufschrift „Johannes R. Becher“ sei laut Aussagen des Akteurs im Zeitraum von 1959 bis 1993 in seiner Funktion gewesen. Darüber hinaus berichtete er, dass ab dem Jahr 1820 in

der linken Häuserzeile der Schlossstraße ehemals die Gutsarbeiter des Herrenhauses wohnten. (Anonym 03.09.2016)

5.2.6 Persönlich bedeutsame Objekte

Wie in Kapitel 5.1 erwähnt, gründete Herr Herbert 2005 die „Looser Senf Fabrikation“ in Neulewin. Infolge seiner Leidenschaft für jegliche Formen und Ausgestaltungen von historischen Handelsverpackungen für Speisesenf wählte er als persönlich bedeutsamen Gegenstand den **Senftopf**, welcher im Museum als „**Trinkglas**“ inventarisiert wurde, aus. Nach eigenen Angaben sei dies der einzige Senftopf in der ganzen



Abbildung 23: Senftopf „Trinkglas“
(Inv. Nr.: 4527)

Sammlung, weshalb dieser für ihn ausgestellt gehöre, obschon er nicht wisse, ob man mit diesem „Trinkglas“ eine Aussage transportieren könne (Herbert 30.08.2016, #00:54:53-1#). Mit den verschiedenen Produktionsmöglichkeiten von Senf beschäftigt sich Herr Herbert seit 1975 (ebd., #00:50:14-7#). Neben seiner eigenen kleinen Manufaktur arbeitet er in freundschaftlicher Kooperation mit der Wriezener Senf-Produktion zusammen (ebd., #00:56:53-0#). Aus dieser Gemeinschaftsarbeit entstammte das Senfprodukt „Wriezener Teufelchen“ (ebd.). (Herbert 30.08.2016)

Der **Bulldog** symbolisiere für Herrn Bürger den Fortschritt der Technisierung in der Landwirtschaft (Bürger 08.09.2016, 00:56:16-0#). Wie er angab, wurden die ersten Bulldogs von der Firma Lanz Anfang der 30er Jahre entwickelt. Seinen Aussagen nach sollen die Traktoren in vielen Dörfern des Oderbruchs bis zum Anfang der 60er Jahre zum Einsatz gekommen sein (ebd., # 01:00:49-8#). Er selbst habe nahezu 30 Jahre in der Landwirtschaft gearbeitet. Aus eben diesem Grund bezeichnet er den Einsatz des Bulldogs, dessen Klänge und „Uhrigkeit“ (ebd., #01:02:06-3#), welche ihn bis heute faszinieren, als „Quantensprung für die Menschen“ (ebd., #01:03:48-0#). Differenziert beschrieb er die Zeitersparnisse für die Landwirte, welche durch jenen



Abbildung 24: Bulldog der Firma
Lanz (Keine Eingangs- oder
Inventarnummer)

Fortschritt erlangt wurden. Im Vergleich zu dem Einsatz von Pferden in der Landwirtschaft konnte der Bulldog nach getaner Arbeit in die Ecke gestellt werden, wodurch das anschließende Füttern, Pflegen und das An- bzw. Abspannen der Tiere für die Landwirte entfiel (ebd., #01:03:10-0#). Darüber hinaus wurde die schwere körperliche Arbeit auf den

Ergebnisse

Feldern mittels des Bulldogs um Einiges erleichtert (ebd., #01:06:04-9#). Symbolisch für die Weiterentwicklung des Bulldogs stehen für Herrn Bürger die heutigen landwirtschaftlichen Maschinen. Jene, dessen Vorteile wie Steuerungsprogramme, Klimaanlage, gefederte Sitze, er heute nicht mehr missen wollen würde, bezeichnete er im Interview als „Eisenschwein[e] der Technik“ (ebd., #00:56:16-0#). (Bürger 08.09.2016)

Als „Chronometer der Zeit“ (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:23:09-1#) bezeichnete Herr Porath das **Pferdebild** aus der „**Gaststätte Willi Giering**“. Das im Oderbruch entstandene Gemälde wurde von einem Berliner Künstler in den Nachkriegsjahren gezeichnet (ebd., #00:16:51-0# bis #00:17:17-8#). Wie zahlreiche andere, auch bekannte Künstler aus Berlin, reiste jener in den Nachkriegszeiten in das Oderbruch, um seine Kunst gegen Naturalien einzutauschen. Wie Herr Porath angab, war in einer der „schlimmsten Zeiten“ (ebd., #00:22:52-1#) der Hunger groß, weshalb Städter aus Berlin über die Zugstrecke Lichtenberg – Küstrin ins Oderbruch reisten, um auf „Hamstertour“ (ebd., #00:19:37-4#) zu gehen (ebd., #00:20:42-1#). Nach Aussagen des Akteurs kehrte er selbst zu früheren Zeiten des Öfteren in die Gaststätte, was nicht zuletzt auch durch die Tierhaltung des Wirtes bedingt war, ein. Auch wenn er äußerte, dass das Vergangene an nachfolgende Generationen nur bedingt mitteilbar bzw. übertragbar sei, so wurde für ihn persönlich das Gemälde zu einem wertvollen „Dokument dieses historischen Augenblickes“ (ebd., #00:21:43-9#), was er heute nicht mehr missen wollen würde (ebd., #00:24:45-6 #). (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016)



Abbildung 25: Pferdebild aus der Gaststätte "Willi Giering" (Inv. Nr.: 2554)

Als sehr spezielles und einfaches „Kleinod“ der Hauswirtschaft bezeichnete der Akteur den **Teppichkamm**. Dieser stamme aus dem 18. bzw. 19. Jahrhundert und diene vor allem in gut betuchten Bauernfamilien sowie Gutshäusern, insbesondere vor festlichen Veranstaltungen, zur Ausrichtung der Fransen bei Teppichen. Woll- oder Flickenteppiche lagen bei Groß- bzw. Kleinbauern nach Angaben des Interviewpartners zur Wärmeisolation oft in der guten Stube. Mit dem Einzug der städtischen Wohnkultur in dem ländlichen Raum erhöhte sich in jenem auch die Liebe zum Detail in der häuslichen Einrichtung. Demnach könne



Abbildung 26: Teppichkamm (E-Nr.: E12/2013)

sich der Akteur auch in dem Umfang für den Teppichkamm begeistern. Seiner Meinung nach wurde dieser handgefertigt. Daher könne er symbolisch für die verschiedenen liebevoll selbst hergestellten Hilfsmittel bezüglich des hauswirtschaftlichen Bereiches stehen. Für den Interviewpartner gelten Teppiche als wichtiges Detail der Wohneinrichtung. Nach Einschätzungen des Akteurs könne der Bedeutungsverlust des Einrichtungsgegenstandes eventuell durch eine kommende Renaissance aufgehoben werden. (Anonym 03.09.2016)

5.3 Erläuterung zur Ausstellung der Objekte

Wie in Kapitel 5 erwähnt, wurden die Teilergebnisse aus den Interviews inklusive der in der Tabelle aufgeführten Objekte zur Rückschau in der „Werkstatt für ländliche Kultur“ ausgestellt. Die Ausstellungseröffnung im Schloss fand zum Erntedankfest des Dorfes Altranft am 02.10.2016 statt und war für Besucher des Museums bis Mitte November 2016 zugänglich. Unter dem Namen „Gegenstände und ihre Geschichten“ umfasste die Ausstellung 3 Teile. Während zum einen Besucherkommentarkarten in der Zusammenschau mit den Objekten aus der Revision I ausgestellt wurden, wurden zum anderen Bilder, die bei einem Besuch der Stephanus-Werkstätten Bad Freienwalde im Museum Altranft entstanden, veröffentlicht (Museum Altranft - Werkstatt für ländliche Kultur 2016).

Die Objekte sowie Bilder wurden im Erdgeschoss des ehemaligen Herrenhauses im Raum neben dem Schlosscafé präsentiert. Für die Ausstellung der Gegenstände aus der Bachelorarbeit standen im hinteren Bereich des Raumes der blau markierte Bereich sowie 2 Tische zur Verfügung (siehe Abbildung 27).

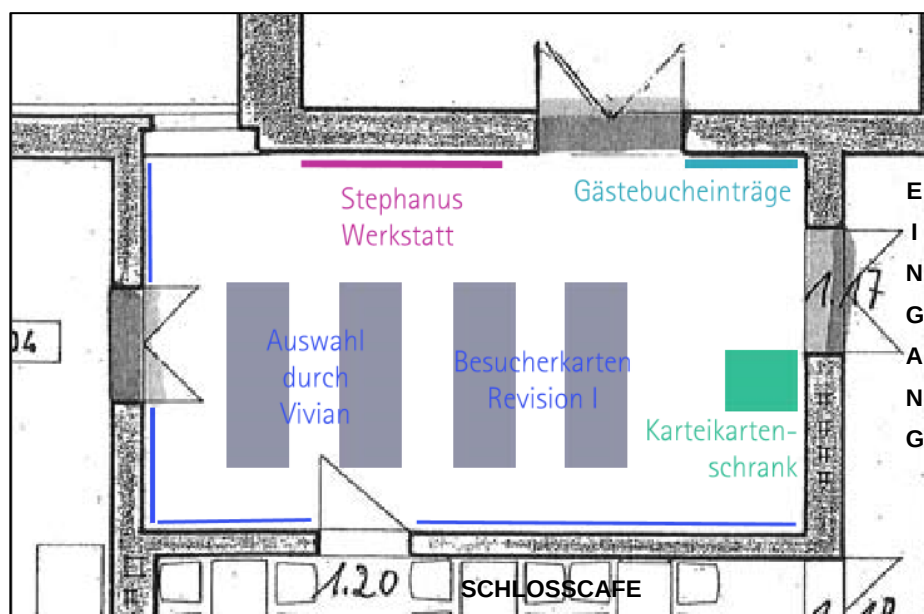


Abbildung 27: Raumplan für die Ausstellung "Gegenstände und ihre Geschichten";
Quelle: Tobias Hartmann 2016

Wie aus Kapitel 5 hervorgeht, waren nicht alle genannten Objekte im Sammlungsbestand auffindbar. Hinsichtlich dessen wurden alternative Gegenstände, deren Zusammenhang mit

dem eigentlichen Objekt klar erkennbar ist, ausgewählt. So wurde statt der Hobelbank ein Hobel und statt des Bulldogs ein Traktor-Modell ausgestellt. Angesichts der Größe und der Fragilität konnte darüber hinaus der Kolonistenschrank sowie aufgrund des fehlenden Vorhandenseins das Dreier Pferdegespann nicht ausgestellt werden.

Während die Exponate eher nach ästhetischen und platzsparenden Kriterien angeordnet wurden, wurde mittels erstellter Icons von Anne Weber versucht die Besucher auf die Auswahlkriterien der genannten Objekte hinzuweisen. So entstand für jede Kategorie (Landwirtschaft, Hauswirtschaft, Handwerk, Altranft-typisch, Oderbruch-typisch, Persönlich bedeutsames Objekt), wie in Kapitel 4.2, Tabelle 1, sowie auf dem Deckblatt ersichtlich, jeweils ein Icon. Jene fanden auf den Ausstellungstafeln neben den Zitaten der Akteure zu den genannten Gegenständen Platz (siehe Anhang III). Die Zitatauswahl für die Ausstellungstafeln erfolgte nach inhaltlichen und aussagekräftigen Attributen. Die kulturelle Relevanz des Gegenstandes sollte sich durch die Zitate für den Betrachter leicht erschließen.

In der Zusammenschau sprachen die Ausstellungstafeln 19 gewichtige Themenbereiche, die das Leben im Oderbruch in seiner Geschichte, Kultur und Komplexität aufgreifen, an. Hierzu zählen folgende Themenbereiche: Die Bedeutung des Oderbruchs aufgrund der **Nähe zu Berlin**, der Ausbau der **Transportwege** und die Fortbewegung zur damaligen und heutigen Zeit im Oderbruch, die Veränderung der Landschaft durch **Industrialisierung; Melioration** und **Kolonisation**, die regionale wirtschaftliche Bedeutung der **Landwirtschaft**, insbesondere des **Zuckerrübenanbaus**, der **Fischereiwirtschaft**, des **Handwerkes** wie u. a. die **Weidewirtschaft**, des **Werkstoffes Holz** und der **Subsistenzwirtschaft**, die Besonderheiten der **Landschaft** durch die **Auenlehmböden** und das **flache Relief**, die schwerwiegenden und prägenden historischen Begebenheiten wie der **Wiederaufbau** und die **Kollektivierung** in den Nachkriegsjahren des II. Weltkrieges sowie die **Hochwasserkatastrophen (1947)** und schlussendlich die **mythologische Bedeutung der Schlange** für die Region.

Überleitend dienen die angesprochen Thematiken mit den dazugehörigen Aussagen aus den Interviews zur Beschreibung einer Landschaftscharakterisierung (siehe Kapitel 5.5).

5.4 Zum Begriff Kulturlandschaft

In Anbetracht der informationsreichen Interviews werden im Weiteren die Aussagen der Akteure für eine Charakterisierung der Kulturlandschaft des Oderbruchs genutzt.

Dafür soll zu Beginn die wissenschaftliche bzw. anwendungsorientierte Begrifflichkeit einer Landschaft näher betrachtet werden. Nach (Steinhardt et al. 2005) gibt es keine eindeutige wissenschaftliche Definition des Landschaftsbegriffes, da dieser in der Wissenschaft sowie im allgemeinen Sprachgebrauch mit sehr unterschiedlichen Sinngehalten verwandt wird. Demnach unterscheiden sich die Ansichten auf den Begriff nach Herkunft, Werterhaltungen sowie Interessen des Individuums (ebd., 23). So definiert zum Beispiel ein Gartenarchitekt den Begriff „Landschaft“ anders als ein Ökologe oder Großstadtbewohner (ebd., 32). Aufgrund

dessen gibt es bis in die Gegenwart in den mannigfaltigen Wissenschaften unterschiedliche Assoziationen zu der Begrifflichkeit.

Im nichtwissenschaftlichen Kontext werden nach (Steinhardt et al. 2005) Adjektive wie „angenehm“, „schön“ und „harmonisch“ mit dem Begriff „Landschaft“ verknüpft.

Je nach Grad der menschlichen Überprägung einer Landschaft verändert sich einhergehend damit auch das Verständnis bezogen auf den Landschaftsbegriff. Bezüglich dessen wird im Allgemeinen eine Landschaft nochmals in die Naturlandschaft bzw. Kulturlandschaft unterschieden. „Gebiete, in denen menschliches Wirken nicht zu einer substantziellen Veränderung der Landschaftseigenschaften geführt hat“ (Steinhardt et al. 2005), gelten als Naturlandschaften. Hingegen dessen werden „Landschaften, die in ihren Eigenschaften maßgeblich durch menschliches Verhalten gestaltet worden sind“ (ebd.), als Kulturlandschaften bezeichnet.

Aufgrund der Melioration im 18. Jahrhundert, die bis heute mit gravierenden Eingriffen in den Natur- bzw. Landschaftswasserhaushalt einhergeht und in deren Konsequenz hohe Raumansprüche durch Besiedlungen und verschiedene Landnutzungsarten geltend gemacht wurden bzw. werden, ist das Oderbruch einer Kulturlandschaft zuzuordnen.

5.5 Charakteristik der Kulturlandschaft auf Grundlage der Gespräche

Das Oderbruch in seiner naturgegebenen Ausformung wurde als ein flaches „Großterritorium“ (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:17:57-9#), dessen Ausbreitung sich längst auf 32 km und in der Breite auf 16 km beläuft, beschrieben (ebd.). Die als Synonym verwendete „Sumpfgegend“ (ebd., #00:01:22-6#.) sei nach Aussagen von Herrn Bürger von Lagunen und alten Wasserläufen der „Alten Oder“ durchzogen worden (Bürger 08.09.2016, #00:45:01-8#). Aus diesem Grund bildeten die Bruchdörfer in der fischreichen Region, in der vor allem wirtschaftlich auf Barsche, Aale und Hechte gesetzt wurde (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016), vom Mittelalter an bis zur Melioration (1747 – 1753) hauptsächlich ein „Zuhause für Fischer“ (Bürger 08.09.2016, #00:48:09-8#). Als besonders nachgefragter Fisch galt der Aal als Edelfisch. Durch die Trockenlegung, so bestätigten nahezu alle Akteure, habe die Fischereiwirtschaft an der Bedeutung für das Oderbruch abgenommen, obschon sich bis heute vereinzelt an den wenigen noch vorhandenen Stellen (Anonym 03.09.2016) Fischer, die das Handwerk gegenwärtig praktizieren, wiederfinden lassen. Neben dem im 20. Jahrhundert gewichtigen Fischereiausfuhrhafen in Wriezen (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:19:14-4#), der diese Annahme bestätigt, berichtete auch Herr Bürger, dass er sich von seinen Kindertagen an noch an den letzten ansässigen Fischer in Altranft erinnern könne. Jener habe bis zum Ende seine Fischernetze sowie Aalreusen selbst repariert und sie anschließend zum Konservieren in Teerlösung getränkt (Bürger 08.09.2016, #00:51:02-3#). Die gegenwärtige Ausübung des Fischereihandwerkes bekräftigte auch Herr Porath durch einen Freund, der als

Ergebnisse

Fischer im Oderbruch noch heute praktiziert. Dieser soll auf den Oderinseln ansässig sein und neben seinem eigentlichen Beruf als Wirt arbeiten (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:27:08-8#). Dennoch, so versicherte ebenfalls Porath, gelte heute, im Gegensatz zum Damaligen, das Fischereihandwerk im Oderbruch nur noch „als Broterwerb für Wenige“ (ebd.).

Weiterführend sprach Porath im Interview von dem nicht ganz legal, dafür aber regional noch heute betriebenen Volkssport des „Hechtspeerens“ (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:20:49-8#). Während es zu DDR-Zeiten nur Fischern aus Hechtreißerinnungen erlaubt war, Hechte mit dem Speer zu fangen, ist jene Art des Fischens heute verboten (ebd., #00:20:49-8# bis #00:21:24-0#). Porath betonte, dass aus einem Beruf trotz des Verbotes dieser Ausübung ein Hobby, welches bis zum heutigen Tag praktiziert wird, entstand (ebd., #00:25:08-0#). Demnach sollen im Oderbruch Hechtköpfe an Stalltüren oder Scheunentoren als Art Trophäen nicht selten zu sehen sein (ebd., #00:20:49-8#).

Als zweites Standbein der Region wurde die Weidewirtschaft angesprochen (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:18:26-8#). Da Weiden bevorzugt in feuchten Böden wachsen, wurden die Vorteile der Bodenverhältnisse zugleich zum Anlegen großer Weideplantagen im Oderbruch genutzt (Anonym 03.09.2016). Neben dem Fertigen von Aalreusen, Fischernetzen und Seilen habe man im Oderbruch vor allem auf das Korbmacherhandwerk gesetzt (Anonym 03.09.2016). Die wirtschaftliche Bedeutung der Weide für die Region hat einhergehend mit der Industrialisierung abgenommen. Auch die Weidewirtschaft wird wie die Fischereiwirtschaft heute im Oderbruch nur noch rudimentär praktiziert. In diesem Zusammenhang erwähnte Herr Porath seine Tochter Thea Müller, die noch heute im Korbmacherhandwerk als Korbmachermeisterin in Buschdorf tätig sein soll.

Nebst der viel verbreiteten typischen Baumart des Bruches haben sich aufgrund der Bodenverhältnisse und des Wasserregimes vermehrt auch Reptilien heimisch in der Region geföhlt. Herr Porath kam in diesem Kontext auf die mythologische Bedeutung der Schlange zusprechen. Diese galt für die Bruchbewohner als unantastbar (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:01:06-3# bis #00:01:18-5#). Er berichtete, dass es in der Hoffnung, dass die Schlange ins Haus käme und sie dieses bewachen würde, typisch war, ihr ein Schälchen Milch vor den Ofen zu stellen. Wenn die Schlange im Umkehrschluss von der Milch trank, galt dies als höchstes Glückszeugnis für die Familie (ebd.).

Einhergehend mit der oben angesprochenen Melioration des Oderbruchs und der Eindeichung der Oder bzw. der Begradigung des Oderbettes, die sich Mitte des 18. Jahrhunderts unter Friedrich II. vollzog, veränderte sich neben dem Landschaftsbild, der Flora und Fauna auch das Leben der Menschen im Oderbruch maßgeblich. Herrn Porath fiel in diesem Zusammenhang die Grußformel „Grüß Gott, Fischer und Nachbarn“ (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:27:08-8#) ein. Dabei erläuterte er, dass mit den Nachbarn die Bauern gemeint

Ergebnisse

wären, die sich im Zuge der Nutzbarmachung des fruchtbaren Oderbruchbodens durch die Trockenlegung im Oderbruch angesiedelt hätten. In Anbetracht dieser Entwicklungen und des zusätzlichen Aufrufes nach Besiedlung der Region im Jahre 1747 unter Friedrich II. entstanden bis zum Jahr 1762 40 neue Kolonistendörfer (siehe Abbildung 2 (Worch 2012)). Die ersten Deiche wurden unter „schwer körperlicher Arbeit“ (Anonym 03.09.2016) von Soldaten und Siedlern mittels Spaten, Schaufel und Pickel errichtet. Ohne die Regulierung des Oderbettes und die Abzugsgräben hätten die guten Auenlehmböden landwirtschaftlich nicht aufbereitet werden können (Anonym 03.09.2016). Kulturhistorisch und wirtschaftlich würde nach Meinungen des Akteurs demnach die Melioration sowie die damit einhergehende Deichpflege und das Leben mit der ständigen Hochwassergefahr für Bauern und Bewohner des Oderbruchs auch in ferner Zukunft immer ein gewichtiges Thema bleiben (Anonym 03.09.2016).

Ausschlaggebend für die ackerbauliche Nutzung des Bodens im Oderbruch ist vor allem seine Fruchtbarkeit. Dementsprechend kamen alle Akteure auf ebendiese zuspochen. Herr Bürger erläuterte, dass sich der „schwere Boden“, welcher Ackerzahlen im Bereich von „27 – 50“ (Bürger 08.09.2016, #00:12:01-3#) aufweise, positiv auf den Zuckergehalt in den Rüben ausgewirkt hätte (ebd., #00:24:47-3#). Auch wenn zur Bearbeitung des „widerspenstigen und schweren Bodens“ (Herbert 30.08.2016, #00:42:06-7#) spezielle Gerätschaften vonnöten gewesen wären wie der Rübenheber, das Dreier Pferdegespann oder eben 2 Traktoren vor dem Pflug, so war die Chance doch relativ hoch, dass das, was gesät wurde, auch geerntet werden konnte (Herbert 30.08.2016, #00:10:14-4#). Diese These unterstützte ebenfalls Herr Porath, indem er sinngemäß äußerte, dass es im Oderbruch immer faule und fleißige, aber nie arme Bauern gegeben hätte (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:17:43-2#). Nach vorsichtigen Einschätzungen Herberts sei der Fokus auf die Fruchtverarbeitung im Oderbruch im Vergleich zu anderen Gegenden vor der Industrialisierung, die im Konsens der Akteure im Oderbruch erst spät in den 1950/1960er Jahren einzog, ein höherer gewesen (Herbert 30.08.2016, #00:21:53-4#). Die Arbeit bzw. die Verarbeitung von Lebensmitteln war zum einen hilfreich für die Eigenversorgung der Bauern und sicherte zum anderen deren Erwerb (Anonym 03.09.2016).

Die Subsistenzwirtschaft hätte nach Meinungen der Akteure für die Bewohner des Oderbruchs schon immer eine gewichtige Größe gehabt. Wie Herr Herbert beschrieb, sei das Konservieren von Lebensmitteln in der vorindustriellen Zeit vonnöten gewesen, da die Dörfer mit den Handelszentren infrastrukturell schlecht vernetzt gewesen sein sollen (Herbert 30.08.2016, #00:16:26-6#). Aus diesem Grund habe man versucht, im Oderbruch weitestgehend autark zu leben (ebd., #00:33:26-3#). Herr Bürger meinte, dass Bauern des Oderbruchs seinerzeit vielleicht einmal im Monat zur BHG (Bäuerlichen Handelsgesellschaft) fahren, um dort notwendige Dinge wie Kleie oder Werkzeug zu kaufen (Bürger 08.09.2016, #00:32:19-4#).

Ergebnisse

Zudem hätte der heute verschwundene Dorfkonsum einst nur mit Sachen gehandelt, die nicht ohne Weiteres von den Bewohnern oder Bauern selbst produziert werden konnten (ebd., #00:31:48-6# bis #00:32:25-2#). Aus diesem Grund seien die alten Bauernhäuser nach Aussagen von (Anonym 03.09.2016) zur Kühlung und Lagerung von Lebensmitteln unterkellert gewesen. Entgegen dieser Tatsache würden die Häuser der Kolonisten meistens keine Unterkellerung aufweisen, da diese Lebensmittel eher zum Trocknen auf dem Dachboden gelagert hätten (Anonym 03.09.2016). In Bezug auf die Vorratswirtschaft seien auch diverse Einkochstrategien sowie der Einkochapparat von hoher regionaler Bedeutung gewesen (Herbert 30.08.2016, #00:10:14-4#). Während innerhalb des Oderbruchs Güter wohl eher freundschaftlich untereinander getauscht wurden, wurde das nahegelegene Berlin eher als Absatzmarkt betrachtet (Herbert 30.08.2016, #00:14:10-2#). Aufgrund dessen mussten die Lebensmittel u. a. für die längeren Transportwege mittels diverser Konservierungsmethoden haltbar gemacht werden.

Die Transportwege im Oderbruch, so erinnerte sich Porath, seien vor allem zur „nassen Zeit“ (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:04:11-5#) kaum befahrbar gewesen. Vorrangig wurde somit auf leichte Motorräder, Pferdefuhrwerke oder auf die eigenen Füße zur Fortbewegung gesetzt (ebd.).

Dass sich im Oderbruch bis etwa 1950 viel mit Fuhrwerken wie Pferde-, Acker- und Heuwagen fortbewegt bzw. gearbeitet wurde, bestätigten auch Herr Bürger und Herr Herbert. Bei der Herstellung der Fuhrwerke, die zum einen für Pflasterstraßen in Berlin und zum anderen für Modder im Oderbruch geeignet sein mussten, hätten verschiedenste regionale Handwerke miteinander kooperiert (Herbert 30.08.2016, #00:32:25-6#). Hierfür kamen zur Herstellung eines Ackerwagens die handwerklichen Fähigkeiten eines Schmieds, eines Stellmachers sowie die Anforderungen und Wünsche des Bauers, für den schlussendlich der Wagen konzipiert wurde, zusammen (ebd.). Die Fortbewegung mit Pferdefuhrwerken beschrieben Porath sowie Bürger als sehr mühselig. Beide berichteten, dass das An- sowie Abspannen und die Pflege der Pferde vor, zwischen und nach der Fahrt sehr zeitintensiv gewesen sein soll (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:05:39-0#; Bürger 08.09.2016, #01:03:48-0#). Nach Aussagen Bürgers seien die letzten Pferdewagen im Oderbruch in den 50er Jahren gebaut worden. Er erinnerte sich und äußerte, dass sich sein Vater vom Stellmacher in Altranft Ende der 50er Jahre noch ein Achsenwagen hätte bauen lassen (Bürger 08.09.2016, #00:35:38-5#).

Im Zuge dessen ging er auf die beachtliche Bedeutung des Schmiedes sowie des Stellmachers für das Dorf ein, jene handwerkliche Geschicklichkeit auch Herr Herbert im Interview hervorhob. Dorfschmieden hätten laut Bürger mit einfachsten Werkzeugen wie Hammer und Amboss nahezu alles herstellen können (Bürger 08.09.2016, #00:10:55-9#). Neben dem Fertigen von Pferdebeschlägen, dem Reparieren von Pflügen und dem Herstellen

Ergebnisse

jeglicher landwirtschaftlicher Arbeitsgeräte wie dem Rübenheber hätten die Schmieden auch beim Bau von Fuhrwerken einen großen Anteil gehabt (Bürger 08.09.2016; #00:10:12-6# & Herbert 30.08.2016; #00:30:06-2#). Der Stellmacher hingegen, dessen Ansehen im Dorf ebenso groß war, hätte Dinge wie Holzräder, Siruppressen, Achsenwagen, Krippen, Türen und Tore für Stallanlagen sowie Holzhaken und Sensen gefertigt (Bürger 08.09.2016, #00:37:02-5#). Im Zuge der Teilung Deutschlands wäre die Handwerkskunst beider nicht mehr in dem Maße, wie zuvor nachgefragt, gewesen.

Mit der Gründung der DDR 1949 und im Zuge der Kollektivierung veränderte sich sowohl strukturell als auch gesellschaftlich das Leben im Oderbruch grundlegend. So berichteten die Akteure von dem Verschwinden der kleinbäuerlichen Betriebe, dem Innungszwang für handwerkliche Berufe, der Verteilung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, von dem Druck der Bauern sich einer LPG anzuschließen, der starken Abwanderung der Bevölkerung Richtung Westen nach 1950, der Umbenennung der Straßennamen und der durch den Straßenbau bedingten infrastrukturellen Erschließung des Oderbruchs.

Hinsichtlich dieser Thematik sprach Porath von dem ersten sozialistischen Jugenddorf der DDR, welches sich in Genschmar (Oderbruch) bildete. Von Genschmar aus wurden seinen Erzählungen nach die Gesetze der sozialistischen Ethik und Moral verkündet. Zudem sei die FDJ für den Straßenbau der wichtigen Verbindungsstraße von Genschmar nach Zechin verantwortlich gewesen (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:10:49-3#). Allgemein habe man mit dem Straßenbau im Oderbruch zu Anfang der 60er Jahre begonnen (ebd., #00:07:02-5#).

Neben der infrastrukturellen Erschließung der Dörfer untereinander setzte in den 50er Jahren auch die Technisierung sowie Intensivierung in der Landwirtschaft ein. Herr Bürger berichtete dahingehend von dem Einsatz diverser russischer Traktoren und Bulldogs auf den Feldern (Bürger 08.09.2016, #00:18:04-0#). Er fügte hinzu, dass die Technisierung in der Landwirtschaft für die körperliche Entlastung der Landwirte von großer Bedeutung war (ebd., #01:06:04-9#). Bezugnehmend darauf erwähnte Herr Hebert, dass es relativ spät leistungsfähige Maschinen zum Rübenvollernten gegeben habe, sodass bezüglich dessen große Ernteeinsätze im Oderbruch vonnöten gewesen wären (Herbert 30.08.2016, #00:39:10-5#). Demnach sollen dafür Rübenheber in Massen von den LPG-Schlossereien zum Ernten der Rüben, bei dem auch Menschen aus der Stadt zum Helfen ins Oderbruch kamen, hergestellt worden sein (ebd., #00:39:10-5#).

Die städtische Bevölkerung Berlins profitierte nach Meinungen der Akteure stets von dem Obst- sowie Gemüseanbau auf den landwirtschaftlichen Flächen des Oderbruchs. So deklarierte Herr Herbert das Oderbruch auch als „Gemüsegarten Berlins“ (Herbert 30.08.2016, #00:21:53-4#). Gerade in der Zeit nach dem II. Weltkrieg sollen nach Meinungen Poraths viele Berliner und speziell auch Künstler für den Erwerb von Lebensmitteln mittels des Zuges

Ergebnisse

auf der damals schon ausgebauten Zugstrecke von Lichtenberg nach Küstrin ins Oderbruch gekommen sein (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016, #00:18:58-8# bis #00:20:45-5#). Dabei sollen letztere bei ihrer „Hamstertour“ (ebd., #00:19:14-4#) durch das Oderbruch eigens gemalte Gemälde gegen Naturalien eingetauscht haben (ebd.). So entstand laut Porath das Pferdebild, welches in der Gaststätte „Willi Giering“ für lange Zeit als Mobiliarinventar an der Wand hing. Weitergehend berichtete Porath über eine der „schlimmsten Zeit[en]“ (ebd., #00:22:52-1#). Nicht nur der II. Weltkrieg hätte die Region so „gebeutet“ (ebd., #00:12:43-5#), sondern auch das Oderhochwasser im Jahre 1947. Diesbezüglich gab er an, dass nach dem II. Weltkrieg der erste Ansatz in der von Kriegsminen durchzogenen Region zum Wiederaufbau durch das Oderhochwasser wieder zunichte gemacht wurde (ebd.). Er sprach davon, dass sich das Oderbruch erst in den Jahren 1955/1956 wirtschaftlich wieder stabilisiert hätte (ebd., #00:16:47-9# bis #00:17:15-7#). Aufgrund dessen bezog er sich im Interview auf die Baupläne. Diese seien Voraussetzung gewesen, um in den Nachkriegsjahren an Baumaterialien wie Steine, Kleister, Zement und Holz aus den umliegenden Wäldern, Ziegelsteinfabriken sowie Sägewerken heranzukommen. Somit gelten für ihn die Pläne als „Spiegelbild des Wiederaufbaus“ (ebd., #00:16:27-3#).

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands 1990, so erzählten alle Akteure, habe sich erneut die Wirtschafts- und Sozialstruktur im Oderbruch verändert. Herr Bürger berichtete von dem Einzug des westlichen Arbeitssystems. Demnach sei heute vor allem zu den Erntemonaten eine Arbeitszeit in der Landwirtschaft von 13 bis 14 Stunden am Tag die Regel (Bürger 08.09.2016, #00:08:01-7#). Hinsichtlich dessen berichtete er, dass er aufgrund dieser Thematik keine Zeit mehr für eine eigene Tierhaltung hätte. Vor der Wende hätte er 10 Schweine und 2 Rinder gehalten (ebd., #00:07:46-0#). Auch habe sich die Wertschätzung gegenüber den landwirtschaftlich erzeugten Produkten verändert. Heute nehme man Ertragseinbußen und Verluste bei 10-fach höheren Erträgen im Vergleich zu damals einfach so hin (ebd., #00:59:36-0#). Ähnliche Thematik sprach auch Herr Herbert an. Er kritisierte im Gespräch die geringe Wertschätzung des eigenen, im Garten wachsenden Obstes und Gemüses. Demzufolge sei es heute einfacher die Äpfel im Supermarkt zu kaufen, als sie vom eigenen Baum abzuernten (Herbert 30.08.2016, #00:14:47-2#). Herr Bürger stellte das letzte Mal Zuckerrübensirup in größeren Mengen im Jahre 1998/1999 her (Bürger 08.09.2016, #00:29:11-6#). Heute könne man im Supermarkt die benötigten Produkte wie zum Beispiel Rübensirup, obschon die Menschen über die Inhaltsstoffe nicht wirklich informiert sein sollen, ganz einfach käuflich erwerben (ebd., #00:31:42-5#). Aufgrund dessen habe sich die Nachfrage nach eigens hergestellten Produkten wie Zuckerrübensirup verringert. Nach Meinungen Herberts habe auch u. a. dieses Konsumverhalten zum Rückgang der Tauschkultur sowie zum Abbruch der ehemaligen engen Verbindungen zwischen dem Produzenten und dem Nutzer geführt, obschon heute im Oderbruch vor allem die jüngere

Ergebnisse

Generation, besonders hob er die hinzugezogenen Ökolandbauern hervor, wieder vermehrt versuchen soll, diese Werte regional wieder zu etablieren (Herbert 30.08.2016, #00:17:51-7#).

Ebenfalls bezogen sich Herr Bürger sowie Interviewpartner 4 auf den Einzug der Elektrizität und der industriell gefertigten Gegenstände in den ländlichen Raum. Während damals primitive Werkzeuge sowie ein bisschen Geschick und Muskelkraft zum Herstellen komplizierter Gegenstände oder Ausführen gewisser Tätigkeiten ausgereicht hätte, könne heute ohne Elektrizität und industriell gefertigte Gegenstände in der Haus- sowie Landwirtschaft kaum noch gearbeitet werden (Bürger 08.09.2016, #00:33:40-3# & Anonym 03.09.2016). In diesem Kontext sprach Herr Bürger die computergesteuerten Traktoren in der Landwirtschaft und Akteur 4 die Kühlschränke sowie den Einrichtungskonzern IKEA in der Hauswirtschaft an. Der Akteur (Anonym 03.09.2016) sprach davon, dass gerade im ländlichen Raum durch die verschiedenen Handwerke Möbelstücke einst in liebevoller und qualitativ hochwertiger Handarbeit gefertigt worden wären (Anonym 03.09.2016). Auf jenes wird nach Meinungen des Akteurs heute kaum noch Wert gelegt. Stattdessen erwerbe die Mehrheit ihren Hausstand heute in großen Einrichtungszentren (ebd.). Jenes Verhalten sei zum einen nicht nachhaltig und hätte zum anderen das Aussterben der regionalen Handwerkskunst begünstigt (ebd.).

Als ebenfalls nicht nachhaltig bezeichnete Herr Bürger die heutige Fischereiwirtschaft. Er gab an, dass nicht nur die Fischbestände in der Oder, sondern auch die der großen Weltmeere enorm zurückgegangen seien (Bürger 08.09.2016, #00:52:44-6# bis #00:53:16-9#). Im Vergleich zur damaligen Zeit hätten die Fischer einst jederzeit ein Bewusstsein für den nachhaltigen Umgang mit den Fischbeständen gehabt (ebd.). Heute, so berichtete er, werden tausende Tonnen gefischt, ohne dabei auf die Reproduktionszeit der Bestände sowie auf den bedeutsamen Umgang bezüglich des Beifangs zu achten. Er äußerte, dass der kapitalistische Hintergedanke wohl jenes unberechtigte Verhalten im Bezug auf diesen Kontext begründe (ebd.).

Ebenfalls äußerte sich hierzu auch Herr Herbert kritisch. Als fragwürdig bezeichnete er die gesellschaftliche Akzeptanz gegenüber dem landwirtschaftlichen Einsatz von Neonicotinoiden (Herbert 30.08.2016, #00:10:14-4# bis #00:10:27-1#). Er fügte hinzu, dass anscheinend aufgrund des angestrebten Wirtschaftswachstums und der Optimierung der Ernteerträge nahezu alle Böden, auch außerhalb des Oderbruchs, mit Pestiziden und Insektiziden verseucht seien (ebd.). Weltweit gäbe es keine unbelasteten Böden mehr. Dieses Vorgehen führe zum Aussterben wichtiger Insekten sowie der Bienenvölker (ebd., #00:06:10-3#). Auch Herr Bürger bestätigte diese Annahme im Interview. Mit Argwohn sehe er auf den heute intensivierten Rapsanbau im Oderbruch, welcher nur durch Bienen überhaupt in dem Maß betrieben werden kann (Bürger 08.09.2016, #01:07:33-9#). Neben dem Sterben der Bienen

Ergebnisse

durch Umweltschadstoffe fehle seiner Meinung nach auch eine jüngere Generation, welche sich der Bienenhaltung im Oderbruch wieder annehme (ebd., #01:18:44-7#).

6 Diskussion

6.1 Methodendiskussion

Die Auswahl des Untersuchungsgegenstandes sowie der Gesprächspartner für die Interviews erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Büro für Landschaftskommunikation. Hierbei schien von hoher Wichtigkeit, Akteure auszuwählen, welche die Relevanz des Untersuchungsgegenstandes erfassen konnten und ebenfalls durch ihr Wissen und ihre Erfahrungen die Möglichkeit aufwiesen, zielführende Antworten auf die Problemlösungen zu geben. Voraussetzung dafür sind regionale Orts- und Fachkenntnisse, die es ermöglichen, eine solche Untersuchung mit Einbindung lokaler Akteure durchzuführen, denn der Ertrag der Datenerhebung steht gänzlich in Abhängigkeit des Gesprächsverlaufes und des Gesprächsgehaltes.

Hinsichtlich dessen wurden in Vorbereitung auf die Gespräche zum einen leitfadengestützte Interviews erstellt und zum anderen die Bereitschaft der Akteure postalisch oder telefonisch erfragt. Die Anforderungen an die Gespräche sowie der Handlungsrahmen wurde ebenfalls im Vorhinein mit den Akteuren im Einzelnen abgestimmt.

Die offenen Fragen aus den Leitfadeninterviews haben sich bei allen 4 Akteuren bewährt. Demnach dienten die Fragen tatsächlich nur als Richtlinie zur Abdeckung des thematisch relevanten Spektrums, sodass die Akteure während der Gespräche die Möglichkeit hatten, ihren subjektiv gemeinten Sinn gegenüber dem Untersuchungsgegenstand durch freies Erzählen darzulegen.

Die Interviewlänge wird im Nachhinein als zu lang betrachtet. Die Gespräche, die mit Tonbändern aufgezeichnet wurden, weisen Aufnahmelängen von 57 Minuten bis 1 Stunde und 20 Minuten auf. Folglich mussten bei Herrn Porath zwei Befragungstermine ausgemacht werden. Beim zweiten Termin hatte sich Herr Porath auf die noch offenen Fragen der Protokolle in schriftlicher Form vorbereitet, wobei diese Vorbereitung den Effekt des freien Erzählens enorm abschwächte. Im Nachhinein als sinnvoll erwies sich bei den Gesprächsterminen mit Herrn Porath die Begleitung der Großmutter des Interviewers. Aufgrund von infrastrukturellen Begebenheiten führte nach Rückversicherung mit Herrn Porath die Anwesenheit der in etwa gleichaltrigen Großmutter zu einem dynamischeren Interviewgespräch.

Der sinnverstehende Umgang bezüglich der Aussagen der Akteure wurde durch das Transkribieren des Datenmaterials von den Tonbändern erleichtert. Die eigentümlichen Wortschöpfungen und Wortgruppen der Akteure konnten, wie in Kapitel 5.2 zitiert, unter dieser Voraussetzung besser mit in die Ergebnisse eingearbeitet werden. Bei Akteur 4 wurde auf Wunsch beim Gespräch auf eine Tonaufnahme verzichtet. Folglich konnte beim Mitschreiben nicht alles erfasst werden, was wiederum dazu führte, dass prägnante Zitate sowie wichtige Informationen teilweise untergingen. Abgesehen davon, dass es dadurch ebenfalls zu

längeren Gesprächspausen sowie zu einer längeren Interviewzeit kam, mussten bei der Kontextualisierung des Gespräches im Nachhinein die Texte mit dem Interviewpartner nochmals abgestimmt werden, was sich wiederum als zeitintensiv für beide Seiten erwies.

Als eine ebenso beeinflussende Größe erwies sich die emotionale Befangenheit der Akteure bezüglich einiger Thematiken. Diese konnten im Voraus von Seiten des Interviewers kaum eingeschätzt werden. Folglich war bei Akteur 3 und 4 neben den Interviewfragen vor allem empathisches Feingefühl von hoher Wichtigkeit. Themenbereiche wie der II. Weltkrieg oder die Verbindung zum Museum Altranft lösten in den Akteuren unterschiedlich verknüpfte Gefühle aus. Der situative und sensible Umgang mit diesen bedingte im Weiteren den zielführenden Gesprächsverlauf.

Wie in Kapitel 4.2 dargelegt, wurden die Gespräche entweder im Museum Altranft oder im alltäglichen Milieu der Akteure geführt. Erfolgt die Gespräche im Museum, konnten nachweislich die Akteure sowie der Interviewer konkretere Bezüge zu den Objekten herstellen. Die detaillierte und längere Betrachtung der Gegenstände löste in den Akteuren einen höheren Gesprächsbedarf aus. Zusätzlich dessen konnten sich die Gesprächspartner sowie der Interviewer von der Existenz der Gegenstände im Sammlungsbestand direkt vergewissern. Im Gegensatz dazu wurden in den Gesprächen außerhalb des Museums Gegenstände genannt, die entweder gar nicht existent sind wie das Dreier Pferdegespann und der Bienenstock oder bisher in den Sammlungsbestand nicht aufgenommen wurden (Bulldog, Hobelbank, Hechtspeer).

6.2 Diskussion zur Objektauswahl

Infolge der Gespräche mit lokalen Akteuren konnten 22 Gegenstände, welche nach Ansichten der Gesprächspartner notwendig sind, um die Kulturlandschaft des Oderbruchs zu beschreiben, ausfindig gemacht werden. Zweifelsfrei geben alle herausgefilterten Objekte in ihrer Einzelheit sowie in der Zusammenschau Aufschluss über das ländliche Leben im Oderbruch. Darüber hinaus deuten jene Objekte aber auch ganz allgemein auf rurale Regionen, die mit einem vergleichbaren Charakter wie dem Oderbruch ausgestattet sind, hin. Demzufolge weisen ländliche Räume innerhalb Deutschlands, die sich mit ähnlichen Thematiken wie schlechte infrastrukturelle Anbindungen an die umliegenden größeren Städte oder auch Handelszentren, wirtschaftliche Konzentration auf dem primären Sektor aufgrund eines höheren Flächenangebotes als im Vergleich zu den urbanen Zentren, demografische Dynamiken, bedingt durch gesellschaftliche Zu- und Abwanderungen, aufgrund historischer Wendepunkte wie Industrialisierung, I. und II. Weltkrieg oder auch die Teilung Deutschlands auseinandersetzen mussten, auf eine vergleichbare Alltagskultur bzw. Kulturgeschichte hin. Die Beschäftigung mit nahezu verwandten Voraussetzungen, Begebenheiten und Herausforderungen lässt auf Parallelen innerhalb dieser Räume schließen, obschon sich die Kulturlandschaft des Oderbruch aufgrund des geschichtlichen Kontextes der Trockenlegung

ebenfalls von diesen noch einmal abgrenzen lässt. Dennoch werden sich dementsprechend die verifizierten Objekte, wenn vielleicht auch zeitlich versetzt oder regional unterschiedlich häufig auftretend, so oder in ähnlicher Form auch in anderen landwirtschaftlichen oder fischereiwirtschaftlich geprägten Räumen wiederfinden lassen. Aufgrund dessen sollen im Weiteren nur Gegenstände diskutiert werden, bei denen nach Meinungen des Autors jene Betrachtung in Frage steht. Hierzu zählen der mit **Schlangen verzierte Herdaufsteller**, der **Rübenheber** sowie das **Pferdebild aus der Gaststätte Willi Giering** und das **Dreier Pferdegespann**.

Herdaufsteller aus Gusseisen, die das offene Feuer bedecken und es somit möglich machen Speisen oder Getränke zu erwärmen, wird es überregional in verschiedenen Variationen und Größen gegeben haben. Im Falle des Herdaufstellers aus dem Oderbruch ist allerdings dieser mit Schlangen verziert, weshalb eine nähere Betrachtung dieses Gegenstandes in Frage kommt.

Wie der Akteur im Interview äußerte, galt die Schlange in der Sumpfgegend des Oderbruchs als unantastbar (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016). Im Kapitel „Volkskundliches aus dem Oderbruch“ (Mengel 1934) konnten Belege, die diese Annahme bestätigen, gefunden werden. Wie Mengel schreibt gibt es eine große „Mannigfaltigkeit“ (ebd.) von Märchen und Sagen aus dem Oderbruch. Jene sollen germanischen Ursprungs sein und die Gedankenwelt sowie die religiösen Vorstellungen der ältesten Bruchbewohner wiedergeben bzw. untermalen. Neben den vielen anderen volkskundlichen Mythen geht er auf die Sage der Schlange genauer ein. Mengel bestätigt, dass die Bewohner des Oderbruchs Schlangen verehrt hätten (Mengel 1934). Sie hätten mittels Gebete und eines weißen Tuches, welches bestückt mit allerlei Speisen für die Reptilien auf dem Boden lag, versucht, die Schlangen ins Haus zu locken. Für die Bewohner des Hauses bedeutete es Glück, wenn die Schlange von den gefertigten Speisen aß. Verschmähte sie jedoch die Speisen oder kam sie erst gar nicht zum Vorschein, so der Sage nach, soll es den Tod des Betroffenen nach sich gezogen haben. Aus diesem Grund durften Schlangen in der Sumpfgegend nicht getötet werden, denn der Überlieferung nach starb in Altreetz ein Kind, nachdem es eine Schlange vorsätzlich tötete (ebd.).

In der Mythologie ranken sich weltweit in den verschiedenen Kulturräumen und Religionen unzählige Märchen und Sagen um die Schlange. Volkskundlich betrifft es vor allem Regionen, in denen Amphibien und Reptilien hervorragende Lebensbedingungen vorfinden. Sodann existieren ebenfalls im nahelegenden wasserreichen Niederungsgebiet des Spreewaldes im Südosten Brandenburgs mythologische Sagen, welche die Schlange inkludieren (Schulenburg 1968). Hinsichtlich dessen ist es auch nicht verwunderlich, dass die Schlange in ihrer Symbolkraft zur Verzierung von Gegenständen auch über den Kulturraum des Oderbruchs hinaus, wie bei Herdaustellern, verwandt wurde.

Der **Rübenheber** kam nach Aussagen des Akteurs im Oderbruch massenhaft zum Ernten von Zuckerrüben zum Einsatz, bevor dieser von Rübenvollerntemaschinen abgelöst wurde. Inwieweit sich die Existenz des Gegenstandes in Wirklichkeit nur auf die Region des Oderbruchs bezieht, soll mittels fachspezifischerer Literatur im Folgenden ermittelt werden.

Davon ausgehend, dass der Rübenheber zum Ernten von Rüben wie der Runkelrübe, der Zuckerrübe sowie der roten Beete zum Einsatz kam (Industriemuseum Elmshorn 2014) und der Akteur im Interview den Gegenstand im Zusammenhang mit dem Ernten von Zuckerrüben ansprach, wird im Weiteren kurz auf die Geschichte des Zuckerrübenanbaus eingegangen.

Ein nachweislicher Anbau von Rüben mit süßem Geschmack geht auf die Zeit der Babylonier im 8. Jahrhundert v. Chr. zurück (Lochner et al. 2007). Zudem wurde die frühe ackerbauliche Nutzung der Hackfrucht, obschon sie zu dieser Zeit nicht als Zuckerlieferant von Interesse war, durch einen Eintrag im Küchenverzeichnis von Karl dem Großen (747-814) bestätigt (ebd.). Erst nachdem die Berliner Chemiker Andreas Sigismund Marggraf (1709 – 1782) und Franz Carl Achard (1753 – 1821) den Zuckergehalt in der Runkelrübe entdeckten, wurde 1801 die erste Zuckerfabrik in Cunern (Schlesien) gegründet (ebd.). Zucker wurde bis zu dieser wissenschaftlichen Feststellung aus Rohrzucker, welcher aus dem Mittelmeerraum unter hohen finanziellen Zuwendungen bis zu dieser Zeit nach Deutschland importiert wurde, gewonnen.

Zwei Jahrzehnte nachdem die erste Zuckerraffinerie im heutigen Polen in Betrieb genommen wurde, etablierten sich nach und nach auch zahlreiche Zuckerfabriken in Deutschland. Herr Mengel berichtet hierzu, dass der Aufschwung des Zuckerrübenanbaus ziemlich schnell einsetzte (Mengel 1934). Nachdem im Jahre 1838 die erste Zuckerfabrik im Oderbruch in Kienitz in Betrieb genommen wurde, verzeichnete er im Jahre 1857 17 weitere Zuckerfabriken allein im Oderbruch, so auch in Altranft (ebd.).

Nach Angaben von (Lochner et al. 2007) benötigen Zuckerrüben neben der gemäßigten Klimazone und den mindestens 500 mm Niederschlägen im Jahr tiefgründige, humose, kalkhaltige oder anmoorige Lössböden. Jene Standortverhältnisse finden sich sowohl im Oderbruch als auch vereinzelt oder großflächig in Nord-, Mittel- und Süddeutschland sowie auch außerhalb der Grenzen Deutschlands wieder (Physische Geographie Deutschlands 2002). Hinsichtlich dessen haben sich die Zuckerrübenanbauflächen in Deutschland von 1950 bis heute fast verdreifacht (Lochner et al. 2007).

Demzufolge wird, wie Herr Herbert im Interview ebenfalls anmerkte, der Rübenheber als Erntegerät neben der ebenfalls zum Ernten benötigten „Köpfschippe“, welche die Rübe von ihren Blättern trennte (Wilhelm Ruppert 1999), nach den vorherrschenden Bodenverhältnissen auf den Rübenanbaugebieten dementsprechend auch in anderen Regionen zum Einsatz gekommen sein, bevor dieser von Rübenvollerntemaschinen abgelöst wurde. Diese Annahme

bestätigt der Zeitzeuge Wilhelm Ruppert in einem Artikel der Zeitschrift „Der Odenwald“ mit dem Titel „Zuckerrübenenernte in Handarbeit“. Demnach soll der Rübenheber im Raum Hessen auf den „schweren Lössböden des Reinheimer Hügellandes“ bis 1939/1940 bei der Rübenenernte zum Einsatz gekommen sein (Wilhelm Ruppert 1999).

Bei dem **Pferdebild aus der Gaststätte Willi Giering** wird es sich zweifelslos um ein Unikat handeln. Jenes wurde nach Aussagen des Akteurs nach dem II. Weltkrieg von einem Berliner Künstler, welcher dieses Bild gegen Naturalien eintauschte, gemalt (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016). Wie aus der Geschichte hervorgeht, führte der II. Weltkrieg Deutschland in eine wirtschaftliche Notlage. Gerade in großen Städten wie München, Köln und Berlin mangelte es an Wohnraum, Gas, Wasser, Elektrizität und Lebensmitteln. Folglich flüchteten Teile der Bevölkerung in die suburbanen Räume, um auf Nahrungsmittelsuche auf den landwirtschaftlichen Feldern zu gehen. Obschon zu dieser Zeit auch viele Dörfer im Oderbruch durch den II. Weltkrieg in Mitleidenschaft gezogen wurden, war ein kurzfristiger Bevölkerungsanstieg in der Region wahrzunehmen (Porath 05.09.2016 & 13.09.2016). Demzufolge werden Menschen aus städtischen Ballungsräumen versucht haben, im Tausch gegen ihre Arbeitskraft oder Kunst an Nahrungsmittel heranzukommen. Von daher wird es wahrscheinlich ähnliche Gemälde, die repräsentativ als Zeitzeugen für die Nahrungsmittelknappheit nach dem II. Weltkrieg stehen könnten, geben.

Gepflügt wurde im Oderbruch aufgrund der schweren Auenlehmböden des Öfteren mit drei Pferden vor dem Pflug (Bürger 08.09.2016). Demzufolge bezog der Akteur sich im Interview auf das **Dreier Pferdegespann**. Davon abgesehen, dass ein solches Objekt im Museum Altranft bisher nicht inventarisiert wurde, ist seine Existenz unbestritten. Wie im Abschnitt des Rübenhebers erwähnt, wird es, abgesehen vom Oderbruch, auch andere Gegenden geben, in denen sich die Bodenbearbeitung mit 2 Pferden vor dem Pflug eher als schwierig erwies. Um konkrete Bezüge über die Verbreitung dieses Gespanns zu erhalten, müsste bei Bedarf in einschlägiger Literatur weiter nachgeforscht werden. Demnach sei bisher nur die Vermutung seitens des Autors aufgestellt, dass jenes Gerät auch in anderen Landschaften anzutreffen ist.

6.3 Diskussion zur Charakterisierung der Kulturlandschaft

Bezüglich der Charakterisierung der Kulturlandschaft des Oderbruchs wurde auf Grundlage der Gespräche ein Geschichtsbild erzeugt, welches nach Literaturrecherchen zur Arbeit der Objektauswahl objektiven Quellen stand hält. Dementsprechend sprachen die Akteure in den Interviews, wie in Kapitel 5.3 ersichtlich, 19 gewichtige Themenbereiche, die folglich in Kapitel 5.5 miteinander in Beziehung gesetzt wurden, an. Ausgehend davon, dass die Fragen aus den Leitfadeninterviews nicht primär auf eine Landschaftscharakterisierung abzielten und die Akteure in den Interviews sich aufgrund ihrer Altersstruktur überwiegend auf ihre eigenen

Beobachtungen sowie Erfahrungen stützten, bezieht sich die folgende Diskussion nur auf die Themenbereiche, die nach Meinungen des Autors in den Interviews entweder rudimentär angesprochen oder gänzlich nicht betrachtet wurden. Hierzu zählen vor allem agrarpolitische Entscheidungen aufgrund historischer und gegenwärtiger Begebenheiten. Durch Struktur-, Formwandlungen, Splittungen, Enteignungen, Eigentumsrückgaben, Zusammenschlüssen, Spezialisierungen und den Einzug der Technisierung unterlag die Kulturlandschaft des Oderbruchs stetig wechselnden Dynamiken (250 Jahre Trockenlegung des Oderbruchs 1997). Einige dieser einschneidenden Veränderungen sollen im Weiteren näher erläutert werden.

Demzufolge ist nach Meinungen des Autors für die Beschreibung der Kulturlandschaft die nähere Betrachtung der Separation, welche im Oderbruch Mitte des 18. Jahrhunderts begann und sich bis ins 19. Jahrhundert hineinzog, unabdingbar. Im Zuge dieses bedeutsamen Bodenordnungsverfahrens, in dem der Grundbesitz von forst- und landwirtschaftlichen Flächen durch das Umbrechen von Wiesen, das Roden von Wäldern und das Verfüllen von Wasserlöchern aufgrund ökonomischer Vorteile neu verteilt wurde, kam es zu grundlegenden Änderungen im Landschaftsbild sowie in der Siedlungsstruktur (250 Jahre Trockenlegung des Oderbruchs 1997). Während die Bevölkerung zu jener Zeit stark anstieg und die Nahrungsmittelproduktion dementsprechend steigen musste, begannen vorerst freiwillig die Einzelbesitzer der stark zerstreuten Parzellen aufgrund der erschwerten Bewirtschaftungsbedingungen ihre Bauernhöfe abseits der Dorfanlagen nahe der Felder zu errichten (Kniehase 2003). Die genaue Lagevergabe für den Ausbau der Bauernhöfe außerhalb der Dörfer auf den arrondierten Flächen wurde mittels Loos-Verfahren entschieden bzw. bestimmt (ebd.). Die Aussiedlung der Bauern und das Verbleiben der Handwerker und Kleinstellenbesitzer in den Dörfern sowie der Zuzug der Landarbeiterfamilien führte in den Dörfern zu funktionellen und sozialgeografischen Veränderungen, weshalb einstig die typische Form der Angerdörfer zu Teilen im Oderbruch verloren ging (Kniehase 2003). Demgemäß finden sich aus jener Zeit noch heute in der Landschaft des Oderbruchs Einzelgehöfte, auch „Loose“ genannt, wieder. Jene sollten nach Meinungen des Autors ebenfalls bei der Charakterisierung der Kulturlandschaft als Gegenstand betrachtet werden.

Neben der Separation wurde darüber hinaus die Bodenreform nach dem II. Weltkrieg von den Akteuren nicht thematisiert. Nach Ende des Krieges wurde das Oderbruch der sowjetischen Besatzungszone zugeordnet. Während zwischen den Jahren 1945 bis 1947 Flüchtlinge und Aussiedler aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten wie Schlesien, Pommern und der Neumark ins Oderbruch einwanderten, hatte die Bodenreform zum Ziel, jenen eine Existenzgrundlage zu geben (250 Jahre Trockenlegung des Oderbruchs 1997). Demnach wurde Ackerland durch entschädigungslose Enteignungen (> 100 ha) von Großgrundbesitzern sowie Kriegsverbrechern und aktiven NSDAP-Mitgliedern unter den Aussiedlern, den

landarmen Bauern und Landarbeitern aufgeteilt (Vgl. 250 Jahre Trockenlegung des Oderbruchs 1997). Aufgrund der Umverteilung der landwirtschaftlichen Produktionsstätten wurden bäuerliche Gutshöfe verlassen und fielen brach (Kniehase 2003). Jene Entwicklung schaffte Raum für die anschließende großräumige Agrarbewirtschaftung der Region (ebd.). Auf die resultierenden strukturellen, gesellschaftlichen und landschaftlichen Veränderungen, die sich im Zuge der Kollektivierung, der Bildung von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, der Industrialisierung sowie Spezialisierung ereigneten, gingen alle Akteure in den Interviews nahezu ausführlich ein.

In Abhängigkeit der Definition des Kulturbegriffes sowie der ausführlichen Charakterisierung der Region, ohne fokussiert nur die Landschaft zu betrachten, wurde durch die Akteure wahrscheinlich nur ein kleiner Ausschnitt dessen, was das Oderbruch in seiner Gänze darstellt, thematisiert. Ausgehend davon, dass der Begriff „Kultur“ im weitesten Sinne alle vom Menschen gestalteten Bereiche tangiert, müssten zur Beschreibung der Kulturlandschaft ebenfalls auch Erntebräuche, typische Gerichte, Volkstrachten sowie Baugeschichtliches und Volkskundliches wie Sagen und Märchen als Untersuchungsgegenstände betrachtet werden.

7 Ausblick

Die Ergebnisse der Bachelorarbeit können in verschiedenen Ansätzen fortführend in die museale Arbeit der „Werkstatt für ländliche Kultur“ integriert werden. Demzufolge können die Icons inklusive der verifizierten, entweder originalen oder sogar plastisch nachgestellten Gegenstände die Grundlage für museumspädagogische Programme bilden.

Die einfache Darstellung der verschiedenen Kategorien auf den Icons ermöglicht es, diese auf andere Oberflächen wie Holz und Textilien oder in Form von Aufklebern in größerer oder kleinerer Ausführung abzubilden. Demnach werden wahrscheinlich Menschen unterschiedlichen Alters bzw. unterschiedlicher Herkunft oder variierenden kognitiven Fähigkeiten jene Darstellungen relativ problemlos erkennen, begreifen oder zuordnen können. Unter diesen Voraussetzungen können ebenjene zur Unterstützung bei Ausstellungen, Publikationen oder Workshops mit eventuellem Einbezug von Pädagogen, Künstlern oder Handwerkern dienlich sein.

Bezüglich der Objekte ist es vorstellbar, dass diese, abgesehen vom musealen Ausstellen als Requisiten, entweder in ihrem Ursprung oder modelliert in Theaterstücke integriert werden können. Unter der Voraussetzung, dass die „Werkstatt für ländliche Kultur“ mit den regionalen Schulen kooperiert, könnten ferner die Informationen aus den Interviews als Grundlage für Theaterworkshops mit Schulklassen, bei denen die unterschiedlichen Sichtweisen der Akteure auf die Kulturlandschaft thematisiert wird, hilfreich sein.

Literaturverzeichnis

250 Jahre Trockenlegung des Oderbruchs. Fakten und Daten einer Landschaft (1997). 1. Aufl. Frankfurt (Oder): Frankfurter Oder-Ed.

Altranfter Traditionsverein e. V. (2012): Altranft. Die Geschichte eines Dorfes 1375-2010. Unter Mitarbeit von Bruno Bürger und Ch Nickel. 1. Aufl.

Anders, Kenneth; Fischer, Lars (2012): Landschaftskommunikation. Thesen und Texte. Croustillier/Oderaue: Aufland-Verl.

Anders, Kenneth; Fischer, Lars (2015a): Auf der Suche nach einer neuen Sesshaftigkeit. Texte über Landschaftskommunikation. Oderaue: Aufland-Verl. Croustillier.

Anders, Kenneth; Fischer, Lars (2015b): Museum Altranft – Werkstatt für ländliche Kultur. Konzeption für die Transformation des „Brandenburgischen Freilichtmuseums Altranft“. Unter Mitarbeit von Anne Kulozik, Tobias Hartmann, Blonski Hannah-Lena und Stephanie Zins. Hg. v. Büro für Landschaftskommunikation. Online verfügbar unter http://www.museum-altranft.de/images/museum_altranft/download/201512_Konzeption_Museum_Altranft.pdf.

Anonym (03.09.2016): Auswahl von oderbruchtypischen kulturell bedeutsamen Exponaten für die Ausstellung „Revision. Interview mit Vivian Welzel. Museum Altranft.

Bürger, Bruno (08.09.2016): Auswahl von oderbruchtypischen kulturell bedeutsamen Exponaten für die Ausstellung „Revision II“. Interview mit Vivian Welzel. Nähe Küstrin Kiez. CD.

Deutschland (2010): Demografischer Wandel und Naturschutz. Ergebnisse der gleichnamigen Tagungsreihe. Bonn-Bad Godesberg: Bundesamt für Naturschutz (Naturschutz und biologische Vielfalt, 88).

Flick, Uwe (2014): Sozialforschung. Methoden und Anwendungen ; ein Überblick für die BA-Studiengänge. 2. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (Rowohlt Enzyklopädie, 55702).

Göttmann, Steffen (2014): Kaum Hoffnung für das Museum in Altranft. Hg. v. Märkische Online Zeitung. Online verfügbar unter <http://www.moz.de/artikel-ansicht/dg/0/1/1343552/>.

Hartmann, Tobias (2015): Landwirtschaftskultur im Oderbruch. Ein Beitrag zur Regionalentwicklung. Masterarbeit. Hochschule für nachhaltige Entwicklung, Eberswalde.

Herbert, Peter (30.08.2016): Auswahl von oderbruchtypischen kulturell bedeutsamen Exponaten für die Ausstellung „Revision II“. Interview mit Vivian Welzel. Museum Altranft. CD.

Industriemuseum Elmshorn (2014): Objekt des Monats Februar 2014. Rübenheber. Online verfügbar unter <http://www.industriemuseum-elmshorn.de/objekt-des-monats-februar-2014/>.

Kniehase, Hans-Friedrich (Hrsg.) (2003): Kulturlandschaft Oderbruch. Hydrologie und Siedlung einer Niederungslandschaft in Mittelalter und Neuzeit. Scharbeutz: GHV Verl. für geographische und historische Wiss.

Lochner, Horst; Breker, Johannes; Beckmann, Christian (2007): Agrarwirtschaft Fachstufe Landwirt. Fachtheorie für Pflanzliche Produktion: Planung, Führung, Verwertung und Vermarktung von Kulturen, Tierische Produktion: Haltung, Fütterung, Zucht und Vermarktung von Nutztieren, Energieproduktion: Erzeugung und Vermarktung regenerativer Energie. 8., überarb. Aufl. München, Münster-Hiltrup: BLV Buchverlag; Landwirtschaftsverlag.

Loer, Mirjam (2016): Landnutzung im Wandel der Zeit. Historische Elemente und ländliche Alltagskultur in Altranft. Bachelorarbeit. Hochschule für nachhaltige Entwicklung, Eberswalde.

Mayring, Philipp (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 6. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz (Pädagogik).

Mengel, Peter F. (1934): Das Oderbruch. Eberswalde: Müller, R.

Museum Altranft - Werkstatt für ländliche Kultur (2016): Gegenstände und ihre Geschichten.

Museumsverband des Landes Brandenburg e.V. (2014): Schließung des Freilichtmuseums Altranft vorerst abgewendet. Online verfügbar unter http://www.museen-brandenburg.de/383.0.html?&tx_ttnews%5Btt_news%5D=134&cHash=e18c99ae99adbcd558bdf714d81e82a4.

Nippert, Erwin (1995): Das Oderbruch. Zur Geschichte einer deutschen Landschaft. 1. Aufl. Berlin: Brandenburgisches Verl.-Haus. Online verfügbar unter <http://www.gbv.de/dms/faz-rez/F19960620RBU20--103.pdf>.

Physische Geographie Deutschlands. 84 Tabellen (2002). 3., überarb. und erw. Aufl. Gotha: Klett-Perthes (Perthes Geographie Kolleg).

Porath, Gehardt (05.09.2016 & 13.09.2016): Auswahl von oderbruchtypischen kulturell bedeutsamen Exponaten für die Ausstellung „Revision II“. Interview mit Vivian Welzel. 15328 Genschmar. CD.

Rohowski, Ilona; Senst, Ingetraud (2005): Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland // Städte Bad Freienwalde und Wriezen, Dörfer im Niederoderbruch. Denkmale in Brandenburg. Landkreis Märkisch-Oderland. 1. Aufl. Worms: Wernersche Verlagsgesellschaft mbH; Werner (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, ; Teil 1).

Schulenburg, Willibald von (1968): Wendisches Volkstum in Sage, Brauch und Sitte: Kraus Reprint.

Steinhardt, Uta; Blumenstein, Oswald; Barsch, Heiner (2005): Lehrbuch der Landschaftsökologie. 1. Aufl. Heidelberg: Elsevier Spektrum Akad. Verl.

TRAFO (2016): Museum Altranft - Werkstatt ländlicher Kultur. Hg. v. Büro für angewandte Kultur und Vermittlung. Online verfügbar unter http://www.trafo-programm.de/regionen/25_museum_altranft.

Wilhelm Ruppert (1999): Zuckerrübenernte in Handarbeit. Online verfügbar unter <http://home.arcor.de/bertrams/ueberau/zuckerrueben.htm>, zuletzt geprüft am 03.12.2016.

Worch, Thomas (2012): Oderbruch. Natur und Kultur im östlichen Brandenburg ; [Reiseführer]. 3., aktualisierte Aufl. Berlin: Trescher.

Mündliche Mitteilungen

Anders Kenneth (Büro für Landschaftskommunikation) 02.10.2016

Herbert Peter (Museum Altranft) 07.11.2016

Anhang

- I. Leitfaden zum qualitativen Interview
- II. Ausstellungsplakat
- III. Ausstellungstexte

Transkribierte Interviews

- IV. Interview Peter Herbert
- V. Interview Bruno Bürger
- VI. Interview Dr. Gerhard Porath
- VII. Interview Anonym

Anhang I

Leitfaden zum qualitativen Interview

Thema: Auswahl von Oderbruch-typischen, kulturell bedeutsamen Exponaten für die Ausstellung „Gegenstände und Ihre Geschichten“

Ort, Datum

1. Gesprächshintergrund und Ablauf

Vorstellung der eigenen Person und Fragestellung der Arbeit

2. Angaben zur befragten Person

Name:

Adresse:

Telefonnummer:

E-Mail-Adresse:

3. Wie verlief Ihre berufliche Laufbahn?

4. Wie würden Sie Ihre Verbindung zur Landschaft des Oderbruchs und zum Ort Altranft beschreiben?

5. Welchen Bezug haben Sie zum Freilichtmuseum Altranft?

6. Objektauswahl (Landwirtschaft, Hauswirtschaft, Handwerk, Oderbruch, Dorf Altranft, Persönliches Objekt)

A) Wahl eines Objektes aus der Landwirtschaft

Gegenstand:

Inventarnummer:

1. Inwieweit ist dieser Gegenstand mit dem Oderbruch oder mit Altranft verknüpft?
2. Wozu diente der Gegenstand in der Landwirtschaft?
3. In welchem Zeitraum wurde er verwandt?
4. Wie und von wem wurde er benutzt?
5. Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den anderen landwirtschaftlichen Gegenständen ab?
6. Welche persönlichen Erinnerungen verknüpfen Sie mit diesem Gegenstand?
7. Warum sollte dieser Gegenstand in der „Werkstatt für ländliche Kultur“ ausgestellt werden?
8. Welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben?

Wahl eines Objektes aus der Hauswirtschaft

Gegenstand:

Inventarnummer:

1. Inwieweit ist dieser Gegenstand mit dem Oderbruch oder mit Altranft verknüpft?
2. Wozu diente der Gegenstand in der Hauswirtschaft?
3. In welchem Zeitraum wurde er verwandt?
4. Wie und von wem wurde er benutzt?
5. Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den anderen hauswirtschaftlichen Gegenständen ab?
6. Welche persönlichen Erinnerungen verknüpfen Sie mit diesem Gegenstand?
7. Warum sollte dieser Gegenstand in der „Werkstatt für ländliche Kultur“ ausgestellt werden?
8. Welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben?

Wahl eines Objektes aus dem Handwerk

Gegenstand:

Inventarnummer:

1. Inwieweit ist dieser Gegenstand mit dem Oderbruch oder mit Altranft verknüpft?
2. Zu welchem Handwerk ist dieser Gegenstand zugehörig und wozu wurde er verwandt?
3. In welchem Zeitraum wurde er verwandt?
4. Wie und von wem wurde er benutzt?
5. Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den anderen handwerklichen Gegenständen ab?
6. Welche persönlichen Erinnerungen verknüpfen Sie mit diesem Gegenstand?
7. Warum sollte dieser Gegenstand in der „Werkstatt für ländliche Kultur“ ausgestellt werden?
8. Welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben?

Wahl eines Oderbruch-typischen Gegenstandes

Gegenstand:

Inventarnummer:

1. Inwieweit ist dieser Gegenstand mit dem Oderbruch verknüpft?
2. Wozu diente der Gegenstand?
3. In welchem Zeitraum wurde er verwandt?
4. Wie und von wem wurde er benutzt?
5. Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den anderen Gegenständen ab?
6. Welche persönlichen Erinnerungen verknüpfen Sie mit diesem Gegenstand?
7. Warum sollte dieser Gegenstand in der „Werkstatt für ländliche Kultur“ ausgestellt werden?
8. Welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben?

Wahl eines Altranft-typischen Gegenstandes

Gegenstand:

Inventarnummer:

1. Inwieweit ist dieser Gegenstand mit Altranft verknüpft?
2. Wozu diente der Gegenstand?
3. In welchem Zeitraum wurde er verwandt?
4. Wie und von wem wurde er benutzt?
5. Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den anderen Gegenständen ab?
6. Welche persönlichen Erinnerungen verknüpfen Sie mit diesem Gegenstand?
7. Warum sollte dieser Gegenstand in der „Werkstatt für ländliche Kultur“ ausgestellt werden?
8. Welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben?

Wahl eines persönlich bedeutsamen Gegenstandes

Gegenstand:

Inventarnummer:

1. Inwieweit ist dieser Gegenstand mit dem Oderbruch oder Altranft verknüpft?
2. Wozu diente der Gegenstand?
3. In welchem Zeitraum wurde er verwandt?
4. Wie und von wem wurde er benutzt?
5. Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den anderen Gegenständen ab?
6. Welche persönlichen Erinnerungen verknüpfen Sie mit diesem Gegenstand?
7. Warum sollte dieser Gegenstand in der „Werkstatt für ländliche Kultur“ ausgestellt werden?
8. Welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben?

GEGENSTÄNDE UND IHRE GESCHICHTEN

In der Revision I zeigte das Museum Altranft beinahe alles, was das Freilichtmuseum in den letzten Jahrzehnten in den Museumsbestand aufgenommen hat. Die Museumsbesucher schrieben ihre Erinnerungen und Geschichten zu diesen Gegenständen auf. Die Ausstellung »Gegenstände und IHRE Geschichten« führt diese Kommentare und die Gegenstände zusammen.

Ein zweiter Teil der hier ausgestellten Objekte wurden im Rahmen einer Bachelorarbeit von Vivien Welzel (HNE Eberswalde) ausgewählt. Die Icons erarbeitete Anne Weber. Die Zusammenarbeit erfolgte mit dem Büro für Landschaftskommunikation und unter Einbeziehung von vier Gesprächspartnern, welche durch ihr Wirken, Wissen und ihre Erinnerungen kulturell bedeutsame und Oderbruch-typische Alltagsgegenstände aus dem derzeitigen Sammlungsbestand herausfiltern konnten. Die Objekte wurden mittels leitfadengestützter Interviews ermittelt und sollen das facettenreiche Leben im Bruch widerspiegeln. Um die ländliche Kultur des Oderbruchs in ihrer Gänze repräsentieren zu können, sollte jeder der Gesprächspartner einen kulturell bedeutsamen Gegenstand aus den folgenden sechs Kategorien benennen und seine eigenen Erfahrungen schildern:

-  Wahl eines Objektes aus der Landwirtschaft
-  Wahl eines Objektes aus der Hauswirtschaft
-  Wahl eines Objektes aus dem Handwerk
-  Wahl eines Oderbruch-typischen Gegenstandes
-  Wahl eines Altranft-typischen Gegenstandes
-  Wahl eines persönlich bedeutsamen Gegenstandes

Im Anschluss wurden die prägnantesten Zitate aus den Gesprächen exzerpiert, um die Objekte in die Ausstellung »Gegenstände mit IHREN Geschichten« einzugliedern.



Im dritten Teil der Ausstellung werden Fotos von Fabrice Handke gezeigt. Sie entstanden im April 2016 bei einem Besuch von Beschäftigten und ihren Betreuern der Druckerei der Stephanus-Werkstätten Bad Freienwalde im Museum Altranft.

Gegenstände lösen in unserem Gehirn andere Prozesse aus als ihre Bilder. In der Arbeit mit Behinderten und Alten werden deshalb häufig Gegenstände eingesetzt. Sie wecken Erinnerungen und Geschichten. Es waren lebendige, oft auch anrührende Momente.

Museum Altranft
Werkstatt für ländliche Kultur

Die Transformation des »Museums Altranft – Werkstatt für ländliche Kultur« wird gefördert in »TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel«, einer Initiative der Kulturstiftung des Bundes, und durch den Landkreis Märkisch-Oderland. Mit Unterstützung der Stadt Bad Freienwalde (Oder).

TRAFO
Modelle für
Kultur im Wandel

Das Institut der
KULTURSTIFTUNG
DES
BUNDES



Anhang III

Zur Ausstellung „Gegenstände und IHRE Geschichten“

Die hier ausgestellten Objekte wurden im Rahmen einer Bachelorarbeit an der HNE Eberswalde ausgewählt. Die Zusammenarbeit erfolgte mit dem Büro für Landschaftskommunikation und unter Einbeziehung von vier Gesprächspartnern, welche durch ihr Wirken, Wissen und ihre Erinnerungen kulturell bedeutsame und Oderbruch-typische Alltagsgegenstände aus dem derzeitigen Sammlungsbestand herausfiltern konnten. Die Objekte wurden mittels leitfadengestützter Interviews ermittelt und sollen das facettenreiche Leben im Bruch widerspiegeln. Um die ländliche Kultur des Oderbruchs in ihrer Gänze repräsentieren zu können, sollte jeder der Gesprächspartner einen kulturell bedeutsamen Gegenstand aus den folgenden sechs Kategorien benennen und seine eigenen Erfahrungen schildern:



Wahl eines Objektes aus der **Landwirtschaft**



Wahl eines Objektes aus der **Hauswirtschaft**



Wahl eines Objektes aus dem **Handwerk**



Wahl eines **Oderbruch**- typischen Gegenstandes



Wahl eines **Altranft**- typischen Gegenstandes



Wahl eines **persönlich** bedeutsamen Gegenstandes

Im Anschluss wurden die prägnantesten Zitate aus den Gesprächen exzerpiert, um die Objekte in die Ausstellung „Gegenstände mit IHREN Geschichten“ einzugliedern.

Vivian Welzel

Icons: Anne Weber

Die Baumspritze



Ich kann ja nicht beurteilen, wie das damals war. Aber solche Exzesse betrachten wir heute noch im ganz normalen häuslichen Umfeld auch. Also warum soll das damals anders gewesen sein? Dass man nicht mit Unkräutern leben kann und nicht mit Insekten leben kann und so. Nun ist es aber so, dass damals die Subsistenzwirtschaft dazu gezwungen hat, möglichst viel von dem, was ich angebaut habe, auch wirklich ernten zu können.

Der Einkochapparat inkl. Konservengläser



Das ist bedeutsam, weil hier im Land überdurchschnittlich viel Obst, Gemüse und dergleichen exportiert worden ist. Dass der Einkochapparat also die Verarbeitung der Feldfrüchte und des Obstes symbolisieren kann. Wir wissen, dass auch gleich nach 45 Leute mit ihrem Pferdewagen bis Berlin gefahren sind und ihre selbsteingekochten Marmeladen dort verkauft haben, um wieder mit ein bisschen Geld nach Hause zu kommen.

Der Achsen-Nabenbohrer



Überall, wo große Wagen, Ackerwagen und dergleichen Fuhrwerke gebraucht worden sind, musste man solche Achsenbohrer haben, um diese Wagen überhaupt herstellen zu können. Warum ich den ausgewählt habe? Erstens, um drauf hinzuweisen, dass wir hier wahrscheinlich, vorsichtig ausgedrückt, mehr Kilometer pro Einwohner zu bewältigen hatten, mit solchen Wagen, als in anderen Gegenden. Zweitens hat das einerseits mit den Hand- und Spanndiensten für die Herrschaften zu tun, andererseits mit dem Deichbau und auch mit der großen Entfernung der Felder und Dörfer zueinander.

Der Rübenheber



[...] Hier im Oderbruch ist die Besonderheit die, dass man erst recht spät so leistungsfähige Maschinen zum Rüben-Vollernten hatte, die durch diesen Boden durchkamen, ohne die Rübe oder die Maschine kaputtzumachen, sodass auch in den großen Betrieben, in den LPGn usw., Rübenheber zum Einsatz gekommen sind. Wo also massenhaft Leute aus der Stadt gekommen sind, um hier Rübenernteeinsätze zu machen. Also wurden für die auch massenhaft solche Rübenheber gebraucht.

Das ist ein kleines unscheinbares, aber sehr schön gestaltetes Gerät, das die gemeinsame Schwerarbeit im Oderbruch symbolisiert.

Die Schachuhr



Was mich daran gereizt hat, war, dass es ein relativ hochwertiger Gegenstand ist, der aus der DDR-BSG-Geschichte ist. Also die Betriebssportgemeinschaft der LPG Altranft hat hier einen Sportverein gehabt und der hatte eine Abteilung Schach. Und da gibt's mehrere dieser Schachuhren, die sehr anständig gearbeitet sind und immer noch funktionieren. Die sind eingestaubt und da sind Spinnweben drin usw., aber die Dinger laufen einfach. Das fand ich faszinierend.

Der Senftopf



Es ist natürlich die Frage, ob man so sehr persönliche Sachen überhaupt ausstellen sollte? Wenn das so sein soll, dann deswegen, weil das der absolut Einzige ist in diesem Museum. Also ein absolutes Einzelstück, aber dermaßen wertlos, unansehnlich und so. Ich weiß nicht, ob man damit eine Aussage transportieren kann?

Das Dreier-Pferdegespann zum Pflügen



Was ganz typisch für den schweren Boden war, das war das Dreier-Pferdegespann. Also ein Dreispann. Da mussten drei Pferde ziehen. Sonst üblich sind zwei Pferde. Im Oderbruch war viel mit einem Dreispann zu machen, weil der Boden so schwer war.

Die Siruppresse



Ja, warum sollte sie ausgestellt werden? Das gehört zur Kultur. Das gehört zur Produktion von Lebensmitteln. Also das braucht man. Es ist kein lebensnotwendiger Gegenstand, du kannst auch ohne Sirup leben und ohne Saft zu machen, aber die Menschheit hat sich eben solche Sachen entwickelt und die Genussmittel sozusagen zum Leben dazu gefügt. Deswegen. Heute kauft man ein Glas Sirup, da steht Zörbig, oder weiß-ich-wie drauf und keiner weiß: "Was ist das überhaupt oder wie wird das gemacht?"

Die Hobelbank



Das zeigt eben die Vielseitigkeit des Werkstoffes Holz. Man konnte damit komplizierte Gegenstände herstellen. Wo man heute ne Bohrmaschine braucht oder was alles, ein Schweißgerät und sowas. Damals hat man bloß die Werkbank gehabt, eben die Hobelbank und denn hat man schon genug gehabt. Ein Stemmeisen noch dazu und ein Kurbelbohrer und dann konnte man da wer weiß was mit bauen.

Die Aalreuse



Früher haben sie alle vom Fischfang gelebt, mehr oder weniger. Altranft, Ranft heißt ja eigentlich „Am Rande“ - am Rande des Wassers, und das sagt ja schon alles aus. Also gab's in Ranft auch schon ein bisschen Landwirtschaft, mehr in den Bergen hoch, nach Sonnenburg, aber in den Bruchdörfern, da gab's nicht viel Landwirtschaft, da waren ja nicht viele Flächen beackerbar. Das meiste war Wasserfläche, also mussten sie als Fischer leben.

Der Bienenstock



Es gab nicht überall Bienen, aber in Altranft gab es mehrere Bienenzüchter seinerzeit. Die Bienenzüchter gab es schon früher, aber 1961 wurde die Mauer gebaut und da sind viele abgehauen, unter anderem auch der Bienenzüchter, und seine Bienen hat er natürlich nicht mitgenommen. Und die Gemeinde war ja damals, also der Bürgermeister war nun der Verwalter der Hinterlassenschaften und dann wurden die Bienen verkauft. Und mein Vater hat dann auch Bienen gekauft, also vier, fünf Völker.

Der Bulldog



Es war zu seiner Zeit natürlich ein Quantensprung für die Menschen. Den haben sie, wenn sie Feierabend hatten, haben sie den hingestellt. Da wollte der nicht mehr bedient werden. Ein Pferd musste dann gefüttert werden, und auch dann, wenn es nicht arbeiten musste, musste es gefüttert werden. Der Bulldog, der hat dann da gestanden und gewartet, bis er wieder dran war.

Der Besamungskoffer



Und ich brauchte diesen Koffer zum Transport der Instrumente und Medikamente, weil unsere Wege nicht befahrbar waren in der nassen Zeit. Die Wege im Oderbruch waren nur befahrbar mit Fahrrädern, zu Fuß, mit Rucksack und mit Leichtmotorrädern. Schwere Motorräder wie zum Beispiel die AWO waren unmöglich, weil man die nicht durch den Modder schieben konnte.

Der Kesselknecht



Ein Herdaufsteller ist aus Gusseisen und bedeckt das offene Feuer, damit es möglich ist, einen Kessel draufzusetzen, darum heißen sie auch Kesselknechte, denn sie müssen den Kessel tragen. Ein Supermodell davon ist der Pfannenknecht, aber hier ist ein normaler Herdaufsteller, allerdings mit Schlangenverzierung, und die Schlangenverzierung hat etwas Besonderes im Oderbruch, denn die Schlange wurde als nicht anrührbar betrachtet. Schlangen wurden nicht getötet. Im Gegenteil die Schlange bekam, damit sie ein guter Hausbewacher war, ein Schälchen Milch vor dem Ofen gestellt.

Die Baupläne



Das war eine gebeutete Region. Der erste Anrieb (1945) zum Wiederaufbau wurde durch 's Hochwasser 1947 wieder vernichtet und trotzdem ist es erstaunlich, dass die Menschen so festhielten. Muss ja ein Grund haben!

Der Hechtspeer



Ja, mit der Trockenlegung fiel der Fischfang wesentlich ab. Es heißt ja nicht umsonst im Oderbruch: "Grüß Gott, Fischer und Nachbarn". Die Nachbarn waren dann die Bauern und die Bauern hatten dann das Übergewicht. Der Fischereiberuf ging wesentlich zurück. Er ist zwar noch heute erhalten, aber hat wesentlich andere Merkmale als damals. Heute ist das ein Broterwerb für Wenige. Kein Massenbroterwerb mehr.

Das Pferdebild



Es war früher typisch, dass in der schlechten Zeit nach 45 viele, auch bekannte Künstler, über Land zogen und vor Ort malten, um ein bisschen Kartoffeln oder Speck zu kriegen.

Der Drainspaten



Die Gefahr des Hochwassers wird immer bleiben, da das Oderbruch ja eine Flussniederung ist. Aus diesem Grund bleibt die Melioration ein gewichtiges Thema im Oderbruch. Nur durch diese kulturtechnischen Maßnahmen kann der fruchtbare Oderbruchboden nutzbar gemacht werden.

Die Pflege der Gräben und Deiche ist eine unabdingbare Voraussetzung für den Erhalt der Kulturregion „Oderbruch“.

Der Eisschrank



Das ist ein besonders schönes Beispiel für den Einzug des Fortschrittes in der Hauswirtschaft.

Der Kleiderschrank aus der Kolonistenzeit



Dieser Schrank ist einer der wenigen erhaltenen und originalen Zeugnisse der Wohnkultur aus der Zeit der Ansiedlung der Kolonisten.

Das Straßenschild „Johannes-R.-Becher-Straße“



In der DDR bzw. in den 1950er Jahren wurden viele Straßennamen von Altranft umbenannt. So erfolgte die Umbenennung der Schlossstraße in die Johannes-R.-Becher-Straße. Nach der Wiedervereinigung und der Eingemeindung von Altranft erhielten die Straßen wieder ihren alten Namen zurück.

Die Schlossstraße hat eine wichtige Bedeutung für den Ort Altranft. Es ist eine der ältesten Straßenführungen, die zur Ortsgeschichte gehört. Ab 1820 wohnten in der linken Häuserzeile der Schlossstraße die Gutsarbeiter.

Der Teppichkamm



Man hatte die Gabe, für viele kleine Dinge ein Hilfsmittel herzustellen. Diese Liebe im Detail - und alles handgefertigt, was die Hauswirtschaft betraf. Aus diesem Grund ist der Teppichkamm etwas Besonderes.

Anhang IV

Name: Peter Herbert

Datum: 30.08.2016

Ort: Altranft, Werkstatt für ländliche Kultur

Anwesende: Peter Herbert, Vivian Welzel

W: Wie entstand deine Verbindung zum Oderbruch? Du bist das erste Mal 1978 auf einer Autotour mit Freunden durch's Oderbruch gefahren und bist dann 1995 in das Oderbruch gezogen. Hast du noch weitere Verbindungen zum Oderbruch; familiärer Art zum Beispiel? #00:00:38-7#

H: Nee, überhaupt nicht. Die Verbindung zum Oderbruch 1978 war einfach die, dass ich aus der Stadt tatsächlich geflüchtet bin wegen Familienstress. Damals hatt ick 'nen F9, der Vorgänger vom 3/11 Wartburg (Baujahr 54), und die beeden Freunde, mit den ick hier war, hatten och so nen F9. Dit wissen heute noch die Neulewiner "Ihr seid dit mit die geilen Autos gewesen". Drei so ne kugeligen 50er-Jahre-Autos vor der Kneipe gehalten haben (lacht). So, aber davor hatt ick überhaupt keine, äh, Beziehung zum Oderbruch; äh, außer archivalisch natürlich. Ick war beim Museumsverband anjestellt, ne ganze Weile, und hab im Archiv immer mal, äh, Sachen über's Oderbruch raussuchen müssen und weil nicht jeder in dieses Zentralarchiv rein kam, und wenn irgendein Museum eine Frage hatte, dann konnte man ja och, ähm, Fahrtkosten sparen usw. Also so 'nen Dienstbezug hat ick da, aber das ist nicht wirklich 'nen Bezug. #00:01:32-7#

W: Und ab wann warst du da angestellt in diesen Museumsverband? #00:01:36-7#

H: 90 #00:01:38-3#

W: 1990. Und da haste dann dir so das erste Mal Informationen über das Oderbruch selber erarbeitet? #00:01:45-0#

H: Genau #00:01:47-5#

W: Ok, schön. Dann würde jetzt der Bezug zum Freilichtmuseum kommen? Das ging ja wahrscheinlich auch einher mit der Anstellung im Museumsverband? #00:01:58-8#

H: Ja, das ist... Also nachrichtlich muss es kurz nach 1985 gewesen sein. Da bin ick ja auch noch Mitglied in einem schrägen Verein in Berlin. Der nennt sich Klosterbrudergemeinde 1759 e.V., dit is so ne Art Witzverein, denn dit sind nicht etwa Klosterbrüder, sondern dit sind Menschen, die den Falkental-Klosterbruder-Kräuterlikör verbreiten und in seiner Wertschätzung befördern wollen und, äh, der Chef von denen ist Eberhardt Rode in Berlin und der kennt Sophie und Peter Natuschke seit längerer Zeit. Also ick wusste, dass es so 'nen Peter Natuschke jibt und der ist 2 Jahre vorher hier erst hier Museumsdirektor jeworden und ich hab hier 1999 und 2004 ne Anstellung jehabt, hier am Museum über ABM, glaub ick war dit beides. Genau und insofern kannte ick dit Museum von innen auch. Ick war hier also Mitarbeiter und war mit den Magazinen, äh, Schwierigkeiten vertraut und hab auch über den Museumsverband och natürlich mit Peter und Angelika Griebenow zu tun jehabt. Äh ja #00:03:27-4#

W: Wann war diese ABM Anstellung von dir? #00:03:32-4#

H: 99 eine und, glaub ick, 2004 eine. Wenn du dit genau wissen willst, muss ick nachgucken. 2004 ist ziemlich sicher, da hab ick hier 'ne Ausstellung zu den Neubauern im Osten Brandenburgs vorbereitet. Von der ick nicht weiß, ob die stattgefunden hat. #00:03:55-9#

W: Ok, so denn reicht das erst einmal zu deiner Person soweit aus. Möchtest du noch etwas ergänzen? #00:04:03-1#

H: Nee, allet jut #00:04:07-5# #00:04:12-2#

Die Baumspritze (Objekt aus der Landwirtschaft)

W: So dann würden wir jetzt zu den Objekten kommen. Als landwirtschaftlich bedeutsames Objekt für den Oderbruch hast du die Baumspritze gewählt. #00:04:12-7#

H: Ja #00:04:26-9#

W: Alter und Herkunft des Objektes wird sich wahrscheinlich hinter der Inventarnummer verstecken? #00:04:26-9#

H: Ja, dit hab ick jetzt nicht geschaut, aber das können wir dann oben machen. Das kriegen wa schnell raus. #00:04:26-9#

W: Gut, also inwieweit ist dieser Gegenstand mit dem Oderbruch oder mit Altranft verknüpft? #00:04:40-8#

H: Gut, mit Altranft offensichtlich nicht, is ja 'ne industriell gefertigte Baumspritze. Also ne Schädlingsbekämpfungsmaschine früherer Zeit, die hier in den kleinbäuerlichen und Gartenwirtschaften eingesetzt worden ist. So wie es aussieht im 19. Jahrhundert. So ja, und der Bezug zur Landwirtschaft ist ja klar, irgendwann ist die Möglichkeit erfunden worden Schädlinge auf diese Weise zu bekämpfen und heute haben wir ja hier, und zu DDR-Zeiten ja auch schon, großflächige Landwirtschaft mit großflächiger, ähm, großflächigen Herbizideinsatz und so und dit geht bis dahin, dass wir heute schon, ähm, Mittel einsetzen, die die Bienenvölker verhungern lassen usw., die sogenannten Neonicotinoide und diese Verbindung hat, wenn man so will, damals mit solchen kleinen Spritzen angefangen. So ähnliche Spritzen finden wa heute noch, nämlich, äh, wenn Leute nun unbedingt ihren Gartenweg völlig frei von jeglichen Grünzeug haben wollen, dann kann man immer noch mit so 'ner Spritze da die Fugen sauber machen und so. Ja, für mich hoch fragwürdig und die Neonicotinoide sind für mich hoch fragwürdig und diese Maschine hat mich dran erinnert, wie dit mal angefangen hat. #00:06:10-3#

W: Ok und früher wurde es hier regional in den Gärten einfach angewendet und nicht auf den großen Feldern? #00:06:18-9#

H: Für die großen Felder hatten sie sowas ähnliches ja in groß, aber diese hier ist so 'ne Rucksackspritze, da konnte man jeden einzelnen Obstbaum, äh, mit den Ding uff den Rücken. #00:06:28-7#

W: War die Baumspritze denn regional Inventar eines jeden Gärtners? #00:06:33-8#

H: Kann ich jetzt nur vermuten, aber ick glaube, da ja die Oderbruchbewohner relativ wohlhabend waren, die Bauern zumindest usw., das wir hier in der Sammlung auch oft Sachen haben, die eigentlich in die Stadt gehören, die uff dem Lande nicht so jebräuchlich waren, die aber sehr frühzeitig im Oderbruch, die konnten sich das leisten einfach. Dazu jehört das Klobecke, was wir da oben haben, dit is 'ne hochluxuriöse Angelegenheit damals gewesen und gab's im Oderbruch auch und, ähm, Elektrizität zum Beispiel war hier recht früh bezahlbar, weil die Leute sich das einfach leisten konnten oder Dampfmaschinen und so. #00:07:16-4#

W: Also du vermutest, dass fast jeder so etwas im Garten hatte? #00:07:21-7#

H: Dass sie zumindest hier verbreiteter war als in anderen Gebieten Deutschlands um diese Zeit, ja #00:07:24-2#

W: Ok, 19. Jahrhundert hattest du gesagt #00:07:26-3#

H: Würd ick vermuten. Muss ick mir nochmal genau die Schrift angucken, aber um 1900 kann man vielleicht grob sagen. Ick hab jetzt nicht reingeguckt. #00:07:33-8#

W: Gut. Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den anderen landwirtschaftlichen Gegenständen ab? Also warum genau hast du dich für diese Spritze entschieden? #00:07:52-6# #00:07:55-8#

H: Ja, wie gesagt, aufgrund der Problematik dieses Schädlingsbekämpfungseinsatzes hier und den Exzessen, die daraus geworden sind. Ick kann ja nicht beurteilen, wie dit damals war, aber solche Exzesse betrachten wir ja heute noch im ganz normalen häuslichen Umfeld auch. Also warum soll dit damals anders gewesen sein, dass man nicht mit, äh, Unkräutern leben kann und nicht Insekten leben kann und so. Nun ist es aber so, dass damals die Subsistenzwirtschaft dazu gezwungen hat, möglichst viel von dem, was ich angebaut habe, auch wirklich ernten zu können. Ja, und deswegen komm ick nachher ja och uff diese Einkochstrategien zurück. Da haben wa hier och 'nen paar schöne Sachen. Wie hat man dit geschafft, die Sachen, die man angebaut hat, tatsächlich och über den Sommer zu kriegen, zum Beispiel, oder übern Winter beim Einkochen. Und ja dit is so 'nen bisschen, ähm, ein bisschen gegensätzlich irgendwie. Einerseits sträubt sich in mir alles, wenn man unbegründet oder irgendwie nicht heftig begründet Gifte in den, in die Landschaft einsetzt, und zwar zu einer Zeit, wo die Bodenfruchtbarkeit und Qualität usw. an aller erster Stelle stand, wo man also wirklich fast indianerhaft den Boden geschützt hat und trotzdem aber schon begonnen hat den zu vergiften. Und dit grenzt dit ab, weil die anderen landwirtschaftlichen Geräte sind ja in aller Regel für die direkte Produktion oder die Vereinfachung der Produktion oder so eingesetzt gewesen. Da gibt's dann natürlich och solche Sachen wie die ersten Dampfpflüge, die so schwer waren, dass se wieder den Boden so sehr verdichtet haben, dass er Schaden genommen hat, obwohl dit einfacher war für den Bauer mit so 'nem Ding zu pflügen und so. #00:10:14-4#

W: Also siehst du die Baumspritze klar auch als Gegenstand der Gegenwart, dass man heute großflächig die landwirtschaftlichen Flächen kontaminiert? #00:10:14-4#

H: Ja, da seh ick die Verbindung einfach. It jibt heute weltweit keine Vergleichsflächen mehr ohne Neonicotinoide. Also wenn man Feldversuche machen will, findet man keinen Platz auf der Welt, wo gar nichts ist, auch da, wo noch nie was ausgebracht wurde, ist das Zeug. #00:10:27-1#

W: Hast du persönliche Erinnerungen, die du mit dem Gegenstand verknüpfst? #00:10:27-1#

H: Nee, nein mit diesem Gegenstand nicht und auch nicht... Ich war ja als Landwirtschaftsstudent Pflanzenbauer und hatte aber auch, aus wundersamen Gründen, mit der Schädlingsbekämpfung nicht so viel zu tun. Also da war mehr hexeln, mähdreschen, pflügen und sowat anjesagt. Bis hin dazu, dass wir mit der Rübenforke natürlich Rüben ernten mussten und auch mit der Sense nen Feld abmähen mussten, weil der Professor gesagt hat, dit jeht hier nicht, dass ihr hier Sesselfurzer werdet. Aber mit Giftspritze persönlich, Gott sei Dank, noch nicht. Dit is wie bei der Armee, wenn man nicht schießen muss (lacht). #00:12:10-9#

Der Einkochapparat inkl. Konservengläser (Objekt aus der Hauswirtschaft)

W: Welche persönlichen Erinnerungen verknüpfst du mit diesem Apparat? #00:12:41-7#

H: Persönliche Erfahrungen gibt es hier schon, da wir so 'nen Ding och Zuhause hatten in Berlin, aber der Vergleich zu der Verwendung dieses Gerätes in Berlin zu der hier ist natürlich schlagend, weil hier wir wahrscheinlich tatsächlich jeder Haushalt so 'n Gerät gehabt haben. In Berlin war dit sicher nicht ganz so wichtig. Und so kurios es klingt, gibt's da tatsächlich 'ne Verbindung zur Giftspritze, weil, wie gesagt, alles, öh, die Natur und der Garten hergab in irgendeiner Weise bestrebt war, genutzt zu werden. Das war jetzt grammatisch sehr schön (lacht). Jedenfalls dass nichts vergammeln sollte, weil dit 'nen echter Beitrag zur Überlebensqualität einfach war. Ja, die haben so wenig verdient teilweise, ja, die Kleineren, dass sie an der Stelle sparen konnten, aber och die Transportwege zu den Händlern usw. waren natürlich enorm weit, weil ja hier viele waren, die kleene Sachen angebaut haben und sich gegenseitig dit tauschen konnten und so. Und das ist ein absolut typisches Gerät, dieset hier, wahrscheinlich aus den 70er Jahren sogar noch. 60er/70er sowas, die überall verbreitet waren und ja. #00:14:10-2#

W: Also man hätte ja die Früchte irgendwo weiterverkaufen können, aber man hat schon versucht die Sachen selber einzukochen und haltbar zu machen, damit sie die langen Transportwege überstehen. #00:14:19-9#

H: Nee, Transportwege mein ick jetzt, wenn man sich entschieden hätte, dit Zeug einfach vergammeln zu lassen, man brauchte die Äppel nicht. Wir haben die kuriose Situation, dass bei mir in Neulewin Nachbarn Äppelbäume haben vom feinsten, aber zu Aldi Äpfel kaufen gehen, wo ich denke: "Sag mal, geht dit noch, du hast die allerschönsten Äpfel", "Och nö, nö, bevor ick da in den Busch da und nö, dit nö". #00:14:47-2#

W: Kann dies auf den gesellschaftlichen Wandel, was die Bequemlichkeit betrifft, zurückgeführt werden? #00:14:47-2#

H: Genau, weil nämlich heute kann man einfach mit dem Auto nach Wriezen fahren und Äppel kaufen. Dit is viel einfacher als durch den Busch zu klettern und die wunderschönen Äppel von Oma da uffzusammeln. Dit ging ja damals nicht. wenn man Lebensmittelhandel hatte, dann war dit entweder 'nen kleiner Dorfkonsum, wo Sachen waren, die man nicht so ohne Weiteres selber herstellen konnte, oder fahrende Händler oder sowas. Ja, und die haben natürlich nicht mit Früchten gehandelt, wenn jeder sie hatte. Wenn dit aber heute immer noch so unbequem wäre an sowas ranzukommen. Die ganze Problematik Sauerkraut und so für den Winter zu machen, damit irgendwelche Vitamine da sind. Wenn dit noch so bequem wäre, dann würde niemand uff die Idee kommen 'nen Appel unten liegenzulassen oder nicht vom Baum zu pflücken. #00:15:52-7#

W: Ok, ähm. Du bist also der Meinung, dass hier im Oderbruch fast jeder solch ein Gerät im Haushalt besaß? #00:16:09-1#

H: Hm, ja aber in dem Falle ist es ja anders als bei der Giftspritze, weil hier (Oderbruch) ist es 'ne echte Notwendigkeit zu konservieren und dieser Apparat war nicht sehr teuer und hat ziemlich effektiv gearbeitet; genau wie dann um dieselbe Zeit och die Dampfentsafter, zum Beispiel, die konnte sich nun wirklich jeder leisten. #00:16:26-6#

W: Wurden über die Subsistenzwirtschaft hinaus auch die Sachen verkauft? #00:16:37-1#

H: Sicher, kann ich jetzt nicht genau sagen, aber der Lehrer wird wahrscheinlich weniger Gelegenheit gehabt haben und 'nen kleineren Garten auch, weil die haben ja nicht so 'ne Feldwirtschaft gehabt und so, dass die dann über Tausch sich die Sachen besorgt haben, klar. #00:16:56-4#

W: Ist die Tauschkultur denn heute noch im Oderbruch vorhanden? #00:16:56-4#

H: Ein bisschen Rudimente haben wir noch, denn wer sich das noch antut, hat natürlich auch immer noch 'nen schönes Geschenk. Zum Beispiel, wenn man Marmeladen und Rumtöpfe und sowas verschenken kann, ist immer besser als sich irgendwas auszudenken. #00:17:17-6#

W: Und das ist noch erhalten geblieben? #00:17:17-6#

H: Ja, also hier gibt's noch und auch wieder Leute, die das machen. #00:17:25-0#

W: Also ist es wieder im Kommen? #00:17:25-0#

H: Ich denke, dass es wieder im Kommen ist, besonders was die Jungen betrifft, die hier herkommen, weil erstmal ist es natürlich so 'ne Romantikgeschichte, was. Wir machen das wie früher und so. Etliche halten es nicht allzu lange durch, weil dann werden sie erwachsen, haben sie 'nen Job, haben sie keine Zeit mehr und so. Dann muss man doch wieder die Angebote, die die moderne Zivilgesellschaft hat, nutzen. Aber ich glaube, das hat zugenommen, sowie der Ökolandbau ja hier auch zunimmt. #00:17:51-7#

W: Somit die These, dass dieses Gerät hier im Oderbruch, nur in moderner Form, auch heute noch immer Anwendung findet? #00:18:00-4#

H: Naja, wir haben ja heute die so genannten „Twist-Off-Gläser“, mit denen man so 'nen Einkochapparat nicht mehr braucht. Man kann ja heute sehr viel bequemer in jedem Topf einkochen. Und hier damals mit den, äh, Gummis, die da ja erst noch gekocht werden mussten usw. und dann mit 'nen Sterilisationsthermometer, damit die Temperatur ganz genau stimmt und so. Muss man heute nicht mehr machen. Das liegt an diesen modernen Dichtungen in diesen Twist-Off-Gläsern. Und dann kann man die, wenn die zweimal benutzt worden sind, wegschmeißen und ersetzen. Ging ja früher auch nicht. Glas war teuer, also hat man bloß die Gummis gekauft und immer das ganze Theater wieder von vorne. #00:18:52-4#

W: Und deswegen sollten die Konservengläser mit zum Einkochapparat verknüpft werden? #00:18:52-4#

H: Ich würde auch sagen, dass die dazu gehören. Da man die mehr als zweimal benutzen kann, sind die so 'ne Art Schatz. #00:18:58-2# #00:19:11-1#

W: Ok, was grenzt den Gegenstand von den anderen hauswirtschaftlichen Gegenständen ab? #00:19:11-1#

H: Naja, weil ich immer ein klein bisschen im Hintergrund habe, wie typisch ist denn der Gegenstand für das Oderbruch. Und wenn ich jetzt 'nen Staubsauger für das Oderbruch beispielsweise ausgewählt hätte. Der ist für das Oderbruch denkbar untypisch, weil es sicher bei allen Luxusbestreben recht wenige Leute im Oderbruch gegeben hat, die 'nen Staubsauger hätten haben wollen oder auch nur gebrauchen konnten. Wenn ich in 'nem Haus wohne, wo Lehmwände sind und Ziegelfußböden... (Unterbrechung durch eine dritte Person). So, wo waren wir stehen geblieben #00:20:11-3#

W: Kein Staubsauger für Lehmhäuser #00:20:11-3#

H: Genau, Staubsauger wären also völlig untypisch, weil da hat es der Reisigbesen viel besser getan und es hat überhaupt keinen Sinn, Arbeitszeit mit (Wort nicht verständlich evtl. flimmern) eines Haushalts zu verbringen. Das geht mir immer noch so jetzt, weil ich ja auch in 'nem alten Haus wohne und da ist 'nen Staubsauger sowas von unsinnig, heute noch. Ja, und deswegen ist dieses hier auch mit Blick darauf, dass ja hier auch überdurchschnittlich viel, ähm, Obst,

Gemüse und dergleichen exportiert worden ist im Land. Dass dit also, die Verarbeitung der Feldfrüchte und Obst usw. symbolisieren kann und ick denke mal, dass auch gleich nach 45 zum Beispiel, wissen wa dit, dass Leute mit ihrem Pferdewagen bis Berlin gefahren sind und ihre selbsteingekochten Marmeladen dort verkauft haben, um wieder mit 'nen bisschen Geld nach Hause zu kommen und so. Äh. #00:21:18-2#

W: Jedoch spielte dieser Einkochapparat wahrscheinlich auch in anderen ländlichen Regionen eine große Rolle? #00:21:18-2#

H: Ja, klar, das stimmt. Den (Einkochapparat) wird es überall geben. Das ist ja genau wie die Spritze och 'nen Industriegegenstand, aber hier sicher, weiß ick nicht, ob man das statistisch belegen kann, aber hier (Oderbruch) häufiger als woanders, weil woanders der Fokus auf diese Fruchtverarbeitung nicht so war. Gemüsegarten Berlins usw. gibt's ja diverse... #00:21:53-4#

W: Aufgrund der guten Auenlehmböden hier? Aufgrund dessen würdest du das Oderbruch nochmal von den anderen ländlichen Regionen abgrenzen? #00:21:53-4#

H: Ja, dit sowieso, die sind ja sehr gut. Die sind ja so gut, dass man spezielle Arbeitsgeräte brauchte, um die Bodenfrüchte überhaupt da rauszukriegen, aus diesem Boden. Und Fontane hat schon drüber gespottet, dass die Oderbruchbewohner nicht besonders gebildet sind und sich aber die teuersten Bilder leisten konnten, die sie dann aus Zeitmangel schief über's Sofa hängen, um dann rechtzeitig im Wirtshaus sein zu können. Oder so sinngemäß (lacht). Also die haben von den Böden alles ernten können. Zwar mit mehr Arbeit, weil hier der Boden so 'ne Art Klebstoff ist, aber hier konnte man nischt verkehrt machen. #00:22:54-7#

W: Gut, generell ist es wichtig, die ausgewählten Objekte von den Objekten aus anderen ländlichen Gebieten zum Oderbruch nochmal abzugrenzen. #00:22:47-0#

H: Jut, dit ist schwer, denn zum Beispiel in der Magdeburger Börde haste so ähnlichen Boden, nur dass der sehr viel leichter ist und da wirste natürlich 'ne Menge Parallelen finden zum Oderbruch, aber die historische, äh, wenn de die historische Dimension dazu nimmst um 1920 rum, war ja die Magdeburger Börde genauso fruchtbar wie heute (mindestens), aber die, das Grundsteuereinkommen dort war sehr viel niedriger als hier. Es gibt nur in München rum noch 'ne kleine Insel, die genauso so ein hohes Grundsteuereinkommen hatte. Und die Grundsteuer is uff Acker- und Wirtschaftsflächen erhoben worden, nicht uff die Höfe. Und daran kann man sehen, dass das Oderbruch schon damals sehr viel wirtschaftskräftiger war als vergleichbare mit guten ausgestatteten Gegenden wie zum Beispiel die Magdeburger Börde. Und um den Rübenheber vorzugreifen. Dit is so een Gerät, was wir auch in der Magdeburger Börde nicht haben, weil die Rüben in diesem Boden locker zu ernten sind. Hier aber nicht. #00:23:59-5#

Der Achsenbohrer (Objekt aus dem Handwerk) #00:24:21-6#

W: Warum hast du dich für den Achsenbohrer entschieden? #00:24:14-2#

H: Ja, ähnliche Problematik auch, weil natürlich überall, wo große Wagen, Ackerwagen und der gleichen Fuhrwerke gebraucht worden sind, musste man solche Achsenbohrer haben, um diese Wagen überhaupt herstellen zu können. Warum ick den ausgewählt habe, ist, erstens um drauf hinzuweisen, dass wir hier, wieder wahrscheinlich, vorsichtig ausgedrückt, mehr Kilometer pro Einwohner zu bewältigen hatten mit solchen Wagen als in andern Gegenden. Dit hat einerseits mit den Hand- und Spanndiensten für die Herrschaften zu tun, andererseits mit dem Deichbau auch und auch mit der großen Entfernung der Felder und Dörfer zueinander, sodass man hier mit diesem Bohrer 'ne schöne Verbindung hat zwischen den Nutzer des Wagens und dem Handwerker, der ihn herstellt. So, und der Bohrer selbst ist ja vom Schmied hergestellt worden, das Rad oder die Hülse usw. vom Wagener oder Stellmacher oder so,

sodass man hier mindestens 3 Werke hat, die dieser Bohrer repräsentieren kann, obwohl der Bohrer erstmal augenfällig nicht uff die Landwirte hinweist, aber die brauchen den dringend. So und Schmied ist auch so etwas, da hätte man natürlich och dieselbe Verbindung herstellen können. Wenn ich mir 'nen großen Pflug angucke, dann sieht man manchen von diesen Pflügen an, dass der Bauer dem Schmied Anweisungen gegeben hat, wie er den haben will. Die sind nicht alle gleich. Der eene will dit (unverständliches Wort) so angestellt haben und so und so. Und da hat der Schmied dit so gemacht wie der Bauer dit wollte. Und hier ist dit nicht janz so spezifisch, aber, äh, ja dit Symbol, wir brauchen heftige Arbeit, um diese Wagen herzustellen. Dieser hier, der jetzt hier uff dem Foto ist, dass muss ein riesen Lastkarren gewesen sein, den se damit gemacht haben. Und och die Vorstellung, wie damit gearbeitet worden ist, da wird mir nicht besser. Dit muss sehr schweißtreibend gewesen sein. Auch wenn wir wissen, dass vorgebohrt wurde, aber das ist schon heftig, ja. #00:26:33-8#

W: Ähm, die drei Handwerke hattest du gesagt. Das war der Schmied, der Stellmacher und der Bauer? #00:26:47-1#

H: Oder Fuhrunternehmer mit Ochsen und so. Da gab's ja auch Fuhrbetriebe, och hier, die alle irgendwat brauchten, wat 'nen Rad dran hat. Und die mussten, die Oderbruchwege sind ja nun auch nicht durchschnittlich gut (lacht), die mussten Einiges abkönnen. #00:27:01-9#

W: Kannst du den Achsenbohrer zeitlich einordnen? #00:27:03-9#

H: Na, die sind bis zum Krieg, so wie sie da stehen, noch verwendet worden. Auch im 17. Jahrhundert wurden diese schon verwandt. Also dieser Bohrer hier, den würd ick wahrscheinlich Ende des 19. Jahrhunderts, falls der Griff original ist, aber sieht so aus. Und man kann dit nicht sehen, weil die sind ja och alle handgeschmiedet. Janz oft vom Dorfschmied. Ob der 300 Jahre älter ist oder nicht, wenn der jut erhalten ist, kann man nicht sehen. Stilistisch unterscheiden die sich kaum. Wenn se mal 'ne Beschriftung oder 'ne Punze haben oder der Stiel mal 'ne Verzierung hat oder so, dann kann man daraus wat entnehmen, aber eigentlich nicht bei den Schmiedesachen. #00:27:57-5#

W: Schlussendlich wurde der Achsenbohrer pro Wagen nur einmal verwandt? (Verständnisfrage) #00:28:59-7#

H: Richtig, um die Hülse in die Holzachse reinzukriegen. Dafür gab es spezialisierte Dorfschmieden und man staunt, wie viel erfolgreiche oder leistungsfähige Schmieden waren. Wilhelmsaue zum Beispiel ist ein Beispiel, da ist eine winzige kleine Schmiede und da ist och bekannt, wat dort alles geschmiedet worden ist. Ich sag, dit kann nicht sein. Da ist ein Schmied und was die für Sachen hergestellt haben. Also es könnte durchaus sein, dass dieser Bohrer tatsächlich von hier von irgendeiner kleinen Dorfschmiede ist. Weeß ick jetzt nicht auswendig und in der Regel kann man's den Inventarkarten och nicht so genau entnehmen, aber ist 'nen typisches Gerät und wie man gesehen hat, in dem Regal liegen ja noch viele, viele andere, die sind mit Sicherheit nicht alle aus einer Schmiede. Also die hatten sie hier einfach, weil sie die Wagen brauchten und dit wohl offensichtlich damals die effektivste Art war, diese Löscher da reinzukriegen ins Hartholz (lacht). #00:30:06-2#

W: Was grenzt diesen Gegenstand von den anderen handwerklichen Gegenständen ab? #00:30:07-8#

H: Also einerseits ist er nach meiner Auffassung natürlich hoch grafisch, also eignet sich also schon durch sein Ansehen als Ausstellungsstück, andererseits gibt's wenig andere Arbeitsgeräte, bei dem mir der Körper so weh tut, wenn ick daran denke, wie damit gearbeitet worden ist. Also dit muss 'ne schwere Sache gewesen sein. Es ist so 'ne Art Mischung zwischen Neid und Bedauern der armen Menschen, die den benutzen mussten (lacht), aber ja und dann ist das och diese Wertschätzung für diese Arbeit, weil der Mensch, der diesen Bohrer benutzt hat, der muss ja nicht nur kräftig sein, sondern och Feingefühl haben, der

musste ja genau waagrecht in die Achse reingehen. Also dieses wuchtige Ding ist mit Fingerspitzengefühl zu behandeln gewesen und dat nötig Respekt ab. Und dit weiß ick nicht, das hat mir irgendwie gefallen. Und andere Handarbeitsgeräte, dit ist natürlich ein so weiter Begriff. Das geht natürlich von der Nähnael bis zum Häufelpflug oder so, hm. #00:31:29-4#

W: Die Wagen waren also notwendig, um die Mobilität im Dorf zu erhöhen? Also was das Exportieren von Waren angeht und für die Bauern, um auf die Felder zu kommen? #00:31:44-9#

H: Ja, und och als Heuwagen und Lastanhänger usw. und die mussten vielseitig sein. Man konnte sich ja nicht 'nen Wagen für die Stadt und een für das Feld oder so leisten. Gibt's auch, aber, äh, die mussten sowohl Kopfsteinpflaster in Berlin als auch Modder im Oderbruch irgendwie aushalten. #00:32:25-6#

W: Könnte der Wagen somit als dienliches Objekt gesehen werden, sodass ländliche Regionen eine funktionierende Wirtschaft aufbauen konnten? #00:32:15-3#

H: Ja klar, bezüglich des Marmeladenverkaufs kann das so gesehen werden. Obwohl hier im Oderbruch ist ja auch ziemlich Autarkie och möglich gewesen. Die sind ja oft auch Selbstversorger gewesen, die Bauernwirtschaften, und die brauchten auch für den Innenumsatz den Wagen. Um von der Rutung nach Hause zu kommen oder auf's Feld, wo se den Heu einbringen mussten oder so. Also ein Vielzwecklastschleppgerät sozusagen. Nun können wa den Bohrer ja nicht ansehen, was für ein Wagen damit gemacht worden ist. Man kann sich nur vorstellen, dass es riesig sein muss (lacht) #00:33:26-3#

W: Verknüpfst du persönliche Erinnerungen mit dem Achsenbohrer? #00:33:26-3#

H: Keine. Was es in mir wach ruft, ist mehr so 'ne Art Fehlstelle, also ick könnte mir weder vorstellen die Kraft noch dit Gleichgewichtsgefühl und dit Feingefühl zu haben, was man braucht, um so 'nen Ding zu bewegen (lacht). #00:33:43-2#

W: Warum sollte der Gegenstand ausgestellt werden? #00:33:43-2#

H: Ja, schon gesagt, weil das ein schönes Beispiel ist für die Verbindung zwischen dem Nutzer und dem Hersteller von notwendigen Sachen und weil dit Ding darüber hinaus schön aussieht. Dit is komisch, ja. Manche wundern sich immer darüber, warum diese alten (unverständlich) und Keramiken so schön aussehen. Dit ist nicht deswegen, weil die Keramiker besser Formgestalter waren, sondern weil die Technologie der Herstellung diese Form so vorgegeben hatte. Die ist dann archivalisch und die wird dann och genauso archivalisch als schön empfunden. Und so ungefähr stell' ich mir dit mit diesem Bohrer och vor, dass der sozusagen ausversehen schön geworden ist. Der muss diese Form sozusagen haben, damit er gut in der Hand liegt, damit er, äh, wackelfrei bohren kann und so. #00:34:35-5#

W: Bezug zur Gegenwart? #00:34:36-4#

H: Dieser Bezug, ist ganz offensichtlich, zumindest wat diese Sachen betrifft, abgebrochen. Weil heute gibt es ja Dienstleistungsbetriebe, Fuhrunternehmen, KFZ-Werkstätten usw.. Da gibt es ja diese heftige Verbindung zwischen dem Produzenten und dem Nutzer nicht mehr so. Denn der Produzent meines Transportmittels ist die Volkswagen AG, zu der ick überhaupt keene persönliche Beziehung habe. Hier war es anders. Zumindest ist die Verbindung weit in den Hintergrund geraten. Es gibt zwar noch 'nen paar Dorfschmieden, ja, aber die haben schon längst nicht mehr diese Bedeutung. #00:35:32-8#

Der Rübenheber (Oderbruch-typischer Gegenstand)

W: Inwieweit ist dieser Gegenstand mit dem Oderbruch verknüpft? #00:35:43-9#

H: Mein Lieblingsobjekt. Das ist eindeutig. Es gibt wenige Landschaften, die dieses Gerät kennen. Ähm, in Polen habe ich einen gefunden, der dort offensichtlich och angewendet worden ist, obwohl der Boden leichter ist da drüben. Aber wer weiß, wie der da hingekommen ist. Keine Ahnung. Äh, ja. Also ich kenn ihn nur von hier, jedenfalls in diesen Mengen. Sicher wird's den irgendwo woanders auch geben. Warum soll das eine Einzelstellung sein, aber ja. #00:36:30-4#

W: In welchem Zeitraum wurde er verwandt? #00:36:32-9#

H: Wann der Rübenheber erfunden wurde, kann ich nicht sagen. Dieser hier wird sicherlich 19. sein. Es gab 'nen Vorgänger hier, äh, den sogenannten Rübenspaten. Der ist übrigens och in anderen Gegenden häufiger. Der hat diese schöne Zinkenform nicht, hat zwar diese beiden Tritteisen, aber nur 'nen schmales Spatenblatt, so. Und wenn man dann so ziemlich genau unter den Rübenschwanz drunter kommt, dann kann man damit och die Rübe raushebeln. Und im Oderbruch ist es sehr viel einfacher, mit diesen beiden Zinken den Boden zu durchstoßen, als mit einem noch so schmalen Spatenblatt. Den kriegt man 5 cm rein und dann geht nicht weiter (lacht). #00:37:17-8#

W: Erfuhr der Rübenheber sowohl in den größeren Betrieben als auch im Privaten Anwendung? #00:37:27-1#

H: Ja, beides. Interessanterweise. Natürlich überall da, wo Rüben schwer aus dem Boden rauszukriegen sind, aber hier im Oderbruch ist die Besonderheit die, dass man erst recht spät so leistungsfähige Maschinen zum Rüben-Vollernten hatte, die durch diesen Boden durchkamen, ohne die Rübe kaputtzumachen oder die Maschine kaputtzumachen oder so. Sodass auch in den großen Betrieben, LPGn und so Rübenheber massenhaft zum Einsatz gekommen sind. Wo also massenhaft, ähm, Leute aus der Stadt gekommen sind, um hier Rübenernteeinsätze zu machen. Also wurden für die auch massenhaft solche Rübenheber gebraucht. Da haben wa och in der Sammlung oben schöne Beispiele, dass die dann natürlich och kaputt gegangen sind oder so. Und dann haben die LPG-Schlossereien Rübenheber in Größenordnungen hergestellt, die hier immer noch in großen Mengen zu finden sind. Ick selber hab' mal 400 Stück uff 'nem Boden der Agrargenossenschaft Neulewin gefunden, aus dieser damaligen Zeit. Und lustig sind dann die Verbesserungsvorschläge aus den neueren Brigaden der LPGs, wo die Rübenheber dann in ihrer Funktion abgewandelt worden sind. Dit is wunderschön. Haben wir hier nicht in der Sammlung, aber ist ein abendfüllendes Thema für sich. Die Golzower Kralle und die Grabender Gabel, solche Sachen sind spezielle Rübenheberformen, die in den 70er Jahren in der DDR als neuere Vorschläge eingereicht worden sind (lacht). Dit ist nochmal 'ne extra Ausstellung. #00:39:10-5#

W: Hast du persönliche Erinnerungen mit dem Gerät? #00:39:12-9#

H: Ja, äh, die sind aber och recht frisch. Als ich ins Oderbruch kam und diesen Rübenheber dit erste Mal gesehen habe, ist mir wieder wie beim Achsenbohrer aufgefallen, wie schön graphisch gestaltet der ist. Ist einfach 'nen schön Ding. Ist 'nen schönes Zeichen und 2002 hab' ick mit meiner Liebsten die Idee gehabt, die Hofgesellschaft in Neulewin zu gründen und wir suchten ein Signet und dann haben wa gesagt: "Dit is it". Dit ist ein kleines unscheinbares, aber sehr schön gestaltetes Gerät, das die Schwerarbeit im Oderbruch und och die massenhafte also gemeinsame Schwerarbeit im Oderbruch symbolisiert. Und deswegen hat das Signet der Hofgesellschaft drei zusammen montierte Rübenheber, um noch die Gemeinsamkeit zu symbolisieren. Und jetzt gucken sich die Leute das Signet an und wundern sich, was dit für 'nen komisches Gerät ist. Irgendwie kommt ihnen dit bekannt vor, aber so haben sie es noch nie gesehen. Das ist dann die reine Umsetzung der Idee, aber der Ursprung war die Schönheit eines nun wirklich nicht schönen Gerätes, weil da tut der Rücken nun och weh, wenn man 'nen Kilometer gemacht hat (lacht) #00:40:28-4#

W: Hast es mal ausprobiert? #00:40:28-4#

H: Na klar, ick hab' auch die Grabender Gabel und die Golzower Kralle ausprobiert, natürlich, aber geht nicht wirklich viel besser. #00:40:39-8#

W: Hast du einen Rübenheber zu Hause? #00:40:39-8#

H: Aber selbstverständlich! #00:40:44-0#

W: Und damit arbeitest du auch? #00:40:44-0#

H: Nee, ick hab' keine Rüben zu Hause, also ick hab 'nen Feld. #00:40:44-0#

W: Aber glaubst du, dass heute noch Leute mit ihrem Rübenheber in ihren Gärten wirtschaften? #00:40:48-9#

H: Ja, ich weiß das. Die kriegen sie nicht anders raus, die Rüben. Wenn sie für ihre paar Viecher 'nen paar Rüben haben, müssen sie es ungefähr so machen. #00:40:58-2#

W: Ein guter Bezug zur Gegenwart. #00:41:02-5#

H: Das ja. #00:41:02-5#

W: Was grenzt diesen Gegenstand von den anderen Gegenständen ab und warum sollte er ausgestellt werden? #00:41:15-3#

H: Was ihn abgrenzt, ist genau dieselbe Problematik, wie bei allen anderen Gegenständen och, um nicht immer wieder zu sagen, der ist schöner als die anderen oder sowat. Aber ausgestellt werden sollte er, denk ich, weil er 'ne Symbolkraft hat wie wenige andere, äh, Geräte überhaupt. Zumal das ja auch ein typischer Gegenstand ist, den ich, soweit ich weiß, woanders nicht finde; zumindest nicht in solchen Mengen wie hier. #00:42:02-1#

W: Also grenzt ihn auch seine Einzigartigkeit von den anderen Gegenständen ab? #00:42:02-1#

H: Ja, es ist leider so gewesen, dass man auf diesen nicht verzichten konnte, weil der Boden so widerspenstig ist. #00:42:06-7#

W: Wurde dieser im Oderbruch hergestellt? #00:42:08-9#

H: Ja, immer wieder in den Dorfschmieden haben die Bauern sich ihre Rübenheber machen lassen und den Stiel an die entsprechende Größe an denjenigen, der da erntet, angepasst. Da gibt es welche, die haben nur rechts und oder nur links so 'nen Tritteisen dran und da sieht man schon, wenn man sehen kann, dass die nicht abgebrochen sind. In der Regel haben sie sogar zwei. Dann kann Mutti und Vati damit arbeiten. Aber es gibt etliche, die nur einen haben und och original nur einen hatten, weil immer mit links oder mit rechts ruffgelascht wird. #00:42:55-6#

W: Ok, wollen wir erst einmal ein Pause machen? #00:42:55-6#

H: Ja, wir rauchen jetzt erstmal eene. #00:42:55-6#

Die Schachuhr (Wahl eines Altranft-typischen Gegenstandes) #00:42:55-6#

W: Typisch für Altranft hast du die Schachuhr gewählt. Warum? (Telefon klingelt)
#00:43:23-3#

H: Ja, Schachuhr. Dit war so 'ne Art Verlegenheitslösung, weil hier aus den Beständen, die wir hier haben, nicht allzu viel zweifelsfrei Altranft zuzuordnen ist. Und auf der Schachuhr steht Altranft drauf. Da war es insofern erstmal einfach. Äh, wat mich dann noch dran gereizt hat, war, dass es ein Gegenstand, ein relativ hochwertiger, der immer noch funktioniert, aus der DDR-BSG-Geschichte ist. Also die Betriebssportgemeinschaft der LPG Altranft hat hier 'nen Sportverein gehabt und der hatte 'ne Abteilung, Schach. Äh und da gibt's mehrere dieser Schachuhren, die sehr anständig gearbeitet sind und, wie gesagt, immer noch heute funktionieren, weil die sind eingestaubt und da sind Spinnweben drin usw. und die Dinger laufen einfach. Und dit fand ick irgendwie faszinierend. #00:44:24-0#

W: Weißt du, wo diese Schachuhr hergestellt wurde? #00:44:24-0#

H: Nee, ich weiß es nicht. Dit wird sich sicher rausfinden lassen, aber ich weiß es im Moment nicht. #00:44:34-6#

W: Die Schachuhr wurde wahrscheinlich dann in richtigen Turnieren eingesetzt?
#00:44:47-9#

H: Ja, die werden wohl innerhalb des Vereins ihre kleenen Turniere gehabt haben und da stand uff jeden Tisch so 'ne Doppeluhr, für jeden Spieler eine, und immer wenn der fertig war, hat er ruffgedrückt und dann ist die andere Uhr angegangen und hat der wieder ruffgedrückt, ist die wieder angegangen und so. Und dieser komplette Mechanismus funktioniert immer noch. #00:45:09-9#

W: Sie wurde im Zeitraum nach 45 verwandt? #00:45:13-3#

H: Ja klar, das wird frühsten in den 60er Jahren gewesen sein, denk' ick mal. Und der Kasten drum rum, der macht den Eindruck wie früher die Instrumentenkästen, bei der optischen Industrie waren die Mikroskop-Kästen und so, die so wunderschön gearbeitet waren und so is dit hier auch. Die haben sich keine Schluderei geleistet. Da ist jede Ecke schön. #00:45:50-8#

W: Hast du persönliche Erinnerungen zu der Schachuhr? #00:45:50-8#

H: Nein, weder zur BSG noch zum Schach. #00:45:53-9#

W: Bezug zur Gegenwart? #00:46:13-2#

H: Soweit ich weiß, gibt es den Sportverein Altranft noch als e.V., soweit ich weiß. #00:46:14-7#

W: Spielen die da auch noch Schach? #00:46:14-7#

H: Das weiß ich nicht, aber ich denke, dass es den hier noch gibt. Zumindest hab' ick hier irgendwo im Busch so een Schild gesehen. Nee, sonst zu Altranft hätte man natürlich och noch ein paar schöne Sachen, die das Schloss hier betreffen, nehmen können, weil das Schloss ja wechselnde Nutzungen hatte. Ganz kuriose auch. Und da sind och ein paar Sachen in der Sammlung, bis hin dazu, dass dit hier 'nen russischer Kommandanturpunkt war, wo dit Schild noch erhalten geblieben ist und so. Aber dit wusst' ick ja nicht so, ob dit so Altranft typisch ist
#00:47:16-7#

Der Senftopf (Persönlich bedeutsamer Gegenstand) #00:47:18-4#

W: Dein persönlich bedeutsamer Gegenstand ist der Senftopf von Karl Kühne. Warum?
#00:47:27-2#

H: Weil ick persönlich seit langer Zeit Senf herstelle, der seit 2005 Looser Senf heißt, aber seit ungefähr 75 mach' ick den. Und, äh, den hab' ick in Moskau 1972 kennengelernt und hab' dann ein paar Jahre rumprobiert, wie man dit machen muss. Und da der nur ein paar Tage haltbar ist, konnte man den nur zu gewissen Anlässen frisch herstellen und dann eben den Rest wegschmeißen und so. Inzwischen ist er länger haltbar. Da hab' ick noch een paar Jahre geforscht (lacht). Jetzt ist er ungefähr acht Wochen haltbar. Ist aber im Wesentlichen der gleiche Senf und, ähm, im Zuge dessen, dass ich mich ebend historisch, forschungsmäßig mit Senf befassen musste, um diesen Looser herzustellen, der damals noch nicht so hieß, hab' ick natürlich auch, ähm, die Senfverpackung irgendwann für mich entdeckt. Und dit als Sammelgebiet und dit liegt daran, dass ich noch 'nen anderes schönes Sammelgebiet habe, nämlich die Insekten (Käfer). Dit mach' ick, seitdem ich 10/11 Jahre alt bin. War immer schon in irgendwelchen Arbeitsgemeinschaften und so und eine meiner frühen Schülerforschungsaktivitäten auf dem Gebiet war die Erforschung der Käferfauna auf Ruderalflächen in Berlin. Also Bahndämme, Müllkippen usw. und da waren u.a. hier um Strausberg rum, Kippen, wo die beiden Weltkriege entsorgt worden sind. Die haben den ganzen Müll von Berlin hierher gekarrt, mit Pferdefuhrwerken teilweise. Und da haben wa Käfer gesammelt und in der Arbeitsgemeinschaft waren natürlich Leute, die Frösche, Lurche, Kriechtiere, Pflanzen und sowat kartieren sollten. Ja und beim darum Suchen stolperte man über schöne Scherben. 'Ne alte Rührkeule und so. Ja, und da kam dann irgendwann natürlich dit erste Senftöpfchen zum Vorschein und dit passte zu meinem, ähm, Hobby Senf und schon war die Senftopfsammlung geboren und als ick hier im Museum anfang, dieset Jahr, und die Sammlung durchgesehen habe, ist mir als erstes aufgefallen: Es gibt hier nicht einen einzigen Senftopf. Es ist keiner da. Es gibt nischt. In jedem Haushalt gab es Senftöpfe. Wir haben bei uns jetzt in Neulewin 'ne Ruine ausgeräumt. Da war alles voll, weil sie diese Trinknäpfchen ja och weiter verwendet haben. Die waren ja brauchbar als Milchgläser und so. Och in Berlin findet man überall alte Senftöpfe, die nicht ohne Weiteres mehr als solche zu erkennen sind, wenn die Etiketten ab sind, hier nischt. #00:50:14-7#

W: Was meinst du, was ist mit denen passiert und warum sind die abhandengekommen? #00:50:17-1#

H: Das ist schwer zu sagen. Also aus meiner Senftopfsammelerfahrung kann ick sagen, dass es schwierig ist, weil die Leute, die die mit uff den Flohmarkt nehmen, müssen sie für würdig halten irgendeine Mark dafür zu kriegen. Und die Leute, die die ins Museum bringen, erst recht. "Ist doch nicht museumswürdig, ach Gott, davon haben wir ja Massen von gehabt". Und ganz schnell ist es dann passiert, da ist nicht einer mehr davon da, weil er nicht für würdig geachtet wurde. Und ganz schwierig wird's 'nen Deckel oder 'nen Etikett zu finden, da ist es dann schwierig. Und das könnte sein, dass es der Grund dafür ist, dass hier nischt ist. Allerdings auch nicht die schönen bedruckten Keramiktopfe früherer Zeit, auch die finden wa hier nicht. Die wären ja dann museumswürdig. Also entweder hat sich schon mal jemand dafür interessiert und die sind dann schon vorher nicht hier gelandet, weiß der Teufel, keine Ahnung. Vielleicht hab ick 'nen Kollegen hier irgendwo, der och Senftöpfe sammelt (lacht). Und jetzt erst vor Kurzem beim Durchinventarisieren der ausgestellten Stücke habe ick einen entdeckt, der die erste wiederverwendbare Senfverpackung in Deutschland überhaupt gewesen ist. Da hat der königliche Hoflieferant Karl Kühne in Berlin, ähm, zum Gebrauchsmuster angemeldet, dass man dit Senftöpfchen auch, nachdem der Senf alle ist, auch weiter verwenden kann. Man hat sich dann Mühe gegeben, das verhältnismäßig ansprechend zu gestalten, aber so zu machen, dass es trotzdem ein Massenprodukt geworden ist. Dat ist die berühmte Kristallblume darauf, weshalb die Berliner das dann abschätzig „Senfkristall“ genannt haben, um dit von dem Bleikristall, wat dit teure war, äh, abzugrenzen. Spöttisch, aber dit war natürlich och die Anmutung gewollt, dass dit nen Behältnis ist, was edler aussieht, als irgend'n Topp. Und damit wollte sich Kühne von seinen Konkurrenten absetzen, die irgendwelche Töpfe hatten, die man wegschmeißen musste oder nicht weiter verwenden konnte, außer vielleicht Gewürze drinnen

uffbewahren oder so. Ja, und so 'nen Topf ist hier zu finden. Da stand nur dran Trinkglas und das war's. Es ist tatsächlich 'nen Trinkglas, aber da war Kühnesenf drin. #00:52:56-2#

W: Weißt du, zu welcher Zeit Karl Kühne gelebt hat? #00:52:56-2#

H: Na ist och 19. Das Gebrauchsmuster ist aus den 30er Jahren, also 1832/34/36, sowat. Ick weeß dit jetzt och nicht mehr so aus dem Kopf. Was ich noch weiß ist, dass es das Jahr ist, indem auch die Tube als Senfverpackung zum Gebrauchsmuster angemeldet worden ist. Ist verblüffend alt. Ja, die Senftube kommt uns heut so vor, als wäre dit eine sehr moderne Sache. Die Gebrauchsmuster sind och aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Und uff dem Töpfchen steht noch „D.R.G.M.“ drauf, aber dit ist der einzige Hinweis, außer dieser Kristallblume, darauf, dass es sich um 'nen Kühneglas handelt. #00:53:40-5#

W: Was heißt D.R.G.M. #00:53:40-5#

H: Deutsches Reich Gebrauchsmuster. Leider ohne Nummer. Wir haben hier im Museum etliche Stücke, wo och Gebrauchsmusternummern drauf stehen. Die erleichtern dann enorm die Zuordnung, weil man die im Internet recherchieren kann. #00:54:16-3#

W: Warum sollte der Gegenstand ausgestellt werden? Hast du 'ne Idee? #00:54:23-3#

H: Ist natürlich die Frage, ob man so sehr persönliche Sachen überhaupt ausstellen sollte? Wenn dit so sein soll, dann deswegen, weil das der absolut Einzige ist in diesem Museum. Also ist ein absolutes Einzelstück, aber dermaßen wertlos, unansehnlich (lacht) und so. Ick weeß nicht, ob man damit 'ne Aussage transportieren kann? #00:54:53-1#

W: Welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben? #00:54:53-1#

H: Na gut, na klar, der Bezug zur Gegenwart bin ich ja vielleicht selber mit der Looser Senffabrikation, weil ick in der kühnischen Tradition für ein Senflabel, was ich mit den Wriezener Senf gemeinsam mache. Das sogenannte Wriezener Teufelchen. Das hat wieder die Henkeltopf wiederverwendbare Verpackung von Kühne und die ist och deswegen so gemacht worden. Weil wir einerseits Traditionsfabrikanten sind, beide, erfreulicherweise eine sehr freundschaftliche Konkurrenz und och 'nen gemeinsames Label haben. #00:56:09-8#

W: Ok, und da habt ihr euch die Herstellung dieses Kühner Senftopfes abgeschaut? #00:56:06-4#

H: Nicht die Herstellung, sondern die Wiederverwendung dieser Verpackung. Der Wriezener Senf selber ist ja och im Plastebecher, der normale. Mein Looser Senf ist in Schraubgläsern, die man vielleicht zum Marmelade Kochen, wenn man ganz kleine Packungen braucht, irgendwie weiter nehmen kann. Aber die Kühne Idee, den im Haushalt als, ähm, Glühweinbecher, Kaffeetasse usw. weiterzuverwenden, hat keiner von uns gehabt und deswegen haben wa dit für dieses Wriezener Teufelchen so gemacht. Da gibt's jetzt 'nen Trinkglas mit Henkel und Stülpedeckel, wat och 'nen Pfandglas ist, interessanterweise, weil dit ja wieder auch 'ne Tradition ist, die verloren zu gehen droht. #00:56:53-0#

W: Achso, dann habt ihr da schon einmal vorgebeugt dann? #00:56:53-0#

H: Da muss man extra 'nen Euro bezahlen und man kricht den Euro och wieder, wenn man dit Glas wieder zurückgibt (lacht). #00:56:56-3#

W: Achso, schön. #00:56:59-3#

H: Die Verbindung zur heutigen Zeit ganz direkt dann. Die modernste wiederverwendbare Verpackung haben wir und die Älteste haben wa hier im Museum einmal. #00:57:09-8#

W: Gut, dann war es das, glaube ich. Möchtest du noch was sagen? #00:57:16-5#

H: Nee. (lachend)

Anhang V

Name: Bruno Bürger

Datum: 08.09.2016

Ort: Nähe Küstrin Kiez

Anwesende: Bruno Bürger, Vivian Welzel

W: Wie würden Sie Ihre Verbindung zur Landschaft des Oderbruchs oder zu Altranft beschreiben? #00:00:06-8#

B: Ja, also ich bin ja als Junge eines Bauerns uffgewachsen. Bin bis 14 Jahre in die Schule gegangen und denn, äh, wurd' ick aus der Schule rausgeschmissen sozusagen, weil meine acht Jahre rum waren. Da hat ick aber noch keene Zukunftsperspektive. Ick wusste noch nicht so richtig, wat ick wollte. Und mein Vater, der hatte noch Landwirtschaft nebenbei, wie dit früher so war. Und dit hat mir eigentlich super Spaß gemacht. Wir hatten zwei Pferde. Och als LPG-Bauer hatte er zwei Pferde. Und äh, wir haben alles mit de Pferde bewirtschaftet. Wir hatten ungefähr vier Morgenland. Das ist ein Hektar. Und das haben wir alles mit de Pferde und uff traditionell bäuerliche Art jemacht. So mit Dreschkasten dreschen, nicht. Dit gab damals och schon Mähdrescher, aber wir haben dit eben noch uff alte Art jemacht. Und dit ist so. Dit hat mir einfach immer Spaß jemacht. Und, äh, heutzutage die Geräte im Museum, den bin ick so sehr nahe. Dit sind so meine Sachen, so, wa! #00:01:30-4#

W: Also sind Sie direkt im Oderbruch auch groß geworden? #00:01:28-7#

B: Ja, ick bin in Altranft groß geworden. #00:01:40-1#

W: Und Sie waren durch die familiären Gegebenheiten schon immer mit der Landschaft des Oderbruchs so in einer Verbindung? #00:01:43-6#

B: Ja, wir haben, ähm, in Zuckerfabrik gewohnt. Das ist ein Ortsteil von Altranft, der ist direkt an der alten Oder. Ick hab' noch miterlebt, wie die alte Oder beschifft wurde, also mit Lastkähne befahren wurde. Und dit war alles die reine Natur. Dit kann man sich heute gar nicht mehr so richtig vorstellen, wie schön dit war alles. Wenn da so 'nen Dampfschiff uff der Oder gefahren ist. Heute würde man sagen Romantik, wa? Dit war damals Realität, der Alltag, wa? Und dit hat ein och jeprägt so. Für Dampfmaschinen und Dampflocks schwärm' ick heute noch. #00:02:31-2#

W: Welchen Bezug haben Sie zum Freilichtmuseum Altranft? #00:02:37-0#

B: Äh, die Geschichte des Freilichtmuseums hat mich persönlich... also die Entstehungsgeschichte, die hab ick persönlich miterlebt. Weil, äh, der Grund, ein gewisses Haus in Altranft, was heute noch nicht ausgebaut ist, was heut noch 'ne Ruine ist, das war der ausschlaggebende Punkt für's Freilichtmuseum. Und der Besitzer, der war Schlächter, also Fleischer, und der hat Ausschlachtungen bei uns gemacht. Und eenes Tages hat er erzählt: "Mensch, ick hab' mein Fischerhaus verkooft an 'nen paar Berliner als Wochenendhaus". Ja, 'nen paar Wochen später haben wa uns wieder getroffen. Da hat er erzählt: "Aus dem Verkauf ist nichts geworden, denn, wie sie im Katasteramt festgestellt haben, wie alt dit Haus ist, da haben se gesagt: "Nee, dit kann doch nicht sein, dass dit jetzt als Wochenendhaus... dit is ja von 1792, dit können wa doch nicht als Wochenendhaus weggeben". Aufgrund dieses Hauses, was denn nicht verkauft wurde oder nicht verkauft werden durfte, ist dit Museum gegründet worden. #00:04:03-8#

W: Welches Haus direkt ist das denn? #00:04:03-8#

B: Ja, das ist am Anger 26. Dit is hinter mir sozusagen. #00:04:12-8#

W: Dit ist aber nicht dieses Mittelflurhaus? #00:04:11-0#

B: Doch, dit ist dieses Mittelflurhaus, was noch ruinemäßig ist, was noch nicht ausgebaut ist. #00:04:20-3#

W: Und aufgrund dessen ist das Museum.. #00:04:23-2#

B: gegründet worden. Und diese Entstehungsgeschichte habe ich persönlich miterlebt. Und, äh, hatte schon immer Kontakt mit 'nen Museum. Ick weeß nicht warum, aber dit war einfach so. Weil man die Leute, die da gearbeitet haben, früher war ja da 'ne Baubrigade und 'nen Tischler und 'ne Maurerbrigade und sowat alles. Und die hat man alle persönlich gekannt. Und dadurch ist man über die Geschehnisse immer bestens informiert gewesen. Und dit war ebend so 'nen Highlight, weil, ähm, uff so 'nen Dorf war ja nicht viel los, wa? #00:05:04-5#

W: Wie verlief Ihre berufliche Laufbahn? #00:05:10-2#

B: Ja, ick hab' in Bad Freienwalde inne Schamotte gelernt. #00:05:16-3#

W: Was is ne Schamotte? #00:05:16-3#

B: In 'ner Schamotte werden Steine hergestellt, die Feuerfest sind bis 3000 Grad. Die für die Hochofenindustrie, also für die Schwerindustrie. Also Eisenhüttenstadt und so die brauchen sowat in ihre Hochöfen. Dit sind feuerfeste Steine. Da hab' ick gelernt, aber man wollte ja früher och Geld verdienen. Und 500 Ostmark da konnt' man nicht viel mit anfangen. Und mein Nachbar, der hatte nichts gelernt. Der hat beim Tiefbau gearbeitet und der hat 1000 Ostmark verdient, bloß weil er das Förderband ein- und ausgeschaltet hat. Und da hab' ick gesagt: "Dit kannst du och"! Und dann hab' ick beim Straßenbau sozusagen angefangen, hab' mein Führerschein gemacht, hab' dann LKW gefahren, hab' dann Anfang der 70er Jahre meine Frau kennengelernt und hab' dann gesagt: "Jetzt ist die Sturm- und Drangzeit vorbei. Jetzt hörste uff mit dit Zigeunerleben!". Und hab' denn bei der damaligen LPG als Krahnfahrer angefangen und bin bis zu meinem bitteren Ende in der Landwirtschaft geblieben (lacht). #00:06:25-1#

W: Ich habe hier auf dem Zettel irgendwie was mit „Schmied und Schlachter“ stehen. #00:06:30-7#

B: Ja (lachend), das sind so meine Hobbies. Ick habe, wie dit früher so war, mussten wir ja immer im Winter och unsere Technik selber reparieren und da gehörte och dazu, das de inne Schmiede stehst und die Zinken spitz machst und sowas alles. Ein Schmied war ja schon vor hunderten von Jahren ein angesehener Mensch und der hat ja och schicke Sachen gebaut, wa? Und dit is mein Hobby. Und Schlachten, äh, ist sowieso mein Hobby. Essen tu' ick für mein Leben gerne. Dürf' bloß nicht mehr, weil ick Zucker habe. Ach und was alles so für Krankheiten da sind. #00:07:14-7#

W: Also hast du och Tiere? #00:07:13-6#

B: Nee, nee, ick hatt' bis zur Wende zehn Schweine, zwee Bullen, aber mit dem Zuge der Wende, hab' ick damit uffgehört, weil da hatte man jetzt gar keene Zeit mehr zu, denn wir haben ja nach der Wende sofort mit dem westlichen Arbeitssystem angefangen und da ging dit ja vom Helle- bis zum Dunkelwerden. Dit war früher och so, aber da haben wa noch Zeit gefunden. #00:07:46-0#

W: Was heißt das „vom Helle- bis zum Dunkelwerden“? #00:07:47-6#

B: Naja, nicht unter 12 Stunden arbeiten. Meistens 13/14 Stunden. Und hier bei dieser Firma

sind 15 Stunden ganz normal. #00:08:01-7#

W: Sie arbeiten heutzutage noch 15 Stunden? #00:08:03-7#

B: Nur. Wir fahren frühmorgens um sechse los und sind abends um neune wieder zuhause. Also wieder uff'n Betriebshof, noch nicht zuhause. Die meisten Kollegen wohnen ja denn noch 30/40 Kilometer weiter. #00:08:25-7#

W: Darf ich kurz fragen: Der Trekker da vorne, der verdichtet das? #00:08:27-5#

B: Genau so. Und wir schieben das hoch und damit da keine Luft drinne bleibt, weil sonst würde dit fauln. #00:08:38-5#

W: Und so soll es gären? #00:08:39-3#

B: Ja, genau. #00:08:42-9#

W: Dann würden wir jetzt zu den Objekten kommen. Welches Objekt aus der Landwirtschaft wäre für Sie Oderbruch- oder Altranft-typisch? #00:09:05-3#

B: Da jibt es so viele. Eigentlich kann man sich uff een Objekt gar nicht beschränken. Ähm, wat mir sehr in Erinnerung ist, dit ist in Altranft die Schmiede eigentlich, weil wir hatten drei Schmieden in Altranft. Eine gibt's noch, dit ist die Museumsschmiede und dann hatten wa noch zwei. Eine war in dem Gasthof zum goldenen Hufeisen, wat heute „Breitengrad“ heißt, und eine, da ist jetzt so 'ne Wohnung draus geworden, die war mitten im Dorf. Also es haben drei Schmieden im Ort gelebt uffgrund der bäuerlichen Struktur. Die haben alle Pferdebeschlag gemacht und, äh, eben Wagenbau und Pflüge repariert und wat eben so alles zu tun war. #00:10:12-6#

W: Und gibt es da ein Objekt, was für die Schmiede stehen könnte? #00:10:17-3#

B: Wie soll ich das jetzt verstehen? #00:10:22-2#

W: Kommt Ihnen irgendein Gegenstand in den Sinn? #00:10:24-4#

B: Das ist 'ne schwierige Frage jetzt. Ja, ähm, in der Schmiede war der wichtigste Gegenstand der Ambus und der Hammer. Also die beeden Gegenstände gehören zusammen. Ohne Ambus, ohne Hammer und ohne Äsche, da ist nichts. Da kannste nichts machen. #00:10:55-9#

W: Aber ist der Gegenstand jetzt wirklich Oderbruch- oder Altranft-typisch? #00:10:58-1#

B: Nee, dit ist eigentlich in der ländlichen Gegend. Oderbruch-typisch ist eigentlich die Arbeit mit dem schweren Boden, weil wir haben ja in Altranft haben wir ja Bodenzahlen bis über die 50. Der Boden wird ja bewertet nach Klassen oder Zahlen nennt sich dit ja. Ackerzahlen. Da haben wir ja über 50 in Ranft Flächen dabei. Wir haben och welche, die haben bloß 27, wa? Und dit schwere Arbeiten, dass wir zu LPG-Zeiten nicht mit einem Trecker fahren konnten vor dem Pflug, sondern wir mussten zweie davor spannen, vor einem Pflug, weil der Boden so schwer war, weil einer hat das nicht geschafft. Also dit Arbeiten mit dem schweren Boden, dit is eigentlich Oderbruch-typisch. #00:12:01-3#

W: Und gibt es da einen typischen Gegenstand, der Ihnen in den Sinn kommt? #00:12:07-7#

B: Dit ist eigentlich der 3-Schar-Pflug. #00:12:13-1#

W: Ist da einer ausgestellt? #00:12:13-1#

B: Nee, sowat haben wa gar nicht. Wir haben nur, äh, Pferdepflüge. Ja, man könnte dit och noch weiter zurück, äh, datieren. Was ganz typisch für den schweren Boden war, dit war dit Dreier-Pferdegespann. Also 'nen Dreispann. Da mussten 3 Pferde dit ziehen. Sonst üblich sind zwei Pferde. Im Oderbruch war viel mit 'nem Dreispann zu machen, weil der Boden so schwer war. #00:12:49-6#

W: Und da gibt es ein Objekt im Museum? #00:12:49-6#

B: Ja, dit is so een Holzding, so 'nen Holzbalken. Da kam uff die eene Seite, da war so een Haken dranne, da kam een Pferd ran und uff de andere Seite war auch 'nen Haken. Aber der Mittelpunkt, der war nicht inne Mitte, sondern der war versetzt, so dass sozusagen dit eene Pferd das Gleichgewicht gehalten hat. Die anderen zwee Pferde sind ja stärker und die ziehen ja mehr wie een Pferd, aber dadurch, dass der Mittelpunkt außerhalb der Mitte war, konnte dit eene Pferd dit Gleichgewicht halten. #00:13:34-1#

W: Und gab es da noch ein Pferd in der Mitte? #00:13:34-1#

B: Nee, also eenmal zwee und eens außen. Dit is 'ne Troika. 3 Pferde. Dit is wat Russisches. Das sind dann 3 Pferde nebeneinander und dit mittelste guckt gerade aus und die andern beiden guckten ja nach de Seite. So wurde dit angespannt. #00:13:44-0#

W: Und das Einzelne außen hat das Gleichgewicht gehalten, weil der Mittelpunkt verschoben war? #00:13:53-9#

B: Ja, der Mittelpunkt war Richtung, die zwee. #00:14:08-4#

W: Inwieweit ist dieser Gegenstand mit dem Oderbruch verknüpft? Also aufgrund des schweren Bodens waren im Oderbruch dann typischerweise 3 Pferde zum Pflügen notwendig? #00:14:13-2# #00:14:22-3#

B: Ja, normalerweise wurden nur zwee Pferde benötigt. #00:14:23-2#

W: Der Gegenstand diente als Hilfsmittel zum Pflügen der Felder? #00:14:30-4#

B: Zum Ziehen schwerer Lasten. Also wenn se jetze Holz gefahren haben. Die haben ja auch Wälder gehabt, die Bauern. Dann haben se och meistens 3 Pferde vorgespannt, weil dit waren ja 15 Meter lange Stämme und die waren ja och schwer und wenn so 'nen Wagen mit so viel schweren Stämmen in Bewegung war, dann 'ne Bremse wie beim Auto war nicht, also dit mussten die Tiere dann schon festhalten. Ja, und deswegen haben se da och manchmal 3 Pferde vorgespannt, weil se ja och inne Berge waren. Die mussten dann ja och die Berge hoch und wieder runter. #00:15:11-0#

W: Welche Berge im Oderbruch direkt? #00:15:11-0#

B: Ja, im Wald mein ick jetzt. Nee, im Oderbruch sind Berge sehr selten (lacht). #00:15:23-6#

W: Haben vorwiegend die Bauern diesen Pferdespannwagen genutzt? #00:15:28-9#

B: Ja... ja, ja, Dit gab ja damals schon, ähm, vor meiner Kindheit gab es ja och schon Traktoren und LKWs, die denn Transporte gemacht haben. Also och so Bulldogs, so Eilbulldogs und sowat gab es. Dit nannte sich Eilbulldog, weil se 'nen bisschen schneller gefahren sind wie die anderen und die haben dann och schon Transporte gemacht. Mit Pferde hat man keene

Transporte gemacht. #00:16:00-5#

W: In Ihrer Kindheit nicht mehr? #00:16:03-7#

B: Naja im Dorf ja, also bis nach Freienwalde und so, aber nicht, wenn eener was von Eberswalde holen musste oder weiter weg. #00:16:11-6#

W: Zu welcher Zeit wurde der Pferdedreispann genutzt? #00:16:18-2#

B: Also ick würde sagen, ähm, bis Kriegsende. Die erste LPG wurde 1952 gegründet in Altranft. Und, ähm, die Bauern, also mein Vater, hat zum Beispiel bis 1961 gewirtschaftet. Ich sag mal bis 1961. (Telefon klingelt, Unterbrechung) #00:16:36-2#

W: Also bis 45... #00:16:52-8#

B: ...wurde ausschließlich mit Pferde gearbeitet und auch inne 50er Jahre, da gab's denn schon inne 50er Jahre die sogenannte RAS oder MTS Maschinenstation und da wurde dann och schon mit Technik gearbeitet. #00:17:05-9#

W: Was heißt RAS? #00:17:07-8#

B: Dit war, äh,... also MTS hieß Maschinen-Traktoren-Station und RAS. Was hieß denn RAS? Reparaturstation oder so. Krieg ich nicht mehr so zusammen. #00:17:24-7#

W: Und zu dieser Zeit kamen dann och die Maschinen in die Landwirtschaft? #00:17:24-7#

B: Ja, dit ging dann los. Da haben se denn, äh, die ersten Pioniere vonne Russen gekriegt "die Pios" und dann gab es auch 'ne alte Bulldogs von Vorkriegsbeständen, die haben se och noch genutzt. Und dann hatte ja die DDR och so 'ne Traktoren entwickelt, aber dit waren alles so 'ne Typen. Dit hat nicht lange funktioniert. #00:18:04-0#

W: Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den anderen landwirtschaftlichen Gegenständen ab? #00:18:06-3#

B: Ja, dass der Mann, der dat Ding bedient hat, der musste jetzt nicht mehr, wie früher, beim Pferd hinterherlaufen. Der hat schon 'nen Sitz gehabt. Der hat da drauf gesessen und war zwar dem Lärm, den dit Ding gemacht hat, ausgesetzt. Ick meine, wir können uns ja beede hier ganz normal unterhalten, aber in den alten Dingern ging dit nicht. #00:18:41-8#

W: Aber wir reden schon von diesem Vorgespann gerade noch? #00:18:43-2#

B: Nee, ick war jetzt beim Trekker. #00:18:47-2#

W: Nee, nee. Wir sind eigentlich noch bei dem Objekt. #00:18:52-4#

B: Ach, wir sind noch bei dem Dreispann? Aha! #00:18:59-3#

W: Ja, was den Gegenstand besonders macht oder ihn auch abgrenzt oder wieso Sie ihn gewählt haben? #00:18:59-3#

B: Schwierig. Naja, ick hab' den gewählt, weil durch die Kraft, die uffjewendet werden musste, um diese schwere Tätigkeit durchzuführen, hat man dit Ding gebraucht. Dit ist och mal durchgebrochen. Dit ist och passiert, dass die Tiere so stark waren und haben dit Ding kaputt gemacht durch ihre Zugkraft. #00:19:31-9#

W: Das war schon alles aus Holz gebaut? #00:19:31-9#

B: Ja, dit war Holz, Eichenholz immer. #00:19:32-9#

W: Wer hatt'n dit hergestellt? #00:19:35-0#

B: Dit hat der Stellmacher hergestellt und der Schmied hat die Eisenbeschläge, die dazu gehört haben, dafür hergestellt. #00:19:58-4#

W: Und hatte sich jeder Bauer so seinen eigenen Dreispann anfertigen lassen? #00:20:01-4#

B: Ja, die sahen eigentlich alle egal aus, mehr oder weniger, aber jeder Bauer hat sein eigenen gehabt. #00:20:12-4#

W: Genau, aber konnten die den Bauern direkt zugeordnet werden, durch irgendwelche Merkmale zum Beispiel? #00:20:17-6#

B: Nee, nee, nee. Dit war nur bei Kutschen usw. Da hat jeder seinen eigenen Stil gehabt. Der eene wollte viel Verzierung dran haben, der andere hat, so wie heute beim Auto. Der eene sagt: "Dit Ding muss fahren und wenig Sprit verbrauchen und muss nicht schick aussehen." Und so war dit früher och. Manch eener hat druff wert gelegt, dass es besonders schick ist und 'nen anderer hat gesagt: "Funktional musset sein, mehr nicht!", wa. #00:20:40-7# #00:20:49-8#

W: Ok, haben Sie persönliche Erinnerungen, die Sie mit dem Gegenstand verknüpfen? #00:20:52-5#

B: Ja, äh, hab' ick. Ick hab' ja selber Pferde immer angespannt und dit war immer, dit war 'ne schöne Arbeit, mit Tiere zu arbeiten. #00:21:09-5#

W: Und haben Sie auch den Dreispann benutzt dann? #00:21:09-5#

B: Wenig. #00:21:17-7#

W: Aber haben Sie das mal probiert? #00:21:17-7#

B: Ja, probiert, aber wir hatten ja bloß zwee Pferde und dit war ja och, so 'ne schweren Arbeiten wie pflügen, dit haben wa machen lassen. Dit haben wa nicht mit 'nen Pferd gemacht. Dit war... die Zeit haste gar nicht gehabt. #00:21:26-6#

W: Warum sollte dieser Gegenstand Ihrer Meinung nach ausgestellt werden? #00:21:43-4#

B: Ja, warum sollte er ausgestellt werden? Ick kann mir vorstellen, dass nicht viele Museumsbesucher oder überhaupt Städter damit wat anzufangen wissen, wa. Dass dit nicht verloren geht, das Wissen. Das ist ja mit viele andern Gegenstände genauso. Dit weiß ja heute kaum noch eener, wat mit anzufangen. #00:22:11-6#

W: Welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben? #00:22:13-1#

B: Ja, die Kombination von Stärke. Also dit werden ja drei Pakete zusammengepackt, dadurch. Ja, dit is ja 'ne Kombination. Dit haste ja heute och, umso mehr Leute an eener Sache arbeiten, umso leichter geht dit, wa? #00:22:39-4#

W: Können Sie ein Oderbruch- oder Altranft-typisches Objekt aus der Hauswirtschaft

nennen? #00:22:52-1#

B: Ja, im Prinzip kannst du nicht so Oderbruch-typisch. Du wärst wats, wenn du jetzt über die Fischerei nachdenkst, aber, äh, Altranft-typisch genauso. Ich würde da die Siruppresse nehmen, weil 'ne Siruppresse hat jeder Haushalt gehabt, weil damals, ähm,... erstmal haben sie alle Zuckerrüben angebaut und, ähm, süßen Sirup hat jeder gerne gegessen, nicht nur die Kinder, und dann musste du schon selber gemacht werden. Und manche hatten ja auch Wein. Da würde der Wein auch mitgepresst und den haben sie auch gerne getrunken, die Alten, und die Siruppresse ist eigentlich so 'nen typisches Gerät, wats nicht lebensnotwendig war, aber wats man gebraucht hat, trotzdem. #00:24:05-8#

W: Und gibt es eine Siruppresse im Museum? #00:24:08-4#

B: Ja, ja, ich glaube, fünf/sechs Stück sind da. Also Siruppressen haben wir reichlich. #00:24:16-8#

W: Aber das ist auch wieder 'nen Gegenstand, wats es auch in anderen ländlichen Kulturen gibt, ne? Vielleicht könnte man aufgrund der Zuckerrüben, die hier im Oderbruch vermehrt angebaut wurden, den Gegenstand als besonders wichtig nennen? #00:24:26-0#

B: Ja, äh, für unsere Gegend hier, oder Altranft direkt, hatten die Zuckerrüben einen großen Anteil am Gewinn sozusagen. Schon beim Gutsbesitzer, weil durch den schweren Boden sind natürlich auch gute Zuckerrüben gewachsen, wats? Mit 'nen hohen Zuckergehalt, wachsen tun sie woanders auch, aber der Zuckergehalt war ja das Ausschlaggebende. #00:24:47-3#

W: Achso, also der Zuckergehalt war in diesen Böden dann höher? #00:24:51-4#

B: Ja, er war besonders gut. Ja und, ähm, ja die Siruppresse wär eigentlich, wie gesagt, nicht lebensnotwendig, aber man hat sie trotzdem gebraucht. #00:25:13-0#

W: Und jeder Haushalt hatte eine? #00:25:13-0#

B: Also, ich kannte keinen, der keine hatte. Meistens noch eine Kleinere dazu, wie gesagt, um Saft zu machen und Wein zu pressen und sowas alles. #00:25:26-2#

W: Und hat man nur Zuckerrüben und Wein da drin gepresst oder hat man auch noch wats anderes da drin gepresst? #00:25:30-6#

B: Ja, Äpfel, Wein und je nachdem. #00:25:47-5#

W: Und haben die Männer auch damit gearbeitet oder war das eher 'ne Hausfrauentätigkeit? #00:25:47-5#

B: Das war wohl mehr 'ne... ich meine, äh, die schweren Sachen haben natürlich die Männer gemacht, aber war mehr so 'ne Frauensache. #00:25:54-9#

W: War die denn leicht zu bedienen? #00:25:56-6#

B: Na ich weiß ja nicht, wenn man da... #00:26:02-0#

W: Ich hab die ja noch nicht gesehen. #00:26:02-0#

B: Nee? Das ist so 'nen Kasten, der hat vier Beine und diese Rüben werden gekocht, geschnitzelt, gekocht und kommen in 'nen Sack und die Deckel, da werden die übereinander gestapelt und dann kommt 'ne Blechplatte drauf und dann kommt noch 'ne Holzplatte drauf und

dann sind zwee Kurbeln und denn wird solange gedreht bis unten der Saft rausläuft. #
#00:26:24-0#

W: Und wo kamen die Zuckerrüben überwiegend her, aus eigenem Anbau? #00:26:24-0#

B: Aus eigenem Anbau. Ganz früher, dit weëß ick vom Erzählen her, hatte der Gutsbesitzer denn och Zuckerrüben, denn die Landarbeiter hatten ja keen eigenes Land. Dann haben die von ihm Zuckerrüben gekricht, um ihren Sirupbedarf zu decken. Und, äh, und die haben och andere Deportate gekricht, also zum Beispiel Milch, denn die hatten ja Kühe. Die haben dann jeden Tag ihre zwee/drei Liter Milch gekricht, je nachdem wieviel Kinder warn oder wieviel Personen gearbeitet haben. Kartoffeln haben se gekricht. Dit kam dann alles aus dem landwirtschaftlichen Bereich. #00:27:21-2#

W: Also haben die miteinander gehandelt? #00:27:24-0#

B: Ne, dit war 'nen Deportat. Also dit war sozusagen ein Teil des Lohnes. Und dit wurde och noch, äh, inne 50er Jahre so gemacht. #00:27:35-4#

W: Achso bis 1950? #00:27:35-4#

B: Na bis darüber hinaus noch. Dass diejenigen, die da gearbeitet haben beim Bauern oder och, dass die dann Kartoffeln gekricht haben oder für ihre, die hatten ja dann Hühner und sowat. Für ihre Hühner Getreide usw.. #00:27:57-0#

W: Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den andern hauswirtschaftlichen Gegenständen ab? #00:27:58-9#

B: Die Größe. Der war nicht im Küchenschrank zu verstauen. Die hatten ja alle so 'ne sogenannte Waschküche, wo denn och geschlachtet wurde usw.. Und da standen diese Geräte dann drinne und die wurden ebend dann bloß eenmal im Jahr jebraucht. #00:28:23-3#

W: Achso es wurde nur einmal im Jahr damit gearbeitet? #00:28:24-8#

B: Nur eenmal im Jahr, im Herbst zur Ernte, sonst. Dit ganze Jahr über wurden se nicht gebraucht. #00:28:29-3#

W: Aber gab es da denn keene Tauschkultur, so dass man sich die Dinger ausgetauscht hat? #00:28:32-2#

B: Ja, na sicher, der een oder andere wird och keene gehabt haben und hat die sich geborgt vom Nachbarn. Dit hat es sicherlich och gegeben, aber wer ein bisschen uff sich gehalten hat, 'nen Bauer. Dit waren ja alles och große Bauern, die hatten natürlich och sowat alles selber. #00:28:57-3#

W: Haben Sie persönliche Erinnerungen mit diesem Gegenstand verknüpft? #00:28:57-3#

B: Ja, ick hab ja noch, is 1998/99, hab ick noch selber Sirup gekocht. Ja, ja. #00:29:11-6#

W: Och Zuckerrübensirup? Und och verschenkt dann? #00:29:11-6#

B: Jo. #00:29:15-8#

W: Also nicht nur für den Eigenbedarf? #00:29:15-8#

B: Nö, wenn de so 'nen machst, da musste ja hundert Liter ungefähr machen. Das sind von 5/6 Zentner Rüben und sonst lohnt dit ja nicht, denn ick sag mal, sonst brennt es dir an. Da stehste ja 12 Stunden und rührst damit dit und und... Dit machste dann nicht nur für dich alleene. (Pause im Silow bei der Arbeit) #00:29:43-0#

W: 12 Stunden rühren? #00:29:44-1#

B: Ja, dit is ja 'ne Reduktion. Du hast ja den Rübensaft und der wird durch Reduktion eingedickt, dadurch wird der ja dick. Und dit dauert mindestens 12 Stunden bei 70/80 Liter. #00:29:56-8#

W: Und man rührt die ganze Zeit? Dann hat man sich doch abgewechselt, oder? #00:30:01-2#

B: Nur! Naja dit ging sonst gar nicht. #00:30:09-1#

W: Wollen wa den Gegenstand noch schnell zu Ende machen? Dit ist nicht mehr viel? #00:30:09-1#

B: Ja, ja. #00:30:10-4#

W: Also wenn Sie Rübensirup gemacht haben, dann war das immer so ein ganzes Familienevent? #00:30:13-1#

B: Ja, da waren Freunde und allet sowat dabei. Und früher zu Hause war die Familie. #00:30:24-2#

W: Und die haben dann alle beim 12 Stunden konstanten Rühren geholfen? #00:30:24-2#

B: Ja, die Rüben mussten geputzt werden und dann mussten sie geschnipselt werden und dann wurden sie gekocht. Dit wurde immer alles so nacheinander, nicht alles zu gleich. #00:30:36-2#

W: Also der eene hat Rüben geschnipselt, der andere hat gekocht.. #00:30:39-6#

B: Ja, und der nächste hat dann schon wieder Saft gepresst und so hat jeder so seine Aufgabe gehabt. #00:30:41-6#

W: Warum sollte der Gegenstand ausgestellt werden? #00:30:43-8#

B: Ja, ähm, warum sollt er ausgestellt werden? Dit ist ebend, dit gehört zur Kultur, dit is, ähm, 'ne Produktion von Lebensmittel. Also dit brauch man, wie vorhin schon gesagt, dit ist keen lebensnotwendiger Gegenstand. Du kannst och ohne Sirup leben und ohne Saft zu machen, aber die Menschheit hat ebend sich so 'ne Sachen entwickelt und hat, ähm, die Genussmittel sozusagen zum Leben dazufügt und deswegen. Heute kooft man 'nen Glas Sirup, da steht Zörbig, oder weeß ick wie, druff und keiner weiß: "Wat ist dit überhaupt oder wie wird dit gemacht, wa?" Ja und dit ist ebend, um zu zeigen, dass man so 'ne Gerätschaften da brauchte. Heute hat man natürlich moderne Gerätschaften, da brauchen wa nicht drüber reden, aber um so een bäuerliches herzustellen, da brauch man ebend so 'ne Siruppresse. #00:31:42-5#

W: Und es gab ja wahrscheinlich och noch keen Konsum, wo man dit hätte kooften können? Also musste man das ja schon selbst herstellen, um Sirup trinken zu können? #00:31:48-6#

B: Na dit gab ja damals och schon Industriearbeiter und die haben och wat koofen müssen, aber die Bauern, die waren Selbstversorger. Da wurde eenmal im Monat zur Stadt gefahren. Da haben se irgendwat geholt vonne BHG (Bäuerliche Handelsgesellschaft), irgendwelche Kleie oder, ach, oder irgendwelche Werkzeuge oder sowat haben se gekooft und denn... Ansonsten sind die nicht einkaufen gefahren. Dit wurde alles zu Hause hergestellt. #00:32:19-4#

W: Also nur Sachen, die man nicht selber herstellen konnte, wurden gekauft? #00:32:19-4#

B: Ja, genau. #00:32:25-2#

W: Welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben? #00:32:25-2#

B: Zur Gegenwart? Ja, gute Frage. Hm, ja (lacht). Ja, wie soll ick dit jetzt erklären? Dit, dass man mit primitiven Werkzeugen inne wertvolle Sache herstellen kann. Da war ja nicht viel dran. Dit war ja nur 'nen Stück Eisenspindel also mit Gewinde. Also ganz simpel und primitiv. Und heute geht alles nur kompliziert. Wenn heute kein Strom mehr da ist, da kann man nicht mal mehr 'ne Büchse Fisch uffmachen oder manche können dit nicht mehr. Und damals war ebend nur een kleen bisschen Muskelkraft notwendig und dann konnte man sowat herstellen. Dit is vielleicht die Erklärung zur Zukunft oder zur, wa? #00:33:40-3#

W: Fällt Ihnen ein Objekt aus dem Handwerk ein, was Sie als Oderbruch- oder Altranft-typisch bezeichnen würden? #00:33:40-5#

B: Da fällt mir die Hobelbank ein. Jeder Stellmacher bzw. Tischler brauchte 'ne Hobelbank. #00:33:50-5#

W: Was aber wieder ein Objekt wäre, der in allen ländlichen Regionen vermehrt vorkommt? #00:33:50-5#

B: Ja, dit ist eigentlich überall so, also ganz speziell typisch Altranft oder Oderbruch ist dit nicht. Dit ist ja, dit gibt nischt, wat speziell Oderbruch oder Altranft ist, weil dit war überall verbreitet. Ick wüsste nüscht. Typisch Altranft, dit gab da mal 'ne Kohlefabrik, aber davon weeß ick och nicht so viel, weil zum meiner Zeit gab's die nicht mehr. Da wurde Braunkohle gefördert, im, äh, in der Grube, also nicht im Tagebau, sondern unterirdisch, und da haben se Briketts draus gepresst, also so 'ne Eierkohlen, nannte sich dit, aber wie gesagt. #00:34:44-5#

W: Da gibt's och keen Gegenstand aus der Zeit mehr? #00:34:44-5#

B: Da gibts keen. Da gibt's gar nüscht mehr. Da gibt es nicht mal im Museum 'ne Erwähnung, gloob ick. Dit haben se total fallen lassen. #00:34:52-0#

W: Also würde die Hobelbank jetzt das sein, was.... #00:34:56-6#

B: ...was jetzt handwerklich eigentlich das typischste ist. #00:34:58-5#

W: Inwieweit ist dieser Gegenstand mit dem Oderbruch oder Altranft verknüpft? #00:35:04-1#

B: Naja, weil wir... wir hatten och 'nen Stellmacher in Altranft. Der hat och, dit kann ick erzählen, weil ick dit genau weeß, der hat och Achswagen gebaut und weil mein Vater hat Ende der 50er Jahre noch 'nen neuen Wagen bauen lassen, also mit Holzräder und so, und dieser Stellmacher hat sowat gebraucht, um dit Holz einzuspannen, um zu bearbeiten und dazu hat er so 'ne Hobelbank gebraucht. #00:35:38-5#

W: Also der Gegenstand gehört zum Handwerk des Stellmachers? #00:35:41-4#

B: Ja, genau. #00:35:47-7#

W: Und da gab es in Altranft einen oder zwei? #00:35:47-7#

B: Da gab's also einen, ein gewisser „Liebke“, der war selbständiger Stellmacher mit seinem Vater zusammen hat er also die Bauern bedient. Und ist denn später inne LPG gegangen und hat da als Stellmacher weiter gearbeitet, für die LPG. #00:36:07-8#

W: Ist die Hobelbank auch direkt von ihm? #00:36:16-9#

B: Äh, ick hab' eene, dit Museum hat mehrere und die sind alle weit über 100 Jahre alt. #00:36:24-2#

W: Gut. Und ab wann hat man den Stellmacher nicht mehr gebraucht? #00:36:26-2#

B: Na ja, sozusagen mit der Industrialisierung der Landwirtschaft. Also denn wurden nochmal Türen, irgendwelche Türen gebaut oder Tore für Scheunen oder für Stallanlagen und mal Holzkrippen für die Kälber so, aber dit war denn nicht mehr so 'ne anspruchsvolle Arbeit, also keen Wagenbau und sowat gab es dann nicht mehr zu DDR-Zeiten, also zu LPG-Zeiten. #00:37:02-5#

W: Und was hat der Stellmacher mit der Hobelbank alles so hergestellt? #00:37:04-7#

B: Och, der hat Räder, Holzräder hergestellt. #00:37:16-3#

W: Für die Karren? #00:37:16-3#

B: Für die Ackerwagen. Es gab ja och Holzkarren. Sowat hat er hergestellt. Der hat och diese Siruppressen hergestellt. Sowat hat der och gebaut. Dit hat der och gebaut. Und, ähm, Sensenbäume und Haken sowat hat der allet gebaut. Holzhaken. #00:37:40-8#

W: Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was würde ihn von den anderen handwerklichen Gegenständen abgrenzen? #00:37:46-1#

B: Na seine Vielseitigkeit. Da konnte man, äh, Gegenstände einspannen, um daran zu arbeiten. Die sind nicht mehr verrutscht und waren fixiert zum Schleifen, zum Bohren, zum wie auch immer. #00:38:11-5#

W: Also ein multifunktionales Objekt? #00:38:11-7#

B: Genau so. #00:38:16-5#

W: Und die anderen handwerklichen Gegenstände dienen eher einer direkten Sache? #00:38:16-5#

B: Genau so, so kann man das ausdrücken, ja. #00:38:25-4#

W: Verknüpfen Sie persönliche Erinnerungen mit diesem Gegenstand? #00:38:26-4#

B: Ja, weil wir zu Hause sowat hatten, weil mein Onkel der war, äh,... Wat war er nu? der war wieder Tischler. Und der ist, na inne 50er Jahre nach Westberlin gegangen und sein Werkzeug blieb alles zu Hause bei uns und wir als Kinder, dit war ja ein Spielobjekt für uns, also wir haben da gerne dran gebastelt und uns mit beschäftigt. Dit war für uns 'nen Abenteuerspielplatz sozusagen. #00:39:07-1#

W: Ok, warum sollte dieser Gegenstand ausgestellt werden? #00:39:07-1#

B: Ja, um diese Vielseitigkeit zu erhalten, die er bietet, wa? Na ick meine, heute gibt es ja, ähm, moderne Versionen, ähm, dit ist ebend, dit gab es schon vor mehreren 100 Jahren. Ick denke mal schon 12.000 haste nicht gesehen, gab es so 'ne Hobelbank. Und die hat sich über Jahrhunderte, Jahre gehalten, weil sie ebend nützlich war und die Handwerker dit gebraucht haben, wa? #00:39:40-6#

W: Können Sie einen Bezug zur Gegenwart für die Hobelbank herstellen? #00:39:44-0#

B: Naja, dit ist ja fast so wie mit der Siruppresse. Äh, heute gibt es bei OBI och sowat ähnliches, zum festklemmen, so 'ne Bank und da kannste dann mit de kleene Kurbel dann alles so, sehr modern. Und dit war ebend aus Holz, 'nen Produkt aus Holz, ohne, äh, industriellen Aufwand. Da musste der Hersteller, dit war natürlich och wieder 'nen Stellmacher, der denn Gewinde uff so 'nen Holz ruffgeschnitten hat, um dit, dit war alles aus Holz. Also dit ist heute noch aus Holz und diese, ähm. Dit zeigt ebend, ähm, die Vielseitigkeit des Werkstoffes Holz ebend, wa? Man konnte damit komplizierte Gegenstände herstellen, äh, wo man heute, weeß ick hier, ne Bohrmaschine brauch oder weeß ick wat alles, 'nen Schweißgerät und sowat. damals hat man bloß die Werkbank gehabt, ebend die Hobelbank und denn hat man schon genug gehabt. 'Nen Stemmeisen noch dazu und 'nen Kurbelbohrer und dann konnte man da wer weeß wat mit bauen, wa? #00:41:01-4#

W: Also hat man früher mit 'nem kleinen Aufwand von Materialien.. #00:41:06-7#

B: ...Werkzeugen, äh,... große Sachen bauen können. Denn ick hab' jetzt keen passendes Beispiel, aber, ähm, es gab ja früher alles aus Holz. 'Nen Dreschkasten zum Beispiel. Dit war alles aus Holz. Gut, da war och Metall mit dabei, aber der Großteil war eben Holz und dit ist eben ein super Werkstoff und den würd' ick so erhalten wollen und der Nachwelt präsentieren wollen, wie vielseitig dit is. #00:41:41-8#

W: Fällt Ihnen ein Oderbruch-typischer Gegenstand ein? #00:41:48-5#

B: Da würd' ick dann wieder uff die Fischerei zurückkommen wollen, weil, äh, ick hab ja 30 Jahre uffn Acker geackert und in den 30 Jahren, vielleicht treffen wa uns nochmal wieder, da können wa uns dit angucken, da hab ich bestimmt 15/20 so 'ne Tonringe gefunden. Und diese Tonringe waren dazu da, um dit Fischernetz am Wassergrund, also am Boden, zu halten und die sind dann och mal verloren gegangen und beim Ackern hab ick diese Ringe jefunden. Also ist dit der beste Beweis, dass dit Oderbruch mal unter Wasser stand und dass da och Fischer zu Hause waren und, ähm, wo ick geboren bin in Altranft, Zuckerfabrik, da gab es noch bis 1964 'nen Fischer, der mit seinem Kahn rausgefahren ist und hat seine, äh, Fische da mit 'nem Netz gefangen und mit Reusen und so weiter. Also würd' ich das Fischernetz oder alles, was mit Fischerei zu tun hat, alles als Oderbruch-typisch. #00:43:05-2#

W: Aber gibt es da einen Gegenstand, der Ihnen da besonders einfällt? Denn die Ausstellung, was die Fischwirtschaft im Museum betrifft, ist ja groß. Das geht ja über das Fischernetz bis zur Aalreuse bis zum Hechtsperr. Wenn diese Tonringe auch ausgestellt werden, dann könnte man die ja auch nehmen. #00:43:21-7#

B: Ick weeß nicht, ob se sowat haben. Ick hab' sowat in meiner Partyscheune da hängen. Ick hab ja 'nen eigenes Museum sozusagen (lacht). Und, äh, na gut, dann würd' ick sagen. Wat ham wann? Die Aalreuse würd' ick neben, denn sowat, dit wird ja ausgestellt. Dit haste doch bestimmt schon gesehen, ja? Und da würd' ick sagen die Aalreuse, weil Aal war ja een Edelfisch. Da waren se ja alle wild druff, dit gab es nicht alle Tage sowat, wa? Da würd' ick sagen, die Aalreuse, dit ist dit typische Arbeitsgerät. #00:44:09-1#

W: Inwieweit ist dieser Gegenstand mit dem Oderbruch verknüpft? #00:44:14-3#

B: Äh ja, weil hier gab es ja sehr viele so 'ne, ick sach mal so 'ne Lagunen, so 'ne alten Wasserläufe von der Oder. Die Oder hatte ja, dit is ja nicht so gewesen wie heut, dass se den eenen Fluss, dit waren ja tausend Arme und diese Arme sind ja alle dann so ein bisschen verlandet dann und unterbrochen worden dann usw. und da würde überall mit dieser Aalreuse gefischt denn, weil die Aale wandern und dit haben se alles ausgenutzt, wa? Die wandern ja och über Land die Aale, von een Teich in den andern. Und dit haben se dann schon ausgenutzt, um die denn zu kriegen, da waren ja so 'ne Brummer dabei. So dick wie der Arm. #00:45:01-8#

W: Also war das Oderbruch eine sehr aalreiche Region? #00:45:05-1#

B: Ja, ja, wart. #00:45:13-8#

W: Wie lange lag denn so 'ne Aalreuse im Wasser? #00:45:13-8#

B: Eine Nacht und dann haben se es schon wieder rausgeholt. #00:45:20-2#

W: In welchem Zeitraum, glauben Sie, also heut sind ja Aalreusen verboten, wurde Fischfang mit Aalreusen betrieben? #00:45:28-4#

B: Ach, ick sag mal, seitdem man denken kann bis in die Neuzeit, also bis Ende der 60er Jahre. Dann kam ja dieses Ökodenken uff und dann wart ja. Und vorallem die Bestände haben abgenommen, weil se immer mehr gefischt haben, wurde immer effektiver. #00:45:49-2#

W: Also gab es im Oderbruch keine Regelungen, wie viele Aale jetzt ein Fischer fangen durfte? #00:45:51-2#

B: Nee, sowat gab's nicht. #00:45:53-7#

W: Also wurde eigentlich leer geräumt! #00:45:55-8#

B: Es wurde gefangen wat. Ja, wurde leer geräumt, kann man so sagen. #00:46:01-2#

W: Wurden Aalreusen nur von Fischer benutzt oder wurden sie auch privat zum Fischen genutzt? #00:46:14-2#

B: Also, ähm, die alten hatten alle och 'ne Reuse (lacht). Ja, ob dit schon Wilddieberei war, weeiß ick nicht, aber jedenfalls waren ja alles Selbstversorger, wo natürlich 'nen Fischer war, da durften sie sich nicht erwischen lassen. Der hatte ja sein Monopol, der hatte ja sein Fischrecht gehabt und der hat dit natürlich nicht geduldet, dass se ihm da die Fische wegräubern, wa? Aber gehabt haben dit viele. #00:46:36-9#

W: Wie war denn dit uffgeteilt mit den Fischern? Also durfte jeder Fischer an jeden Oderarm auch fischen? #00:46:37-6#

B: Nee, da gab es och Lizenzen, wer wann und wo fischen darf und wie weit. Also dit war so der, ick sach mal, Kilometer 20 bis 40 dit hatte der Fischer und von da an der Nächste. Dit war ja damals schon alles uffgeteilt in diese. Die Oder war ja schiffbar und dadurch war se ja och genau uffgeteilt, wie lang se is und welcher Fischer da welche Abschnitte befischen darf. #00:47:16-0#

W: Und reden wir jetzt die ganze Zeit über einen Zeitraum vor der Trockenlegung? #00:47:18-2#

B: Nee, nach der Trockenlegung. Vor der Trockenlegung kann ick mir nicht vorstellen, dass es irgendwelche Regelungen gab, gloob ick nicht. #00:47:29-8#

W: Aber schon Aalreusen? #00:47:31-5#

B: Ja, die gab's. #00:47:33-9#

W: Und nach der Trockenlegung hat sich ja die Zahl der Fischer ein bisschen minimiert? #00:47:36-3#

B: Sicherlich, weil, ähm, früher haben se ja alle vom Fischfang gelebt, mehr oder weniger. Altranft, Ranft, heißt ja eigentlich „am Rande“. Am Rande des Wassers und, äh, dit sagt ja schon alles aus. Also gab's in Ranft och ein bisschen Landwirtschaft schon, mehr inne Berge hoch, nach Sonnenburg und so, aber inne Bruchdörfer, da gab's nicht viel Landwirtschaft, da waren ja nicht viele Flächen beackerbar. Dit meiste war Wasserfläche, also mussten se als Fischer leben. #00:48:09-8#

W: Würden Sie sagen, dass Altranft ein Oderbruch-typisches Dorf ist? #00:48:16-2#

B: Nee, 'nen Oderbruch-typisches Dorf ist es sicherlich nicht, weil, äh, wie gesagt, da gab's die Braunkohle und da war och der Wald inner Nähe und da haben bestimmt och viele vom Wald gelebt, also so Oderbruch-typisch is dit nicht. Dit ist denn schon mehr Neureetz oder die Dörfer. Dit sind Oderbruch-typische Dörfer. Die sind aber erst nach der Trockenlegung entstanden. Alle Neudörfer sind sowieso nach der Trockenlegung erst entstanden und die Altdörfer, die gab es och schon vorher. Manche hatten 'ne Verbindung zum Festland und manche nicht. #00:48:59-9#

W: Also Sie würden Altranft aufgrund der Wirtschaftsstruktur von den anderen Dörfern nochmal abgrenzen? #00:49:03-8#

B: Ja. #00:49:09-5#

W: Haben Sie persönliche Erinnerungen, die Sie mit der Aalreuse verknüpfen? #00:49:10-5#

B: Joa, weil ick nun so als Kind an der Oder gewohnt hab'. Dit war ja bloß 60/100 Meter weg, also ist man och angeln jejangen und, äh, der Fischer, der da gewohnt hat, der hatte ja och, äh. Dit hat mich immer fasziniert, den seine Netze und den seine Aalreusen, denn der hat ja nicht nur gefischt, der hat ja denn och manchmal die Netze geflickt und dit hat denn so nach Teer gerochen, weil die Netze denn getränkt wurden in so 'ne Teerlösung, so een ganz dünnes Teerzeug, damit sie nicht verjammeln, wa? Und der Schuppen hing so voller Netze, dit seh ick immer noch so mir. Und die Reusen lagen da och drinne, also diese Erinnerung an diese Gerätschaften, ansonsten hat ick mit den nüscht weiter. Gefischt hab' ick mit sowat nie. Mit de Angel, mit de Strippe und 'nen Flott aus der Gänsefeder und een Haken dranne, dit war alles. Mehr hat man nicht gehabt, weil meine Eltern waren Flüchtlinge. Mein Vater stammte von Posen, Mutter von Pommern und die haben sich hier kennengelernt und geheiratet, da war nüscht, also da war nüscht übrig. So wie heute, dass se, wenn die Kinder durch den Spielzeugladen gehen: "Oh, dit möcht' ick haben", sowat gab es nicht. Da wurde nur gekauft, was dringend notwendig war. Und wenn de Geburtstag hattest, dann haste och mal 'ne Angel gekricht. Dit war so een kleenes Brettchen, so breit, so lang, da war 'ne Sehne uffgewickelt mit 'nem Haken und 'nem Flott, die hat 75 Pfennige gekostet oder wenn et eene Mark war, aber mehr hat die nich gekostet. Dit haste dann vielleicht mal zum Geburtstag gekricht, aber sonst gab's nüscht. #00:51:02-3#

W: Also im privaten Haushalt wurde dann wahrscheinlich mit so Angeln geangelt, für sich selber, und die Aalreusen wurden wahrscheinlich nur von.. #00:51:09-3#

B: ...nur von Profis genutzt, mehr oder weniger. #00:51:12-7#

W: Und sind die alle so groß, wie diejenige, die im Museum steht? #00:51:16-6#

B: Nee, da jibt et so 'nen großen Unterschied. It jibt kleine, große, da jibt es welche, die sind bloß so lang und dann jibt it welche von zwee metern und alles so. Da jibt es so viele verschieden Varianten. #00:51:31-2#

W: Warum sollte dieser Gegenstand ausgestellt werden? #00:51:32-0#

B: Ja, weil dit war ja 'n wichtiger Teil zur Ernährung, hat dit ja beijetragen. Die Menschen die hatten ja Hunger und dit war ja wie heute nicht so Zeitvertreib, also die haben damit ihr Leben bestritten. Und dit is 'nen ganz wichtiger Teil des Lebens gewesen und deswegen sollt man dit schon ausstellen und der Nachwelt erhalten. #00:51:54-2#

W: Welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben? #00:51:57-2#

B: Ja, welchen Bezug? Ja, dit is 'ne ganz einfache Sache. Damit haben die Leute so viel jefangen, wie se gebraucht haben und nicht so wie heute. Es werden tausende Tonnen jefangen, da is 'nen Haufen Beifang bei, der wird weggeschmissen und die Ressourcen werden ausgebäutet bis zum Schluss und die Tiere werden vernichtet sozusagen, also dit is een so 'nen Beispiel, wie sacht man heute, nachhaltig zu produzieren oder zu ernten oder zu fischen oder so. Jedenfalls wurde damit nur so viel jefangen, wie se gebraucht haben und nich' Massen, um Geld zu verdienen. Dit war nich' der Sinn der Sache. #00:52:44-6#

W: Wahrscheinlich gab es och deswegen gar keine Regelungen für den Fischfang, weil man ja eh nur so viel jefangen hat, wie man gebraucht hat. #00:52:48-0#

B: Nee, nee, dit war keen Thema. Die haben ja selber och dran jedacht. Wir dürfen nicht mehr nehmen, wie nachwächst sozusagen, wa? Da haben die schon dran jedacht früher. #00:53:01-5#

W: Also war der Nachhaltigkeitsgedanke vielleicht früher schon mehr ausgeprägt wie heute? #00:53:04-3#

B: Mehr wie heute! Vor allen Ding brauchten die Menschen nicht daruff hinjeweisen werden. Die haben jewusst, man kann nur so viel verbrauchen, wie nachwächst oder wie man selber wieder dazustellt, wa? #00:53:16-9#

W: Was vielleicht aber och damit zu tun hatte, dass viele mehr mit der Landwirtschaft jearbeitet haben und heute is ja mehr so 'ne Art Entkopplung mit der Landwirtschaft zu verzeichnen. #00:53:24-4#

B: Ja, na klar. #00:53:28-6#

W: Ok. Fällt Ihnen ein Altranft-typischer Gegenstand ein? #00:53:34-1#

B: (lacht). Das ist jetzt nicht einfach. Ja, du kommst immer wieder daruff hin, dass es dit wieder überall jab. Dit is einfach so. #00:53:58-1#

W: Dit kann ja och 'ne mögliche Konsequenz der Arbeit sein, dass es an sich nichts Oderbruch- oder Altranft-typisches jibt. Dit kann's sein, aber ick versuch ja zumindest rauszufinden,... #00:54:05-6#

B: ...ob it dit jibt, wa? Nee, also dit könnt' ick jetzt so spontan nich, keen Gegenstand, äh,

benennen, dit fällt mir echt schwer der jetzt typisch Altranft? Typisch Altranft? #00:54:29-7#

W: Wir können dit och erst einmal überspringen. Dann können Sie noch einen persönlich bedeutsamen Gegenstand wählen. #00:54:30-1#

B: Ja, dit is, da würde ick jetzt den Bulldog bezeichnen. Für mich persönlich is dit een wichtiger Schritt. Wenn man hier diese Karre sieht, die kostet 300.000 Euro. Äh, hier drückste uff 'nen Knopf und machst dies und machst jenes und, äh, der Bulldog, der war noch, ähm, mit 'nem Schwungrad anzutreiben mit 'ner Glühkerze, die musste vorher angesteckt werden. Dann kam die da rinn und da ist so 'nen Kolben drin, eener nur, und hier sind sechse drin oder zwölfwe, dit kommt janz uff den Motor druff an und dit ist sozusagen dit „Eisenschwein“ der Technik. Also für mich is dit faszinierend, die Entwicklung von 0 uff 10.000 sach ick mal, uff 100 kann man jar nicht sagen, weil ick hab' ja die Entwicklung in der LPG miterlebt, da hab' ick och schon so 'ne Arbeiten jemacht und da musst' ick hier, da hattste hier zwee Hebel unten und dann mussteste hunderttausendmal schalten, wenn de unten standst mussteste den Vowärtsjang rinmachen, wenn de oben standst, mussteste den Rückwärtsjang rin machen, damit de wieder runter kommst. Jetzt mach' ick bloß eenmal so und eenmal so und dann ist dit erledigt und dann fährt er vorwärts oder rückwärts. #00:56:16-0#

W: Also, 'tschuldigung, „Bulldog“, das Wort is dit 'nen alter Traktor, oder? #00:56:18-1#

B: Ja, 'nen Bulldog is... na wie soll ick dit jetzt erklärn?! #00:56:25-3#

W: Und den Gegenstand jibt's och im Museum? #00:56:26-1#

B: Ja, der steht inne Scheune. 'Nen Bulldog steht inne Scheune, da uff'n Bergschmidthof steht der. Da steht da drin. Äh, zum Beispiel, dit ist jetzt hier 'nen Fendt und Fendt is uff Altdeutsch "Pferd", aber dit war jetzt nicht diese Familie, die diesen Schlepper entwickelt hat, die hieß Fendt. Dit war jetzt vielleicht 'nen Zufall, dass die zufällig Fendt hießen, aber der Name bedeutet trotzdem Pferd und dit is vorne och so 'nen Zeichen druff, da ist vorne och so 'nen Pferd abgebildet und, äh, aber diese Familie Fendt, dit war och 'nen Schmied jewesen und der hat denn ebend och Maschinen jebaut und dit ging dann soweit, dass se denn sogar, äh, Schlepper jebaut haben, wa? #00:57:19-4#

W: Ick muss jetzt trotzdem nochmal nachhaken, weil's da 'nen bisschen um die Objekte geht, die gerade ausgestellt werden (lacht). Und der Bulldog, der ist ja zumindest jetzt gerade nicht ersichtlich irgendwie in dem Museum. #00:57:35-7#

B: Der steht da inne Scheune, is ausgestellt in Zusammenhang mit 'nen Dreschkasten, weil der och 'nen Antrieb für den Dreschkasten hat. #00:57:42-6#

W: Achso, jut, ick hab' den nur noch jar nicht gesehen. Ok, jut, dann reden wa über den. Inwieweit ist dieser Gegenstand mit den Oderbruch oder Altranft verknüpft? #00:57:51-3#

B: Äh, weil, äh, Altranft hatte 'nen sehr fortschrittlichen Gutsbesitzer, der hieß Eschenbach. Der war eigentlich Viehhändler aus Ostpreußen, hat dieses Gut eigentlich erworben, indem er die Wechsel des Vorbesitzers uffgekooft hat, der verschuldet war, und hat dadurch dit Gut erworben und der hat schon inne 30er Jahre mit 'nen Mähdrescher jearbeitet. Äh, war noch nich so 'nen Mähdrescher wie heute, aber den hat er wieder vom Hof jejagt, weil er zu viel Verluste für ihn jemacht hat. Also da is so viel Getreide uff'n Feld jeblieben, wat dann runterjefallen ist, denn heute lebt man damit. Heute hat man och zehnfache Erträge gegen damals, da spielt dit nicht so 'ne große Rolle. Und, ähm, der hatte och zwee Dampfmaschinen, die jetzt zum Pflügen mit Seilzuch, da stand in zwee Kilometer Entfernung stand 'ne Dampfmaschine und hier stand eene und dann haben se 'nen Pfluch immer hin- und hergezogen. Dit war sehr, sehr fortschrittlich für die damalige Zeit und dit hat och wat mit

Bulldog, also dit waren die Anfänge der Technisierung, die dann fortgesetzt wurden. Inne 50er Jahre gab es dann so 'ne Raupenaggregate, zwee Stück. Dit war dann schon so 'ne DDR-Entwicklung und die haben dit jenauso gemacht, weil dit sehr effektiv war und die konnten melioratives Pflügen, dit heißt bis 80 cm und mehr, tief pflügen konnte die. Dit haste mit was andret nicht geschafft, mit keen Pferd und mit keen andern Schlepper och nich, aber mit die Dampfmaschinen und so, ja. #00:59:36-0#

W: Und der Bulldog ist im Oderbruch oder in der Landschaft des Oderbruchs och gehäuft vorjekommen? #00:59:49-7#

B: Ja, ja. Also zu meiner Zeit, wie ick noch Jugendlicher war, gab it noch 3/4 Stück. In Rathsdorf gab's een, äh, in Altranft jab's welche, in Reetz, überall in den Dörfern sind so 'ne Dinger in den 50er Jahren noch jelaufen. #01:00:08-7#

W: Wozu diente der Gegenstand? #01:00:11-8#

B: Der war zum Transport und zum Ackern. #01:00:17-2#

W: Ackern heißt pflügen? #01:00:17-2#

B: Pflügen, Eggen und wat und Sähen und sowat, wa? #01:00:19-9#

W: In welchen Zeitraum wurde er verwandt? #01:00:25-0#

B: Na, ähm, aus de 30er Jahre bis in, ick sach mal, bis in Anfang der 60er Jahre. 30er Jahre sind die Ersten entwickelt worden, von Lanz. Die Firma Lanz hat die ersten Ackerschlepper sozusagen entwickelt und die sind dann bis inne 60er Jahre verwendet worden. #01:00:49-8#

W: Wurde der Bulldog nur von Landwirten verwendet? #01:00:57-3#

B: Nee, it jab och Bulldogs beim Zirkus, zum Beispiel. Die hatten diese so jenannten Eilbulldogs, die sahen aus wie, na wie soll ick'n sagen, wie so 'nen, wenn de dit schon mal jesehen hast, wie so 'ne indischen Autos, so jeschmückt, so bunt also wie die Wohnstube zu Hause, so haben sie die jepflegt. Och schon mit verchromte Sachen und so. Sowat jab it och beim Zirkus und Rummels oder sowat. Die hatten och Bulldogs, nicht nur in der Landwirtschaft. #01:01:27-3#

W: Aber an sich is it schon 'nen Gebrauchsgegenstand der Landwirtschaft? #01:01:34-1#

B: Ja, ja. #01:01:37-6#

W: Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den anderen Gegenständen ab? #01:01:42-9#

B: Ja, na was macht ihn besonders? Seine Uhrigkeit, dieser Klang, dieses „Buff Buff“. Also wenn de da drinne sitzt, da hättste so gesessen hier, weil der Kolben, der hat dit janze Ding in Bewegung gehalten. Da hat alles jewackelt, also da war ja bloß een so 'nen Waschkessel großes Ding drinne. Also dit hat ebend und der Klang, denn wenn der.. #01:02:06-3#

W: Und wie wurde der betrieben, muss ick jetzt nochmal fragen? #01:02:07-0#

B: Mit Diesel. #01:02:10-1#

W: Und wat hatt die Kerze da drin zu bedeuten? #01:02:12-8#

B: Na, dit war nur zur Zündung, weil Dieselmotor der funktioniert ja durch Selbstentzündung, wa? Dit is ja nicht so wie beim Benzinmotor, da haste die Zündkerze, da wird 'nen elektrischer Funke wird dann dahin geschickt und der entzündet dit Benzin. Beim Diesel, da wird dit Dieselmisch soweit verdichtet, bis es denn von alleene sich entzündet. Und dit is dit Prinzip eines Dieselmotors. #01:02:44-2#

W: Aber die Kerze? #01:02:45-0#

B: Die Kerze war zum Entzünden, zum ersten Mal, weil dit entzündet nur, wenn it warm is und wenn de jetzt startest, dann is er ja noch kalt und da reicht der Druck nicht aus, um dit zu entzünden. Wenn er dann läuft, denn is so viel Restwärme da, dass er immer wieder neu... Wenn der Kolben hoch kommt, entzündet sich dit immer wieder neu, aber wenn er kalt ist, dit erste Mal funktioniert es nicht. Da musst du erst die Glühkerze da mit rin drehen. #01:03:12-0#

W: Warum sollte dieser Gegenstand ausgestellt werden? #01:03:10-0#

B: Ja, um die Entwicklung in der Technisierung der Landwirtschaft deutlich zu machen, wa? #01:03:25-7#

W: Aber ohne Bewertung sozusagen, ob's früher besser und heute schlechter jetzt? #01:03:25-7#

B: Nee, ohne Bewertung. It war zu seiner Zeit natürlich 'nen Quantensprung für die Menschen. Äh, den haben se, wenn se Feierabend hatten, haben se den hinjestellt, da wollte der nicht mehr bedient werden. 'Nen Pferd musste dann jefüttert werden und och denn, wenn es nicht arbeiten musste, musste es jefüttert werden. Der Bulldog, der hat dann da gestanden und jewartet, bis er wieder dran war. #01:03:48-0#

W: Also hatt' man och mehr Freizeit durch die Entwicklung von Bulldogs? #01:03:50-4#

B: Ja, ja, ja, sicher. #01:03:54-0#

W: Welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben? #01:03:57-5#

B: Zur Gegenwart? Ja, naja, dit is och wieder so 'ne Sache (lacht). Zur Gegenwart? Ja, das kann man och wieder mit dieser Technisierung, da haste zwee Pedale jehabt, eens war zum Bremsen jedacht, dit andere zum Kubbeln und hier hab' ick hunderttausend Knöpfe, äh, die wollen alle bedient werden, wa? Und ick hab', eigentlich muss ick hier jar nich' bei sein, der macht eigentlich die Arbeit alleene, der Schlepper hier. Ick muss bloß dafür sorgen, dass er nicht von seiner Ideallinie abkommt, wa? Wenn ick jetzt mit dem ackern würde, dann hat er noch 'nen GPS-Gerät, dann brauch' ick dit hier bloß einschalten und dann fährt der spurtreu alleene. Ick muss ihn bloß am Schlachende umdrehen und wieder inne Spur bringen und diese Entwicklung, dit hat ja 100 Jahre, man fängt ja eigentlich bei de Dampfmaschine mit der Entwicklung an, sind dit 100 Jahre, die it jebraucht hat, um sowat hier zu produzieren oder zu entwickeln und dit wär schon wichtig, dass dit deutlich jemacht wird. #01:05:12-8#

W: Mir würde jetzt auch in den Sinn kommen, dass damals das eigene Gehirn da noch mehr eingesetzt werden musste, um so ein Fahrzeug fahren zu können. #01:05:21-6#

B: Ja, ja, ja, heute macht dit der Computer, der hier drin ist, wa, heute macht dit der Computer. Um dit deutlich zu machen, sollte dit schon ausgestellt werden, dit Gerät. #01:05:30-4#

W: Och ohne Bewertung, ob jut oder schlecht? #01:05:35-7#

B: Nee, dit würd ick nicht bewerten wollen. #01:05:38-0#

W: Also ist es heute wahrscheinlich komfortabler? #01:05:41-6#

B: Und schonender für den Menschen, wa? Hier haste Klimaanlage, hier haste 'nen mehrfach jefederten Sitz und dit hatste da nicht. Da war bloß 'ne Blattfeder, so 'ne Feder und da ist dein Rückgrat nicht mit einverstanden jewesen uff de Dauer, wa? #01:06:04-9#

W: Ok, dit letzte Objekt wäre dann och dit Altranft-typische Objekt. #01:06:06-2#

B: Na jut, äh. Dit kann ick dann vielleicht mal so erklären: Es gab nicht überall Bienen, aber in Altranft jab es mehrere Bienenzüchter, seiner Zeit. Mein Vater, der... also es ist entstanden... Die Bienenzüchter jab es schon früher, aber 1961 wurde ja die Mauer jebaut und da sind viele abgehauen, unter andern och der Bienenzüchter, und seine Bienen hat er natürlich nicht mitgenommen. Und die Gemeinde war ja damals, der Bürgermeister war ja denn der Verwalter der Hinterlassenschaften und denn wurden die Bienen verkauft. Und mein Vater hat denn och Bienen gekauft, also 4/5 Völker. #01:06:54-4#

W: Und insgesamt wieviel hat der hinterlassen da? #01:06:54-4#

B: Na bestimmt 20/30 Völker. Und äh diese Bienen jab it nicht überall, also dit war in Altranft wahrscheinlich eener der Wenigen, die Bienen hatten. #01:07:10-3#

W: Von den anderen Oderbrüchlern sozusagen? #01:07:10-3#

B: Ja, heute sind natürlich wieder mehr, weil, ähm, durch den intensiven landwirtschaftlichen Rapsanbau usw. brauchste heute Bienen, wa? Dit is ebend jetzt momentan dit Problem, dass es zu wenig Bienen jibt, dadurch sinken ja och die Erträge. Is ja eindeutig nachjewiesen, dass die Bienen fehlen, wa? #01:07:33-9#

W: Und gibt es da 'nen Gegenstand, der im Museum ausgestellt wird? #01:07:36-5#

B: Da jibt it 'nen Gegenstand, der ausgestellt wird? Ick kann dit jetzt ja nicht sagen. Haben se 'ne Zentrifuge? Mir is beinah so. Ick kann dit jetzt nicht sagen. Jedenfalls jibt it och alte Bienenstöcke im Museum. Dit weeß ick. Ick würde sagen, so 'ne Bienenstöcke aus Stroh. #01:08:02-1#

W: Inwieweit ist der mit Altranft verknüpft? #01:08:13-9#

B: Ja, da, kann ick jetzt eigentlich fast jar nischt zu sagen. Dit ist einfach so entstanden. Dit war natürlich jetzt, äh, keene Bienenstöcke aus Stroh mehr. Dit waren dann schon welche aus Holz jebaut, so 'ne Käfige, so 'ne Holzkisten, keene Käfige, wo denn die Waben so rinjehangen in Rähmchen. Und janz früher haben die Bienen ja selber die Waben rinjebaut, da wurde ja nur die Hülle sozusagen den Bienen spendiert. #01:08:50-5#

W: Ok, dann. Wozu diente der Gegenstand? #01:09:55-3#

B: Ja, zur Beherbergung der Honigbienen. #01:10:02-2#

W: Wissen Sie, welche Rassen Sie hier hatten? #01:10:05-1#

B: Nee, davon hab ick keene Ahnung. Also ebend zur Honigherstellung sozusagen. Die haben ja nicht bloß Honig jebraucht, die haben ja och den Wachs jebraucht, seiner Zeit, um Kerzen daraus herzustellen und so weiter. #01:10:22-6#

W: Aber damit hat keener sein Geld damit richtig verdient? #01:10:24-8#

B: Nicht wirklich. Dit war so eher Nebenerwerb. #01:10:29-9#

W: Wieviel Menschn in Altranft hatten denn Bienen? #01:10:35-2#

B: Na wenn det dreie waren, waren viele. Ja und damals hatte ja Altranft noch nicht so viele Einwohner wie heute. Heute sind dit ja um die tausend Einwohner. #01:10:46-0#

W: Wieviel hatte Altranft denn damals so? #01:10:47-9#

B: Und damals hatte Altranft, na weeß ick, nicht so 400/500. #01:10:54-7#

W: Von welcher Zeit reden wir jetzt? #01:10:56-2#

B: Äh, so Nachkriegszeit, von 1945 an. #01:11:00-5#

W: Und da hat dit Bienenhalten in Altranft erst anfangen? #01:11:05-9#

B: Nee, dit ist wahrscheinlich schon früher jewesen. Dit war schon früher. #01:11:13-1#

W: Aber wer hat seine Bienenstöcke in Altranft nochmal zurückjessen? #01:11:13-1#

B: Ja, 1961, wie die Mauer jebaut wurde, da hab' ick Kontakt zu diesen Tieren, durch meinen Vater, weil der hat. Wir waren ja damals noch Selbstversorger sozusagen. Wir haben ja noch alles selber jemacht und, äh, um Honig zu haben, hat er jesagt: "Wir.." oder du konntest ja den Honig och verkaufen, wa, um een kleen bisschen Nebenerwerb zu haben. Denn dit haste ja, wat die Bienen erzeugt haben, nicht allet selber uffjessen. #01:11:49-1#

W: Also waren das schon mehrere Liter auch, die dabei rumjekommen sind? #01:11:50-3#

B: Ja, dit waren dann bei vier Völker bestimmt so 30 Kilo so im Jahr und dit haste nicht alleene uffjessen. #01:12:01-1#

W: Wo wurde dit denn verkauft? An Anjehörige? #01:12:04-5#

B: Mehr oder weniger uff de Hand. #01:12:09-1#

W: Nicht uff Märkte? #01:12:09-1#

B: Nee, nee, dit war zu uffwendig. #01:12:15-9#

W: Weil der Haupterwerb war ja... Was war ihr Vater nochmal? #01:12:15-9#

B: Der war Landwirt. #01:12:20-3#

W: Und dit war och der Haupterwerb? #01:12:20-3#

B: Ja, dit war der Haupterwerb. Der war denn nachher, nach 1960, war er dann och LPG-Mitglied jeworden, weil dit jing ja nicht anders und wir hatten aber noch 'ne Landwirtschaft nebenbei, weil jeder, der och inne LPG war, der durfte nebenbei eigentlich bloß zwee Morgenland betreiben, aber wir hatten 'nen bisschen mehr. #01:12:42-6#

W: Wat haben Sie jehabt? #01:12:44-9#

B: Na wir haben Jetreide angebaut und haben, äh, Tiere. Wir hatten noch zwee Milchkühe, die Milch wurde noch abgeholt bis in die 60er Jahre, zur Molkerei gebracht nach Wriezen. Da ist extra 'nen LKW rumgefahren und hat die Milch gesammelt und wir hatten eben Schweine, zur Selbstversorgung, zum Schlachten und, äh, ja 'nen paar Schafe und als Selbstversorger und Kaninchen. #01:13:23-2#

W: Also diente der Getreideanbau zum Haupterwerb? #01:13:21-4#

B: Ja, ja, die Schweine wurden dann verkauft und, weil, ähm, du hast ja damals schon 'ne Menge Geld für so 'nen Schwein bekommen, wa? Und dafür war dir gedacht ja, weil der Lohn war ja nicht üppig. Dir hat nicht hinten und nicht vorne bekommen und damals war ja gerade so, Ende der 50er Jahre, die Zeit, wo es denn schon 'nen Moped gab und dann sind die Begehrlichkeiten so entstanden, wa? 'Nen Auto konnte man sich nicht leisten, gab es ja auch gar nicht, aber 'nen Moped konntest du schon leisten und kaufen. #01:14:08-6#

W: Ok, dann kommen wir wieder zum Bienenstock. Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den anderen Gegenständen ab? #01:14:09-7#

B: Naja, es ist 'ne Herberge für die Tiere gewesen, die allein der Mensch geschaffen hat, sonst wäre ja an die Bienen nicht ran gekommen. Die hätten ja irgendwo im Baum gewohnt und hätten da 'ne Höhle bezogen und da ist man ja ganz schlecht ran gekommen. Und so waren die Tiere immer unter Kontrolle. Du konntest gucken, wie weit sind sie mit ihrer Honigproduktion, hast gesehen, jetzt haben sie genug, jetzt kannst du sie wegnehmen und dir hat die ganze Sache so besonders gemacht. Dir ist ja in keinem anderen Bereich ist es so, so deutlich, wie bei der Biene, wa? Dass der Mensch dir total beeinflusst hat, dein Leben der Tiere. #01:15:03-2#

W: Welche persönlichen Erinnerungen... Dir haben Sie ja eigentlich schon erzählt, aber ganz kurz: Haben Sie selber Bienen gehalten? #01:15:13-2#

B: (lacht) Ach, dir kann ich gar nicht mehr sagen, aber ich hab 'ne persönliche Erinnerung. Mein Vater hat, der Honig der wurde ja denn geschleudert, der kam dann in so 'ne Maschine rein. #01:15:23-8#

W: Hatten Sie selber 'ne Schleudermaschine? #01:15:25-2#

B: Nee, die haben wir uns geborgt immer. Und denn waren die Bienen da immer sehr aggressiv, wenn wir ihnen den Honig da wegenommen haben. Denn wurde ja der Bienenstock dann geöffnet und die Waben raus und dir hing ja dann alles voller Bienen und die wurden ja dann abgemacht und dann hat mir mal 'ne Biene hier unten in die Nase rein gestochen und hat ich so 'nen Kolben gehabt, hier. Dir werd ich wohl nicht vergessen, wa? Und was denn schön war, da war ja in dem Bienenstock auch Wildwuchs, haben die Bienen dann Wildwuchs angelegt, so 'ne Waben, die wurden dann weggenommen und dann konntest du sie auskauen. Dir war denn dein Bonbon sozusagen gewesen. #01:16:07-3#

W: Warum sollte dieser Gegenstand ausgestellt werden? #01:16:09-7#

B: Na um diesen Bezug zwischen Tier und Mensch deutlich zu machen, wa? Dir ist ja was Einzigartiges. Ja, 'nen Fisch wird auch gezüchtet, aber dir ist nicht so wie bei der Biene, wa? Die Biene kann ja ohne den Menschen so nicht überleben, weil den Honig nimmst du ihr weg und dann musste ja Zucker zufüttern, damit sie überwintern können und dir ist, äh, so 'ne Symbiose zwischen Mensch und Tier, wa? #01:16:49-2#

W: Naja, aber theoretisch könnte die Biene auch überleben,... #01:16:55-1#

B: ... wenn es den Menschen nicht gäbe. Ja, dir wäre so, aber dir ist nun mal so, dass der Mensch den Honig haben will und dadurch muss die Biene gefüttert werden vom Menschen, damit sie

den Winter übersteht und neuen Honig machen kann. #01:17:07-7#

W: Also Sie würden das als Symbiose zwischen Mensch und Tier bezeichnen? #01:17:10-5#

B: Ja, ja, ja. #01:17:13-5#

W: Ok, welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben? #01:17:12-0#

B: Ähm, ja, zur Gegenwart? Dit is 'nen natürliches Produkt, wat da herjestellt wird, dit nur durch den Bienenstock möglich ist, wa? Weil wenn die Biene da wild leben würde, dann würdeste da nicht rankommen, du hättest nicht die Erträge, du würdest dit nicht finden usw.. Also dit ist heute noch nicht anders wie vor 1.000 Jahren mit den Bienen. Dit is einfach so. #01:17:57-8#

W: Gibt es im Oderbruch viele Imker? #01:18:00-8#

B: Im Oderbruch jibt es etliche, aber ick kann jetzt nicht sagen wie viele. #01:18:05-4#

W: Nee, aber es gibt etliche? Und dit is och mit der Zeit jetzt steigend gewesen?
#01:18:09-8#

B: Eher umjedreht, weil, äh, dit sind alles alte Leute, die jetzt in Rente jehen, oder als Rentner kann man dit ja noch machen, aber die dann ebend zu alt werden, aber it jibt kaum noch Junge, die da nachfolgen und dit können und wollen vor allen Dingen. Heute haben se denn Smartphone und spielen damit, bevor se sich mit de Bienen beschäftigen oder mit andere sinnvolle Sachen. #01:18:44-7#

W: Also fehlt eigentlich die Generation, die sich dieser Sache wieder annimmt?
#01:18:47-7#

B: Ja, eigentlich ja. So ist es! #01:18:54-2#

W: Ok, ich glaub, das war es mit dem Interview. #01:18:57-0#

B: Na dit is doch schön! #01:18:58-9#

W: Oder wollen Sie abschließend noch wat sagen? #01:19:02-2#

B: Nö, nö, erstmal nicht. #01:19:09-1#

Anhang VI

Interview Teil 1

Name: Dr. Gerhardt Porath

Datum: 05.09.2016

Ort: Golzowerstr. 7a, 15328 Genschmar

Anwesende: Dr. Gerhardt Porath, Erika Schubart, Vivian Welzel

W: Können Sie kurz erläutern, wie Ihre berufliche Laufbahn verlief? #00:00:11-4#

P: Ja, das geht ganz schnell. Ich geb' Ihnen das schriftlich und das können Sie sich durchlesen. Und dann wissen Sie alles. #00:00:20-3#

W: Gut, perfekt. (Herr Porath steht auf und läuft zum Bücherregal) #00:00:30-2#

P: Wo hab' ich das denn jetzt hier? Es ist nicht die beste Beschreibung, aber zumindest die, die ich im Augenblick erwischen kann. (Herr Porath übergibt das Lesehaft). Da, wo das Lesezeichen ist. Lesen Sie sich das nachher in Ruhe durch. Es stimmt nicht alles. #00:00:47-8#

S: Selbst geschrieben? #00:00:47-8#

P: Nein, nein, nein. Ich würde mich hüten, so etwas selbst zu schreiben. #00:00:59-2#

W: Wie würden Sie Ihre Verbindung zur Landschaft des Oberbruchs beschreiben? (Es hupt draußen) #00:00:59-2#

P: Entschuldigen Sie, jetzt kommt die Post. (Unterbrechung) #00:01:07-3#

W: So nochmal. Wie würden Sie Ihre Verbindung zur Landschaft des Oderbruchs beschreiben? #00:01:09-6#

P: Als praktizierender Tierarzt muss man unumgänglich mit der Landschaft verbunden sein, sonst kann man nicht praktizieren. #00:01:35-6#

W: Welche Beziehung haben Sie zu Altranft? #00:01:35-6#

P: Beziehung zu Altranft. Nur über'n Herrn Ohnesorg, Gründer des Museums in Bad Freienwalde und der Eiszeitstraße Altranft. #00:01:40-6#

W: Welchen Bezug haben Sie zum Freilichtmuseum? #00:01:49-8#

P: Durch persönliche Beziehung zu Dr. Schmock und (Herr Porath möchte eine Unterbrechung der Aufnahme) #00:02:08-3#

W: Und Herr Schmock war ein guter Bekannter von Ihnen? #00:02:14-0#

P: Ja, wir waren zu dritt befreundet miteinander. Und das Verhältnis Schmock und Altranft ging dann in die Brüche, aber dieses Dreierverhältnis blieb. #00:02:27-0#

W: Ok, dieses Dreierverhältnis aus? #00:02:29-2#

P: Schmock, Altranft und meiner Wenigkeit, ja. Herr Schmock ist vorgestern verabschiedet worden nach 40 Jähriger Tätigkeit als Museumsdirektor. #00:02:51-6#

W: Ok, gut. Welchen Oderbruch-typischen Gegenstand würden Sie denn aus der Landwirtschaft wählen? #00:03:05-0#

P: Aus der Landwirtschaft im weitesten Sinne? Da würde ich klar den Besamungskoffer nehmen. #00:03:14-5#

W: Der steht auch im Museum? #00:03:14-5#

P: Im Museum, ja. Genannt „Rucksackbulle“. #00:03:30-6#

W: Wie kam er zu diesem Namen? #00:03:30-6#

P: Weil alle Besamungstechniker diesen als Transport des Samens und allem Drum und Dran ebend benötigten. Und ich brauchte diesen Koffer zum Transport der Instrumente und Medikamente, weil unsere Wege (Ausbauwege) nicht befahrbar waren in der nassen Zeit. Die Wege im Oderbruch waren nur befahrbar mit Fahrrädern, zu Fuß mit Rucksack und mit Leichtmotorrädern. Schwere Motorräder wie zum Beispiel AWO war unmöglich, weil man die nicht durch'n Modder schieben konnte. #00:04:11-5#

W: Ich habe den Koffer bisher nicht gesehen. Wie kann ich mir den vorstellen? #00:04:11-5#

P: 'Nen normaler Rucksack, nur viereckig mit klappbarer Öffnungsklappe. #00:04:20-6#

W: Du kennst 'nen Besamungskoffer? #00:04:20-6#

S: Nee, kenn ich nicht, aber kann ich mir vorstellen. #00:04:20-8#

P: Wenn Sie in Altranft im Museum sind, steht er oben auf dem Ofen. #00:04:23-4#

W: Schau ich mal nach. #00:04:28-5#

P: Ist aber nicht registriert. #00:04:28-5#

W: Der müsste noch inventarisiert werden? #00:04:34-0#

P: Ja, aber ich hab's meiner Tochter schon gesagt. #00:04:34-0#

W: Dann würde ich zum Besamungskoffer jetzt einfach ein paar Fragen stellen. Inwieweit ist dieser Gegenstand mit dem Oderbruch verknüpft? #00:04:42-5#

P: Dort waren die notwendigen Instrumente und Medikamente zur Tierbehandlung drin. Die Wege konnten nur mit Pferdefuhrwerken befahren werden. Und mit Pferd und Wagen hab' ich's versucht, da war der Tag zu kurz. #00:04:50-1# #00:05:09-1#

W: Also waren Sie schneller zu Fuß als mit dem Pferdewagen? #00:05:09-1#

P: Ja, ja, ja. Naja Sie mussten das Pferd ja ausspannen, wenn man bei der Tierbehandlung war. Das Pferd musste wieder angespannt werden, das musste zwischendurch gefüttert werden. Ich meine es wurde sehr verwöhnt, aber der Tag war zu kurz. Das ist was für 'ne Filmaufnahme, so der Doktor über Land und so. #00:05:39-0#

W: Welche Tiere haben Sie denn behandelt? #00:05:39-0#

P: Wald- und Wiesen-, Groß- und Kleintier. Alles was anfiel. Es gab noch keine Teilung. Nur in Städten gab's dann den Kleintierpraktiker. Und, ähm, der Kleintierpraktiker hatte auf dem

Dorf nicht das beste Ansehen. #00:06:03-7#

W: Welche Tiere wurden denn landwirtschaftlich vorrangig im Oderbruch genutzt? #00:06:03-7#

P: Rind. #00:06:10-3#

W: Gab es damals schon bevorzugte Rassen? #00:06:10-3#

P: Ja, ähm, das Deutsche Niederungsrind, schwarzbunt. Traditionell war hier das schwarzbunte Niederungsrind. #00:06:29-7#

W: In welchem Zeitraum wurde der Koffer verwandt? #00:06:29-7#

P: Täglich. Mit Bau der Straßen entfiel dann der Koffer, weil man dann mit 'nem PKW fahren konnte. #00:06:45-4#

W: Wann wurden denn die ersten Straßen im Oderbruch gebaut? #00:06:53-4#

P: Naja, so Anfang der 60er Jahre. #00:07:02-5#

W: In welchem Zeitraum haben Sie praktiziert? #00:07:02-5#

P: 56 bis 1991. #00:07:16-2#

W: Und dann konnten Sie ab den 60 Jahren mit dem PKW dann auch die Stellen erreichen? #00:07:16-2#

P: Na, den PKW hatt' ich ja vorher schon. #00:07:16-2#

W: Waren Sie der einzige Tierarzt im Oderbruch? #00:07:18-0#

P: Nein, um Gottes Willen. Da hätte der Tag nicht gereicht. #00:07:37-6#

W: Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt diesen Gegenstand von den anderen landwirtschaftlichen Gegenständen ab, Ihrer Meinung nach? #00:07:50-8#

P: Boah, er ist als Medikamententräger ein Unikat., denn nur Besamungstechniker krichen den als Ausrüstung gestellt und es war äußerst schwierig überhaupt einen zu bekommen, einen abzuzweigen. #00:08:15-3#

W: Konnte man den Koffer also nicht käuflich erwerben? #00:08:15-3#

P: Doch. Geld spielte schon 'ne Rolle dabei, aber nicht offiziell (lachend). Ähm, dieser Koffer war immer gebunden zu einem Besamungstechniker. Und die Besamungstechniker wurden von Hönow aus kontrolliert und geleitet. Das war die Bullenbesamungsstation. #00:08:33-7#

W: Und jetzt muss ich fragen: Wie viele Besamungstechniker gab es im Oderbruch? #00:08:33-7#

P: Im Oderbruch. Kann ich Ihnen nicht sagen, zu viel. In meinem Praxisbereich drei. #00:08:55-1#

W: Nur damit ich eine Vorstellung davon habe. Man wird Tierarzt und ist der Besamungstechniker dann nochmal eine Zusatzqualifikation? #00:08:52-6#

P: Nein, nein. Ein Tierarzt kann Besamungstechniker sein, aber ein Besamungstechniker kann nicht Tierarzt sein. Besamungstechniker ist eine Schnellausbildung am Objekt und Tierarzt muss man ja nun mal 5 Jahre vorher studieren. #00:09:17-2#

W: Warum sollte dieser Gegenstand in der "Werkstatt für ländliche Kultur" ausgestellt werden? #00:09:18-5#

P: Als Erinnerungsstück. Er ruft die Erinnerung hervor, wie es einmal war. Heute kann man sich das ja nicht vorstellen, dass es zwischen Genschmar und Zechin keine Straße gab. Dass die ganzen Ausbauten, wo die Tiere standen. Das waren ja die großen Bauerngehöfte. Da stand ja das Viehzeug. Dass die alle nicht befestigt waren, die Straßen und dass die große Jugendbewegung. Ich weiß nicht, ob Sie sich noch erinnern können? (Blick zu Frau Schubart). Die FDJ baute die Straße von Zechin nach Genschmar. Da stand im Neuen Deutschland drin: "Wovon der Kaiser nur träumen konnte". Was Adolf Hitler nie schaffte, dass schafft die Freie Deutsche Jugend. Straßenbau zwischen Zechin und Genschmar (lacht). Genschmar war das erste sozialistische Jugenddorf der Deutschen Demokratischen Republik. Hier wurden die Gesetze der sozialistischen Ethik und Moral verkündet, weil hier ein riesen Zeltlager von Jugendlichen war. Aber der vorgesehene jugendliche Bürgermeister konnt's nicht verlesen, denn wie der Melder berichtete, lag er gleichzeitig mit zwei Freundinnen in einem Bett (lacht). #00:10:49-3#

W: Also war Genschmar so eine Art Hippiedorf? #00:10:49-3#

P: Heute würde man Hippiedorf sagen, ja. Riesen Zeltlager. Ähm, die haben auch Straßen gebaut, aber viel Spaß war natürlich dabei und die Lautsprecher dröhnten bis hier her. Äh, "Jugendfreunde, es ist 22 Uhr, verlasst die Zelte der Freundinnen. #00:11:11-9#

W: Wieviel Menschen hielten sich denn zu dieser Zeit hier auf? #00:11:13-4#

P: Das waren hunderte. #00:11:16-4#

W: Und das in Genschmar? #00:11:16-4#

P: In Genschmar, ja. Wir haben eben noch drei große Baracken aus der Zeit und zwischendurch war ein riesen Zeltlager auch. #00:11:30-0#

W: Seit wann wohnen Sie in Genschmar? #00:11:31-7#

P: Seit 1990. #00:11:36-4#

W: Sie haben also zu der Zeit noch gar nicht hier gewohnt? #00:11:37-2#

P: Hier war ja gar nicht meine Praxis. Nein, nein. #00:11:41-5#

W: Wo war denn Ihre Praxis? #00:11:38-7#

P: Erst in Zechin und dann in Buschdorf. #00:11:41-5# #00:11:44-7#

W: Buschdorf, ah ja. Da sind wir heut' durchgefahren. #00:11:44-3#

P: Naja und wenn Sie in Buschdorf durch die Straßen fahren, da kommt so ein einsam gelegenes, großes Haus und das war die Tierarztpraxis. #00:11:55-4#

W: Was ist da heute drin? #00:11:55-4#

P: Privat, Leute. #00:12:01-3#

W: Können Sie sich vorstellen, dass der Besamungskoffer noch einen Bezug zur Gegenwart hat? #00:12:01-3#

P: Nein, gar keinen. Entfällt total, weil alles vollmotorisiert ist. Auch die Besamungstechniker fahren PKWs. Also der Koffer ist gestorben. Geschichte. #00:12:23-7#

W: Kann man auch keinen Bezug mehr herstellen? #00:12:26-8#

P: Nein, nein, nein. #00:12:28-5#

W: Weil das ist nämlich auch das Wichtige, dass die Objekte... Also, klar, sie repräsentieren meistens die Vergangenheit, aber museale Objekte haben ja oft das Problem, dass sie oder bzw. dass diejenigen, die sich die Objekte anschauen keinen Bezug mehr dazu herstellen können und deswegen die Wertschätzung des Objektes nicht die ist, die es sein sollte. #00:12:49-6#

P: Also ich glaube kaum, dass jemand von der jüngeren Generation ahnt, was dahinter steht. Das glaub ich nicht. Es ist was Historisches in dem Fall. #00:13:08-4#

W: Ok, dann. Gibt es für Sie ein Oderbruch-typisches Objekt aus der Hauswirtschaft? #00:13:08-4#

P: Das ist schwierig. Wüsste gar nicht was. Dazu bräuchte ich die Liste, was da ist. #00:13:22-3#

W: Das habe ich mir schon gedacht. Laut Herr Herbert sei es ein sehr großer Katalog. #00:13:22-3#

P: Meine Tochter hat ihn. Also wenn wir dann mal wieder einen Termin vereinbaren, dann lass' ich mir vorher den kommen und dann können wir das sehen. Ich muss mir Notizen machen. Also Hauswirtschaft. Also ich weiß, in der Hauswirtschaft war ich nicht tätig. Ich hatte das Glück eine bomben Frau zu haben, die pädagogische Fähigkeiten hatte. Sie war Lehrerin. Und das große Glück: Sie kam aus 'nem Pastorenhaushalt, die aus wenig immer viel gemacht haben. Insofern hatte ich großes Glück. Also war mit Hauswirtschaft absolut ein Blindgänger. Ich konnte aus meiner Studentenzeit 'ne Bockwurst heiß machen, schwarzen Tee kochen und es war noch was. Weiß ich jetzt nicht. Ach, Tütensuppen! Tütensuppen einrühren. Sonst nichts. Und bin dann sehr verwöhnt worden. Ja, und habe dann mühselig erst wieder lernen müssen. Aber heute kann ich schon Ente, Chinaente, machen und so. Das geht schon. Aber ich muss das mühselig erlernen. Und dann habe ich erst schätzen gelernt, welches Glück ich hatte. Naja, nächste Frage bitte. #00:14:38-5#

W: Fällt Ihnen ein Oderbruch-typisches Objekt aus dem Handwerk ein? #00:14:44-7#

P: Och, da muss ich mal überlegen. Handwerklich ja. Ne Maurerkelle. #00:14:59-7#

W: Wollen Sie die nehmen oder wollen Sie erst einmal noch weiter überlegen? #00:15:01-1#

P: Nein. Überlegen. Etwas Vernünftiges. #00:15:07-9#

W: Ok, dann. Fällt Ihnen ein Oderbruch-typisches Objekt ein? #00:15:12-6#

P: Hm, ja, mir schwebt das was vor. Aber die Formulierung, die pack' ich noch nicht. Oderbruchtypisch. #00:15:30-3#

W: Irgendein Gegenstand, der relativ häufig hier vorkam oder der vielleicht hier hergestellt wurde oder mit dem viele Menschen gearbeitet haben? #00:15:44-6#

P: Daran denk' ich gerade dran, aber das geht mehr in die Kunstlaufbahn. Es war früher typisch, dass in der schlechten Zeit nach 45 viele, auch bekannte Künstler, über Land zogen und vor Ort malten, um ein bisschen Kartoffeln oder Speck zu kriegen. Und da ist ein Pferdebild in Altranft. Das Pferdebild hing in der kleinen Gaststätte in Buschdorf und war theoretisch das Symbol, der (unverständliches Wort) und der Fremden. Wenn Sie dieses Pferdebild sahen, da wussten sie "wir sind in der Kneipe". Vorher sah man das nicht. War auch nicht kneipentypisch. Aber wenn sie das Bild an der Wand sahen, dann brüllten sie: "Ja, wir sind richtig, kommt rein!". Das ist typisch Oderbruch. Aber vielleicht müssen wir das noch in die richtige Fassung bringen. Das heißt: Das Pferdebild von der Gaststätte Willi Giering. #00:16:51-0#

W: Gab es in mehreren Gaststätten solch ein Pferdebild? #00:16:55-0#

P: Nein, das war typisch vom Berliner Künstler gemalt. In einem Stil, der nicht so klassifizierend ist, sondern vielleicht ruck zuck Pinsel. Bisschen wie Naivmalerei, aber auf schnelle Tour vom Profi. Ein Pferd, was über so 'ne Halbwand guckt. #00:17:17-8#

W: Und Sie gehen davon aus, dass Oderbrücker oder auch Gäste, die ins Oderbruch kamen und dieses Bild sahen, wussten, dass sie jetzt im Oderbruch sind? #00:17:26-6#

P: Nee, durch dieses Bild wussten sie, dass sie jetzt in der Gaststätte waren. Oderbruch wissen Sie, ist immer so ein weitgefasster Name. 32 Kilometer lang und 16 Kilometer breit. Das ist schon Großterritorium. Wir sind hier im oberen Oderbruch. Man teilt das ja ein, Oberoderbruch und Unteroderbruch. Und wir sind im oberen, länger besiedelt als das untere. So, nächste Frage bitte. #00:17:57-9#

W: Wollen Sie den Gegenstand denn jetzt nehmen? Weil dann habe ich ja noch Einzelfragen zum Gegenstand. #00:18:12-2#

P: Jo, nehmen wir doch den Gegenstand. Das Pferdebild von Willi Giering. Ich glaube nicht, dass dieses Bild noch da ist. Aber mal schauen, das müssen wir mal suchen. Ich hab's jedenfalls nicht gesehen. #00:18:58-8#

W: Inwieweit ist dieser Gegenstand mit dem Oderbruch verknüpft? #00:19:09-8#

P: Er wurde im Oderbruch hergestellt. In Buschdorf von einem Berliner Künstler, der auf Hamstertour durch's Oderbruch zog. #00:19:14-4#

W: Also diente dieser Gegenstand, was die zweite Frage wäre, zur Eigenversorgung des Künstlers. #00:19:37-4#

P: Als Tauschobjekt, ja. #00:19:37-4#

W: Und es gab zu damaligen Zeiten viele Künstler, die ähnliches gemacht haben? #00:19:48-3#

P: Viel ist immer relativ, aber zahlreich. Der Hunger war groß! #00:19:51-6#

W: Und die kamen dann meistens aus Berlin? #00:19:51-6#

P: Ja, weil die Bahn, ähm, Lichtenberg - Küstrin schon fuhr. Und dann sind sie ausgeschwärmt, ja. Wir hatten ja viele Minen hier und noch viele Verletzte und Verwundete durch Minen, die explodiert sind. Zum Beispiel geht da vor'n Bahnhof Golzow ist ein Bauer, den ich sehr gut kannte, mit seinen zwei Pferden auf eine Mine gelatscht. Alles flog durch die Luft. Ein Pferd

hat's ganz zerrissen und das andere war am Verenden und er war betäubt, aber nicht verletzt. Und er sagte mir: "Stellen Sie sich mal vor. Keine Sau hat sich um mich gekümmert". Zum Bahnhof, denn der Weg war schwarz voller Menschen. Die sind alle gerannt mit den Messern und haben dit Pferd zerledert (lachend) #00:20:42-1#

S: Oh nein! #00:20:42-1# #00:20:45-5#

P: Ja, haben's Pferd auseinandergeschnitten, eingepackt und sind damit zum Bahnhof gesaust. #00:20:56-3#

W: Das kann man sich ja echt nicht mehr vorstellen. #00:20:56-3#

P: Nein, Gott sei Dank! Für Ihre Generation nicht mehr vorstellbar. #00:21:03-5#

W: Ok, der Gegenstand. Wie und von wem wurde der Gegenstand benutzt? Gibt es von diesem Künstler noch mehrere Bilder? #00:21:15-8#

P: Hm, sicherlich, aber nur dieses eine Bild konnte er tauschen. #00:21:15-8#

W: Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den anderen Gegenständen ab? #00:21:19-7#

P: Dokumentation eines historischen Augenblicks. #00:21:43-9#

W: Der so auch nicht wiederkam, glücklicherweise? #00:21:43-9#

P: Nein! #00:21:47-2#

W: Ok! Verknüpfen Sie persönliche Erinnerungen mit dem Gegenstand? #00:21:51-3#

P: Na, mehr mit der Kneipe (lachend). #00:21:56-0#

W: Wie oft besuchten Sie die Kneipe? #00:21:57-0#

P: Des Öfteren, aber nicht zum Trinken. Der hat auch 'ne Landwirtschaft. #00:22:11-5#

W: Ah ja, dann haben Sie die Tiere des Wirtes behandelt? #00:22:11-5#

P: Hm, und war er auch wichtig (lacht). Bitte nochmal die Frage. #00:22:20-2#

W: Welche persönlichen Erinnerungen verknüpfen Sie mit diesem Bild? #00:22:21-0#

P: Ja, den historischen Aspekt, den das Ding hatte in der Entwicklung der schlimmsten Zeit, die wir nach dem Krieg hier durchmachten. Dass jedes Mal, wenn man das Bild sah, wusste man ja, wie es war und wie es kam. Der Erinnerungswert, ja. #00:22:52-1#

W: Warum sollte dieses Bild in der "Werkstatt für ländliche Kultur" ausgestellt werden? #00:22:57-5#

P: Weil es ein Chronometer der Zeit ist. #00:23:09-1#

W: Und welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben? #00:23:09-1#

P: Welche Wertschätzung hat ein Bild für Sie? #00:23:33-6#

W: Kommt darauf an. Das kommt auf die persönliche Verbindung zu dem Bild oder dem,

was dargestellt wird, an. #00:23:36-0#

P: Eben. Die Zusammenschmelzung der geschichtlichen Erfahrungen mit dem Bild ist so eng, dass man es nicht missen möchte. Ob man es den anderen vermitteln kann, ist 'ne andere Frage. Wie kann ich Ihnen zum Beispiel 'nen alten Strohhut beibringen, dass der schön ist? Also das ist. Für mich war er mal schön. (Herr Dr. Porath bittet um Unterbrechung) #00:24:45-6#

W: Den Wandel haben Sie ja gerade erläutert, dass Kinder oder die nachfolgende Generation ja gar nicht geschichtlich das mitgemacht hat, was man selbst erlebt hat und deswegen es ja schwierig ist, eine Verbindung zu dieser Zeit herzustellen. #00:24:51-3#

P: Ja. Das Vergangene ist nur bedingt mitteilbar, also nur bedingt übertragbar. #00:24:54-8#

W: Vermuten Sie, dass die Bedeutung dieses Bildes von Generation zu Generation weiter abnehmen wird? #00:25:02-3#

P: Allgemein wird die Bedeutung abnehmen, aber für Buschdorfer Nachwuchs wird das Bild immer interessant bleiben. Denn es ist ja das, was ihre Eltern bzw. Großeltern erlebt haben. Und das ist ja für Enkelkinder immer sehr begehrt zu hören. "Wie war denn das und so?" Und insofern denk' ich doch, dass das Bild 'nen Wert hat. #00:25:31-0#

W: Und deswegen sollte dieses Bild auch in der "Werkstatt für ländliche Kultur" ausgestellt werden? #00:25:32-4#

P: Ja. #00:25:32-4#

W: Können Sie einen Altranft-typischen Gegenstand benennen, der keine Person ist? #00:25:43-8# #00:25:43-8#

P: Nein, den gibt's nicht! Gibt's nicht! Können Sie einen Strich machen! #00:25:46-6#

W: Weil es keinen gibt oder weil Ihnen keiner einfällt? #00:25:51-3#

P: Nein, es ist nicht möglich. Altranft hat eine ganze andere Dorfstruktur, als wir hier im Oderbruch haben. Insofern kann man da keine Verbindung schaffen. #00:26:08-4#

W: Wie meinen Sie das mit einer ganz anderen Dorfstruktur? #00:26:08-4#

P: Das gehört doch nicht zum Oderbruch. #00:26:10-1#

W: Also ganz theoretisch liegt es ja im Oderbruch. #00:26:13-1#

P: Ach, am Rande. Ditt gehört nicht dazu. Von der ganzen bäuerlichen Struktur gehört das nicht dazu. #00:26:23-9#

W: Wegen dem Rundlingsdorf oder? #00:26:23-9#

P: Da müssen sie Dr. Kniehase lesen. #00:26:32-4#

W: Welches Buch? #00:26:32-4#

P: Bücher. Der sagt Ihnen, was einzelne Dorfstrukturen bedeuten im Bruch und am Bruchrand. #00:26:50-1#

W: Aber für Sie persönlich. Warum gehört Altranft nicht zum Oderbruch für Sie? #00:26:52-6#

P: Weil es strukturmäßig nicht danach gebaut ist. Altranft ist, hm, ja, gehört mehr zum niederen Oderbruch am Rand. Schon von der herrschaftlichen Struktur her, vom Schlossbau, von der Adelsstruktur. Wir hatten hier viele große Bauern, aber wenige Adelsgeschlechter. Wenn man von den alt hergesehenen absieht. Wie alte Dörflinger und Marwitzer am Rande. Und da unten sind das ja alles herrschaftliche Güter mit Kleinstbauern. Und ein Protobeispiel ist Altranft. Und ich hab's nie empfunden als Museumsdorf. #00:27:50-4#

W: Haben Ihre Enkelkinder denn damals zu Schulzeiten irgendwelche Schülerführungen in Altranft mitgemacht? #00:27:56-9#

P: Nein, nein, nein. #00:27:59-2#

W: Sie selber waren auch nicht oft da? #00:28:02-2#

P: Doch, ich war oft da, ja. Und bestimmte Sachen im Museum habe ich mir auch angeschaut. Diese Marzahngeschichte war damals sehr interessant. Und, ähm, der Direktor war och umgänglich. War noch nicht abgehoben und so konfus. Ähm.. #00:28:40-2#

W: Ich habe zum Beispiel eine Freundin, die ist in Reitwein groß geworden. Und sie meinte, dass sie zu Altranft auch gar nicht so die Verbindung hat. Also dass sie weder weiß, dass es dort ein Museum gibt, noch hatte sie von der Schule aus irgendwie Exkursionstage dort hin. #00:29:02-1#

P: Redewin, ja. Reitwein. Weit rein. Ja, da haben wa 700 Jahrfeier gemacht. Das Museum hatte keine feste Verbindung zum Oderbruch. #00:29:28-5#

W: Bis heute nicht? #00:29:28-5#

P: Nein, es hat keine Verbindung. Auch durch das ganze Ausstellungswesen. Sie machten manchmal krampfhaftige Versuche 'ne Verbindung zum Oderbruch zu kriegen. Ist Ihnen aber nie gelungen und man hatte auch nicht den Eindruck, dass sie Wert darauf legten. Es gab ja auch weniger Geld. Man musste ja was Deutsch-Polnisches machen, dann gab's ja richtig Zuschuss. #00:30:13-0#

W: Ok, haben Sie einen persönlich bedeutsamen Gegenstand, den Sie ausstellen wollen würden? #00:30:16-9#

P: Sie dürfen nicht verkennen, ich bin jetzt in einem Alter, wo man loslässt. Wo die Bedeutungen der Gegenstände ruckartig nachlassen. Bedeutsame Gegenstände? Wir werden gleich 'ne Tasse Kaffee oder Tee? #00:30:18-7#

S: Muss nicht sein. #00:30:34-5#

P: Nee? Ist aber schade. #00:30:36-0#

W: Na doch, Omi. Wir fahren ja auch noch 'ne Weile dann. #00:30:41-5#

S: Na ich würde schon Kaffee nehmen. #00:30:42-7#

P: Und Sie? #00:30:42-7#

W: Ich würde eher 'nen Tee nehmen. #00:30:42-7#

P: In der Sammlung ist keins. Ich hab zwar hier noch 'ne Menge, aber nicht dort, ne. Nein. Also keine Bedeutsamen Gegenstände. #00:30:56-9#

W: Also gibt es keinen bedeutsamen Gegenstand für Sie, wo Sie sagen, der sollte weiter behalten bzw. ausgestellt werden? #00:31:03-4#

P: Nein. Ich hab ja Herrn Anders den Vorschlag gemacht, den ganzen Krempel, den er da nun runter geholt hat... ähm, ein Wochenende An- und Verkauf machen und was dann übrig bleibt, kann man sortieren. #00:31:18-8#

W: Das klingt ja hart. #00:31:18-8#

P: Aber das wäre 'ne Lösung.

Interview Teil 2

Name: Dr. Gerhard Porath

Datum: 12.09.2016

Ort: Golzowerstr. 7a, 15328 Genschmar

Anwesende: Dr. Gerhard Porath, Erika Schubart, Vivian Welzel

W: Welches Objekt haben Sie sich denn ausgesucht, was Oderbruch- oder Altranftypisch ist? #00:00:05-1#

P: Einen Herdaufsteller. Ein Herdaufsteller ist aus Gusseisen und bedeckt das offene Feuer, damit es möglich ist einen Kessel draufzusetzen. Darum heißen se auch „Kesselknechte“, denn sie müssen den Kessel tragen bzw. ein Supermodell davon ist der Pfannenknecht, aber hier ist ein normaler Herdaufsteller allerdings mit Schlangenverzierung und die Schlangenverzierung hat etwas Besonderes im Oderbruch, denn die Schlange wurde als nicht anrührbar betrachtet. Schlangen wurden nicht getötet. Im Gegenteil, die Schlange bekam, damit se ein guter Hausbewacher war, ein Schälchen Milch vor den Ofen gestellt. #00:01:06-3#

W: Ernsthaft? Die durfte ins Haus? #00:01:07-5#

P: Sie kam ja ins Haus und trank sie von der Milch, dann war das ein höchstes Glücksbezeugnis für das Haus. #00:01:18-5#

W: Und war das so im Oderbruch typisch? #00:01:22-6#

P: Ja, in der Sumpfggend. #00:01:22-6#

W: Und Sie hatten auch... #00:01:27-9#

P: ...gesammelt? Ja, da sind ja mehrere verziert und unverziert, drei Beine, vier Beine. Es sind... Wollen Sie die Nummer wissen? #00:01:37-2#

W: Na die schreib ich mir nachher mal ab. #00:01:39-9#

P: Dreibeinige, vierbeinige. #00:01:42-6#

W: Und Sie haben die Inventarnummer auch da? #00:01:42-6#

P: Ja. #00:01:51-1#

W: Welche Bedeutung hatte denn die Schlange für das Oderbruch? Also wenn Sie meinen, es war was Gutes, wenn die Schlange von diesem Milchtopf dann getrunken hat, was hieß das denn für die Familie? #00:02:01-8#

P: Mythologische Bedeutung. Es bedeutet Glück. #00:02:11-7#

W: In der Familie oder was die Gesundheit betrifft? #00:02:13-6#

P: Na Glück allumfassend. #00:02:17-3#

W: Was den Beruf betraf und was die Gesundheit betraf? #00:02:19-1#

P: Ja, eben. #00:02:19-6#

W: Und im Oderbruch gab es relativ viele Schlangen, wahrscheinlich durch... #00:02:22-9#

P: Ja, durch den Sumpf und Wasser. #00:02:27-8#

W: Welche Arten gab es vorwiegend hier? #00:02:27-8#

P: Boah, ich hab se damals nicht gefangen. Sicherlich, wie heute noch, gingen auch Schlangen wie sämtliche Nattern zu und Kreuzottern natürlich. Was anderes ist mir nicht bekannt, da müssten Se biologisch einsteigen. Es gibt Literatur über die Biologie. #00:02:46-6#

W: Aber Nattern und Kreuzottern waren relativ weit verbreitet im Oderbruch? #00:02:49-4#

P: Ja, bis heute. #00:02:53-4#

S: Die ist doch giftig, ne? #00:02:52-8#

W: Nattern sind nicht giftig. Die Kreuzotter ist giftig. #00:02:59-3#

S: Die Kreuzotter, aha. #00:03:01-6#

W: Und hat es im...? Jetzt hab' ich die Frage vergessen. Naja gut. Achso, sind durch die Trockenlegung nicht die Schlangen zurückgegangen? #00:03:07-6#

P: Ja, wesentlich. #00:03:13-5#

W: Wozu diente der Gegenstand in der Hauswirtschaft? Einfach nochmal kurz... #00:03:16-0#

P: Das offene Feuer wurde damit abgedeckt, sodass man Töpfe draufstellen konnte, Pfannen draufstellen konnte. #00:03:27-0#

W: Wie groß war der Gegenstand? #00:03:29-5#

P: Unterschiedlich, je nach Öffnung des offenen Herdes. #00:03:37-5#

W: Aber gab es hier Gasherde? #00:03:37-5#

P: Nee, offene Feuer. #00:03:37-0#

W: Also wurden die auch draußen verwandt? #00:03:42-7#

P: Nee, drinnen. Den Küchenherd gab's noch nicht. #00:03:45-9#

W: Ja, achso, danke schön. Ich bin ja nur mit Küchenherden uffgewachsen. Was gab's denn stattdessen? #00:03:50-6#

P: Ein richtig gemauerter Herd aus Lehm, der eine offene Feuerung hatte. Es gab noch keine Ofenringe und es gab auch noch keine Herde. Das heißt, diese Geräte waren der Übergang vom Kesselhaken, denn das erste, was über'n offenen Feuer hing, war der Kesselhaken und dit war der Übergang vom Kesselhaken zum normalen Ofenring und mit dem Ofenring kam dann der Küchenherd (lacht). #00:04:26-5#

W: Gut, weil ick bin ja nur mit Herden uffgewachsen. Ok, in welchem Zeitraum wurde der Herdaufsteller denn überwiegend verwandt? #00:04:31-5#

P: Naja, bis der Küchenherd kam. #00:04:38-2#

W: Also bis die Ablösung kam sozusagen. Und, ähm, joa, der blieb dann auch drauf die ganze Zeit? #00:04:42-3#

P: Sicher wurde der och runtergenommen, wenn kein Bedarf war nach heißem Wasser oder Tee oder sonst was. Bohnenkaffee gab's noch nicht. #00:04:55-3#

W: Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den anderen hauswirtschaftlichen Gegenständen ab? #00:05:00-8#

P: Besonders macht's, weil ein Teil nicht nur der Geschichte, sondern der Mythologie des Oderbruchs beinhaltet. #00:05:13-4#

W: Welche persönlichen Erinnerungen verknüpfen Sie mit dem Gegenstand? #00:05:16-1#

P: Ich habe weder heißes Wasser gemacht (lacht). Sammelobjekt. #00:05:25-6#

W: Als Sammelobjekt? Wo haben Sie den denn her? #00:05:28-1#

P: Ja, in jeder Ruine fanden sich die, denn die überlebten ja rein materialmäßig. #00:05:35-9#

W: Und Sie meinten, es gibt welche mit drei Schlangen und es gibt welche mit vier Schlangen? #00:05:39-5#

P: Nein, Ständer. Dreiständer, Vierständer. Wollen Sie die Nummern wissen? (lacht) #00:05:47-9#

W: Nee, das machen wa später (lacht). Und warum sollte der Gegenstand ausgestellt werden? Was glauben Sie, kann der vermitteln? #00:05:56-4#

P: Historisches Dokument. #00:06:01-2#

W: Und welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben? #00:06:05-0#

P: Einen Bezug zur Gegenwart gibt's nur aus der Geschichte. #00:06:22-3#

W: Wo find' ich denn die Sage mit den Schlangen, in welchem Buch? #00:06:25-5#

P: Oh, Literatur gibt's gar viele. Das ist die Standardliteratur (Interviewpartner zeigt das Buch von Peter Fritz Mengel - "Das Oderbruch"). #00:06:35-6#

W: Und steht auch die Sage mit den Schlangen drin? #00:06:37-3#

P: Ja, steht auch drin. Es gibt nichts, was im Mengel nicht drin steht. #00:06:44-8#

W: Was ist denn das für ein Buch? #00:06:46-2#

P: Also es tut weh, wenn man jemand hört, der über's Oderbruch schreibt und sagt... Es ist so als ob ich eine Christin frage oder sie mich fragt, was ist denn die Bibel? Das ist die Bibel des Oderbruchs. Band 1 und Band 2, aufschreiben, Literaturquellen sind ja wohl wichtig! #00:07:10-9#

W: Wann wurde das denn rausgebracht? 1934? Und hat sich seitdem nicht mehr viel geändert? #00:07:18-6#

P: Nein, ist viel Ergänzungsliteratur hinzugekommen, natürlich, klar. Denken Sie an den Schmock und an den Fontane "Wanderung durch die Mark" und "Vor dem Sturm". "Vor dem Sturm" ist die Geschichte des Kreises Seelow. #00:08:31-2#

W: Gut, vielen Dank. Dann haben Sie sich für ein Objekt aus dem Handwerk entschieden? Für welches Objekt haben Sie sich entschieden? #00:08:53-3#

P: Für die Baupläne. #00:09:04-1#

W: Woher kommen die Baupläne? #00:09:06-4#

P: Steht da (Interviewpartner zeigt auf den Leitfadenfragebogen). #00:09:13-8#

W: Was ist auf den Bauplänen zu sehen? #00:09:16-9#

P: Der Wiederaufbau von zerstörten Häusern. #00:09:23-2#

W: Aus welchem Jahr stammen die Baupläne denn? #00:09:26-4#

P: Von 1945, da müssen Sie selber nachschauen, der letzte Bauplan, weiß ich nicht 1960/65. #00:09:36-0#

W: Und, ähm, weil Sie Buschdorf - Sägewerk hingeschrieben haben? (Interviewer zeigt auf den Leitfadenfragebogen) #00:09:39-5#

P: Ja, daraus stammen die. Das war ein Baugeschäft. #00:09:50-2#

W: Und die Baupläne galten für das gesamte Oderbruch? #00:09:50-2#

P: Nein, für einzelne Häuser. Wenn Sie mal ein Haus bauen wollen, dann müssen Sie erstmal ein Bauplan einreichen, sonst wird das nicht genehmigt. #00:10:03-3#

W: Und wer hat die Baupläne dann erstellt? #00:10:03-3#

P: Der Bauunternehmer, der Bautechniker, der Bauzeichner. Das ist die Grundlage. Haben Sie noch nie einen richtig schönen Bauplan gesehen? #00:10:13-5#

W: Hm, nee. Ich hab mich mit Bauplänen noch nicht beschäftigt, muss ick sagen. #00:10:17-5#

P: Erstmal ein ästhetisch schöner Anblick. Ihr Grundstück in Biesdorf hat auch einen Bauplan. Vielleicht liegt der bei Ihren Akten, den müssen sie sich mal anschauen. #00:10:26-5#

W: Ok, und nach 45 wurden dann mehrere Baupläne zum Wiederaufbau der Häuser erstellt? #00:10:34-5#

P: Das war die Voraussetzung des Aufbaus. #00:10:40-6#

W: Na war denn doch auch damals noch ganz schon bürokratisch? #00:10:40-6#

P: Bis zum heutigen Tag. Jeder baut und kleistert, so geht nicht. Sie müssen erst 'ne Baugenehmigung einreichen. #00:10:45-8# #00:10:54-9#

W: Ja, heute ist das klar, aber gerade nach 45 hätte ich gedacht, dass da eher so Anarchie herrschte? #00:10:53-2#

P: Klar, sonst krischten sie kein Baumaterial. Die brauchten doch Baumaterial. Steine, Kleister brauchten sie ja. Und ein bisschen Zement und ein bisschen Holz und das krischten sie nur, wenn die Baugenehmigung gut war, nicht korrigiert wurde. #00:11:14-4#

W: Und wo kamen die Materialien dann her? #00:11:18-9#

P: Herzfelde zum Beispiel. Ziegelsteine kamen aus Herzfelde. Baumaterial kam aus den Wäldern und aus den Sägewerken. #00:11:34-7#

W: Inwieweit ist dieser Gegenstand mit dem Oderbruch verknüpft? #00:11:34-9#

P: Wiederaufbau von zerstörten Häusern. #00:11:45-3#

W: Zu welchem Handwerk ist dieser Gegenstand gehörig und wozu wurde er verwandt? #00:11:46-0#

P: (lacht). Zimmerer und Bauwerke. #00:11:52-9#

W: In welchen Zeitraum wurde er verwandt? #00:12:05-9#

P: Naja, Voraussetzung ist ein zerstörtes Haus. Und das Haus wurde zerstört im Krieg oder vom Hochwasser. #00:12:12-8#

W: Aber die Baupläne stammen eher aus den Nachkriegszeiten? #00:12:16-9#

P: Na, nach dem Krieg und nach dem Hochwasser, sowohl als auch. #00:12:19-2#

W: Wann war denn das, ähm... #00:12:21-6#

P: 47. #00:12:22-9#

W: 2 Ereignisse so dicht hintereinander! #00:12:26-1#

P: Ebend, das war eine gebeutete Region. Der erste Anhieb zum Wiederaufbau wurde durch's Hochwasser wieder vernichtet und trotzdem erstaunlich, dass die Menschen so festhielten. Muss ja 'nen Grund haben! #00:12:43-5#

W: Sind nach dem Hochwasser denn Viele auch abgewandert? #00:12:49-3#

P: Nee, zugewandert. Abgewandert sind se dann erst nach 1950 in Richtung Westen, ja.
#00:13:02-7#

W: Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den anderen handwerklichen Gegenständen ab? #00:13:06-1#

P: Besonders macht ihn gar nüscht. Es grenzt zu andern ab, es gibt nur noch wenige Baupläne. Die wurden alle vernichtet. #00:13:23-1#

W: Warum wurden die vernichtet? #00:13:25-1#

P: Oder wurden falsch aufbewahrt in Bauämtern. Die Bauämter archivierten das und wenn das Archiv voll war, naja dann ging's uff'n Müllhaufen. Insofern grenzt das ab. Es ist eine Rarität. #00:13:44-0#

W: Wo kommt denn der Bauplan her und warum blieb der denn noch erhalten?
#00:13:52-9#

P: Vom Baugeschäft. Ja, das sollte auch vernichtet werden, weil das Baugeschäft aufgegeben wurde und, ähm, ich konnte das vor dem Verbrennen noch retten, sonst wär' das auch auf dem Müllhaufen gelandet. #00:14:05-5#

W: Welche persönlichen Erinnerungen verknüpfen Sie denn mit diesem Gegenstand?
#00:14:11-5#

P: Naja, ich war in der Lage jetzt Plan und Häuser in Einheit zu betrachten, wie diese Pläne verwirklicht wurden, denn die Häuser stehen ja noch. #00:14:30-8#

W: Warum sollte die Baupläne in der Werkstatt ausgestellt werden? #00:14:34-3#

P: Na, weil es zwar Bauämter gibt, aber keine Dokumentation der Bauunterlagen. Ich wüsste nicht, welches Museum solche Baupläne noch hat? Es sei denn... Bei meiner Tochter da gibt's noch 'nen Bauplan von Buschdorf Baiersberg. Nach dem großen Brand 1800 und 'nen paar Zerquetschte, da gibt's noch große Pläne, aber nicht einzelne Hauspläne. #00:15:06-5#

W: Und im Museum sind aber einzelne Hauspläne ausgestellt? #00:15:10-6#

P: Nein, da gibt's nur einen Gesamtplan des Wiederaufbaus. #00:15:19-2#

W: Und den sprechen Sie an sozusagen? #00:15:19-9#

P: Nee, ich sprech' den nicht an. Er spricht mich an, aber (lacht) das hat damit nichts zu tun. Nein, nein das hat damit nichts zu tun. Das sind ja Baupläne von Häusern, die sich über mehrere Ortschaften hinziehen. Das ist ja nicht nur eine Ortschaft. #00:15:36-9#

W: Weil das Problem ist: Wir brauchen ja ein Objekt, was ausgestellt werden kann. Deswegen müsste es ja einen Bauplan irgendwo im Museum geben! #00:15:40-3#

P: Es wird wahrscheinlich nicht nur ein Bauplan reichen, denn das sieht ja viel zu blöde aus.
#00:15:51-8#

W: Aber verfügt das Museum denn über Baupläne? #00:16:01-7#

P: Ja, ja, die haben mindestens 10/12 Stück. #00:16:04-5#

W: Und die sind auch inventarisiert? #00:16:07-0#

P: Ja. #00:16:08-2#

W: Welchen Bezug könnten die Baupläne zur Gegenwart haben? #00:16:14-3#

P: Spiegelbild des Wiederaufbaus. #00:16:27-3#

W: Also, so wie das Oderbruch heute aussieht, wurde es damals schon rekonstruiert?
#00:16:39-6#

P: Geplant, ja. #00:16:42-7#

W: Ab wann kann man denn davon sprechen, dass es dem Oderbruch wieder gut ging?
#00:16:47-9#

P: Hm, ab 1955/56. Da gab's noch Schweineställe in Erdhöhlen. Das heißt, Erdlöcher wurden gegraben und das Futter wurde reingeworfen. Und wenn die Schweine mastreif waren, wurde eine Wand aneschrägt und sie wurden dann rausgeholt. #00:17:15-7#

W: Was haben die Schweine jetzt damit zu tun? #00:17:26-0#

P: Na die Schweine brachten viel Geld (lacht). Das war ja die Erwerbsquelle des Bauern. Im Oderbruch gab's immer faule und fleißige Bauern, nie arme (lacht). #00:17:43-2#

W: Den Satz hab' ich schon mal gehört, weil man hier alles anbauen kann und von allem was Rentables rausbekommt (lacht). Ok, für welchen Oderbruch-typischen Gegenstand haben Sie sich denn entschieden? #00:17:49-3#

P: Oder-typisch? Ja, Oder-typisch ist das zweite Standbein des Oderbruchs. Weidewirtschaft und Fischfang. Fischfang war ja die Urquelle des Erwerbes. #00:18:26-8#

W: Und die Weidewirtschaft war dann da zweites Standbein? #00:18:28-0#

P: Nebenbei, ja. #00:18:30-0#

W: Ok, da haben Sie sich jetzt entschieden für den Hechtspeer oder die Hechtgabel.
#00:18:37-1#

P: Hechtspeer wäre gut, ja. #00:18:38-0#

W: Ok, inwieweit ist dieser Gegenstand denn mit dem Oderbruch verknüpft? #00:18:48-9#

P: Ähm, es gab im Mittelalter. Erstmal der Fischfang hatte eine unwahrscheinliche Größe im Oderbruch. Der Fischereiausfuhrhafen war Wriezen. Wriezen führte Fische aus bis ins Erzgebirge und auch ins Ausland. Und die Hechtreißerinnen im Oderbruch, das waren die Hechtreißer, die mit Speeren gearbeitet haben. Das ist ein Ausnahmefall im Oderbruch. #00:19:14-4#

W: Die hießen richtig „Hechtreißer“? Also waren das keine normalen Fischer?
#00:19:16-1#

P: Das waren normale Fischer, die unter der Bezeichnung Hechtreißerinnen lief. Das waren richtige Innungen. #00:19:27-8#

W: Was sind denn Innungen? #00:19:29-0#

P: (lacht). Innung ist die zwangsweise Zusammenführung bestimmter Berufszweige. Es gab kein Berufszweig ohne Innungszwang. Das war die Vereinigung der Handwerker mit einem Obermeister, mit Schöffen, mit allem Drum und Dran und Gerichtbarkeit und alles, was dazugehört. Das war 'ne Innung. Also ick bitte darum, mal zuständige Literatur zu lesen über Innung. #00:19:56-9#

W: Mach ich und die Fischer... #00:20:08-2#

P: ...waren innungsmäßig gebunden, genau wie alle Handwerker und da gab's die Hechtreißer und das Hechtreißen wurde zum Volkssport bis zum heutigen Tag. Heute gehört das Hechtspeeren zu den verbotenen Sachen. Sind verboten, werden aber noch gern betrieben und da gibt's Hechtspeere in allen Nuancen. Aufschraubbar, abschraubbar, versteckbar, aber Volkssport bis zum heutigen Tag und die Hechtköpfe, die gehörten mit dazu, wurden an Scheunentoren oder Stalltüren anjengelt. Das findet man heute noch. #00:20:49-8#

W: Hatte denn fast jedes Haus so einen Hechtkopf an der Tür oder war das wirklich nur bei den Hechtreißern zu finden? #00:20:54-6#

P: Ob nun jedes Haus, mag ich nicht zu beurteilen, aber die meisten hatten einen. #00:21:04-0#

W: Aber man konnte nicht als normaler Bürger Hechte reißen? #00:21:06-4#

P: Klar. #00:21:08-5#

W: Doch konnte man. #00:21:08-5#

P: Hechtreißen konnte man nicht. Hechtspeeren. #00:21:13-0#

W: Aber man konnte Hechtspeeren und das war auch nicht verboten? #00:21:15-6#

P: Streng verboten! #00:21:17-1#

W: Ah, das war damals schon streng verboten? #00:21:17-1#

P: Immer streng verboten. Trotz Verbot wird's durchgeführt. Das ist Volkssport. #00:21:24-0#

W: Im Museum ist der Hechtspeer, glaube ich, nachgebaut. #00:22:05-6#

P: (Interviewpartner zeigt im Buch die verschiedenen Modelle des Hechtspeeres) #00:22:12-8#

W: Ist der Speer vorne aus Eisen? #00:22:12-8#

P: Ja, aus Eisen. #00:22:12-8#

W: Und hat das der Dorfschmied hergestellt? #00:22:12-6#

P: Ja, ja, ja, hier sieht man das ganz typisch. Es gibt auch 'ne Klassifizierung: Zweizack, Dreizack, Siebenzack, Neunzack. #00:22:26-7#

W: Und mit 'nem Neunzack hat man wahrscheinlich mehr gefangen als... #00:22:28-7#

P: Na mehr gefangen, weiß ich nicht, aber Größere (lacht). Man kann nur immer einen fangen. Es gibt aber auch Aalspeere. Das zum Beispiel sind Aalspeere (Interviewpartner zeigt im Buch

auf ein Bild) und das sind Hechtspeere. #00:22:52-9#

W: Und alle diese Ausführungen waren im Oderbruch auch zu finden? #00:22:56-7#

P: Es hat auch Bedeutung, aber das würde zu weit führen. #00:23:01-6#

W: In welchem Zeitraum kamen denn die Hechtspeere zum Einsatz? #00:23:09-6#

P: Vom Mittelalter bis zum heutigen Tag. #00:23:20-3#

W: Wurden denn die Hechte offiziell verkauft? #00:23:32-8#

P: Die privat gestochen wurden, wurden nicht verkauft. Die waren für den eigenen Hausbedarf. #00:23:43-2#

W: Also wurden die Hechte sozusagen nur für den eigenen Bedarf gestochen? #00:23:44-8#

P: Jetzt. #00:23:44-2#

W: Also hat man schon eher vom Aalfang in der Fischerei gelebt? #00:23:47-1#

P: Man hat von allen Fischen gelebt, aber die wurden mit Netzen gefangen, nicht mehr mit Hecht gespeert. #00:23:56-5#

W: Was macht die Hechtgabel besonders bzw. was grenzt sie von den anderen Gegenständen ab? #00:24:02-1#

P: Eine äußerst schwierige Frage! Trotz Verbot hat das Hechtspeeren überlebt. Aus einem Berufserwerb wurde ein Hobby. Der Innungszwang, den gibt's ja nicht mehr, und diese Hechtreißerinnungen sind Geschichte. Ähm, es sind modernen Fanggeräten gewichen, so dass es ein Teil der Geschichte ist. #00:25:08-0#

W: Warum sollte dieser Gegenstand ausgestellt werden? #00:25:13-5#

P: Na, weil es die Grundlage der Oderbruchgeschichte überhaupt ist. #00:25:29-7#

W: Welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben? #00:25:30-5#

P: Ein wesentliches Merkmal ist die geschichtliche Entwicklung. Es gehört zur Geschichtsentwicklung des Oderbruchs und ist spezifisch Oderbruch. #00:25:49-1#

W: Was ich auch gut fand, das stammt aus einem anderen Interview, dass man halt damals im Oderbruch nur so viel gefangen hat, wie man gebraucht hat und heute halt so Massen fängt. Und mit so einem Hechtspeer konnte man ja auch nicht so Massen fangen. Das fand ich 'ne gute Verknüpfung, weil heute die Meere ja so überfischt sind. #00:26:14-0#

P: Ja, mit der Trockenlegung fiel der Fischfang wesentlich ab. Es heißt ja nicht umsonst im Oderbruch: "Grüß Gott, Fischer und Nachbarn". Die Nachbarn waren dann die Bauern und die Bauern hatten dann das Übergewicht. Der Fischereiberuf ging wesentlich zurück. Er ist zwar noch heute erhalten, aber hat wesentlich andere Merkmale als damals. Heute ist das ein Broterwerb für Wenige, kein Massenbroterwerb mehr. Besuchen Sie mal unseren Fischer auf der Oderinsel! Fischer Schneider hat auch jetzt ein sehr schönes Hotel, können auch da übernachten. #00:27:08-8#

W: Und der kann mit der Fischerei noch sein Brot erwerben? #00:27:13-5#

P: Ja, ja, der hat auch einen guten Imbiss (lacht). #00:27:19-4#

W: Haben Sie einen Altranft-typischen Gegenstand? #00:27:27-4#

P: Den kann's wohl nicht geben. #00:27:33-6#

W: Könnten Sie das bitte nochmal kurz für das Protokoll erklären? #00:27:32-8#

P: Bei dem Gedanken ein Bauernmuseum zu eröffnen, war ursprünglich der Grundgedanke eine Vereinigung des Vorhandenen mit dem Neuen und zwar vorhanden, Leitfigur war das Ohnesorg Museum bzw. das Kreismuseum Bad Freienwalde mit den einzelnen Bauernstuben, die sich im Oderbruch gegründet haben. Aber aus diesem Grundgedanken oder der Grundgedanke wurde bald fallen gelassen, so dass das Museum ursprünglich oder, sagen wir mal, die Sammelobjekte, die Sammeltätigkeit bald eine neue Richtung kriegte in Altranft, so dass eine Zusammenarbeit mehr oder minder nicht mehr vorhanden war. #00:28:51-2#

W: Und warum? Also Sie meinten, es gibt keinen Altranft-typischen Gegenstand? #00:28:57-3#

P: Für mich nicht. #00:29:00-7#

W: Für Sie persönlich nicht. Da würde Ihnen nichts einfallen? #00:28:58-8#

P: Nein, nein, nein. Es ist bedauerlich, dass nicht zum Museum Altranft die Alte Schmiede gehört. Die Alte Schmiede wäre immer noch das Schönste, das Beste. #00:29:17-9#

W: Aber ich dachte, die gehört dazu. Die haben doch 'ne Schmiede? #00:29:17-9#

P: Naja, nachgemacht. Die Alte Schmiede ist mitten im Dorf, wenn Se mal durchfahren uff der rechten Seite. Ist noch vorhanden. #00:29:29-4#

W: Also wenn Sie die Wahl hätten, würden Sie die Schmiede als Altranft-typisches Objekt wählen? #00:29:39-3#

P: Das würde ich, typisch, ja. #00:29:37-4#

W: Und gibt es nicht im Museum irgendein geschmiedetes Objekt, was vielleicht aus der Schmiede in Altranft kam? #00:29:48-8#

P: Nein, nein, nein, also zu Altranft habe ich keine Beziehung. Dann wäre in Altranft immer noch das Fischerhaus als ältestes und schönstes. Ansonsten betrachte ich Altranft als ungeeignet. #00:30:07-0#

Anhang VII

Name: Anonym

Datum: 03.09.2016

Ort: Altranft, Werkstatt für ländliche Kultur

Anwesende: Interviewpartner IV, Vivian Welzel

Der Drainspaten (Objekt aus der Landwirtschaft)

1. Inwieweit ist dieser Gegenstand mit dem Oderbruch oder mit Altranft verknüpft?

Dies ist ein typischer Gegenstand, der die Meliorationsgeschichte des Oderbruchs repräsentiert. Die ersten Deiche schuf man mittels Spaten, Schaufeln, Pickel und Karren. Diese schier körperliche Arbeit wurde von Soldaten und Siedlern ausgeführt. Die Regulierung des Flussbettes der Oder war die Grundlage für die Trockenlegung des Oderbruches ab dem 18. Jahrhundert.

2. Wozu diente der Gegenstand in der Landwirtschaft?

Die Landwirtschaft war ein wichtiger Industriezweig. Ohne die Abzugsgräben, die z.B. mit diesem Drainspaten gebaut wurden, hätte das Wasser im Oderbruch nicht abfließen können und man hätte keine Landwirtschaft betreiben können. Dadurch konnte erst der fruchtbare Boden aufbereitet werden.

3. In welchem Zeitraum wurde er verwandt?

Dieser Drainspaten stammt aus dem 19. Jahrhundert. Die Entwässerungsmaßnahmen im Oderbruch vollzogen sich im 18. Jahrhundert. Die ersten Drainspaten wurden früher noch aus Holz gefertigt. Im Fischerhaus wird ein Drainspaten aus Holz gezeigt. Dieser wurde bei Säuberungsarbeiten direkt in einem Landgraben der alten Oder gefunden.

4. Wie und von wem wurde er benutzt?

Die Bauern bzw. die LPGn waren auf die Melioration/Entwässerung angewiesen. Aus diesem Grund unterlag die Deichpflege gewissen Regularien bzw. Gesetzen zum Erhalt der Deiche. Dieser Spaten gehörte als Werkzeug zu den Meliorationsarbeiten.

5. Was macht diesen Gegenstand besonders und was grenzt ihn von den anderen landwirtschaftlichen Gegenständen ab?

Die Gefahr des Hochwassers wird immer bleiben, da das Oderbruch ja eine Flussniederung ist. Aus diesem Grund wird die Melioration ein gewichtiges Thema im Oderbruch bleiben. Nur durch diese kulturtechnischen Maßnahmen kann der fruchtbare Oderbruchboden erhalten bleiben und nutzbar gemacht werden.

6. Welche persönlichen Erinnerungen verknüpfen Sie mit diesem Gegenstand?

Dieser Spaten wurde ca. 2005 von einem Mitarbeiter des GEDO gefunden und übergeben. (Interviewpartner inventarisierte diesen Gegenstand)

7. Warum sollte Ihrer Meinung nach dieser Gegenstand in der „Werkstatt für ländliche Kultur“ ausgestellt werden?

Er erzählt einen wichtigen Teil der Geschichte des Oderbruchs.

8. Welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben?

Die Pflege der Gräben und Deiche ist eine unabdingbare Voraussetzung für den Erhalt der Kulturregion „Oderbruch“.

Der Eisschrank (Objekt aus der Hauswirtschaft)

1. Inwieweit ist dieser Gegenstand mit dem Oderbruch oder mit Altranft verknüpft?

Damals gab es noch keine Kühlschränke: Die Vorratswirtschaft hatte im 18./19. Jahrhundert eine wichtige Bedeutung für die Oderbrücker. Lebensmittel dienten einerseits der Subsistenzwirtschaft und andererseits als Erwerbsquelle. Durch eine fachgerechte Lagerung der Lebensmittel konnten diese durch Kühlung über eine gewisse Zeit frisch gehalten werden. Man kann davon ausgehen, dass eigentlich jeder Bauer einen Eiskeller zur Lagerung der Lebensmittel hatte.

2. Wozu diente der Gegenstand in der Hauswirtschaft?

Der Eisschrank diente im 18./19. Jahrhundert der Vorratswirtschaft. Neben der Räucher- und Speisekammer wurden auch die Keller benutzt, um sich seine eignen Lebensmittelvorräte länger haltbar zu machen. Die Kolonistenhäuser hingegen haben meistens keine Unterkellerung, da die Kolonisten Lebensmittel eher getrocknet haben.

3. In welchem Zeitraum wurde er benutzt?

Dieser hier wurde wahrscheinlich um 1900 erbaut, einer Zeit, in der die Industrielisierung in den ländlichen Regionen begann. Der mit Zinkblech angeschlagene Schrank passte gut als Mobiliar in die Küche.

4. Wie und von wem wurde der Eisschrank benutzt?

Solch ein Eisschrank existierte wohl nur in den gut bürgerlichen Familien. Die kleineren Bauern lagerten ihre Lebensmittel eher im Eiskeller oder in der Speisekammer. Die Eisblöcke, die in diesen Eisschrank eingelegt wurden, wurden mittels Händler in die Dörfer gebracht. Im Winter wurden die Eisblöcke auch aus den Teichen oder Flüssen geholt. So ein Eisblock hielt sich dann 2-3 Tage in diesem Schrank. Dabei floss das Schmelzwasser aus dem unteren Rohr wieder raus. Dieses wurde dann mittels einer Keramikschüssel, welche sich unter dem Eisschrank befand, aufgefangen.

5. Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den anderen hauswirtschaftlichen Gegenständen ab?

Es ist ein besonders schönes Beispiel für den Einzug des Fortschrittes in der Hauswirtschaft.

6. Welche persönlichen Erinnerungen verknüpfen Sie mit diesem Gegenstand?

Eisblöcke wurden im städtischen Bereich an bestimmten Tagen der Woche durch ein Fuhrunternehmen ausgefahren und man konnte diese dann erwerben.

7. Warum sollte Ihrer Meinung nach dieser Gegenstand in der „Werkstatt für ländliche Kultur“ ausgestellt werden?

Als Vorreiter der heutigen Kühlschränke ist dieses Objekt ein wichtiges Indiz der Hauswirtschaft. Die heutigen Kühlschränke wurden erst um 1960/65 handelsüblich. Voraussetzung dafür war die Stromzufuhr bzw. Elektrizität, die auf dem Lande sehr unterschiedlich, aber auch relativ spät Einzug erhielt.

8. Welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben?

Die Aalreuse (Objekt aus dem Handwerk)

1. Inwieweit ist dieser Gegenstand mit dem Oderbruch oder Altranft verknüpft?

Zum einen weist dieser Gegenstand auf die damalige Bedeutung der Fischereiwirtschaft für das Oderbruch hin und zum anderen wurde diese Reuse aus Weide geflochten, was den typischen Baumbestand der Region symbolisiert. Das Korbmacherhandwerk zählt zum traditionellen Handwerk des Oderbruches.

2. Zu welchem Handwerk ist dieser Gegenstand zugehörig und wozu wurde er verwandt?

Zum Korbmacherhandwerk. Teilweise wurden im Oderbruch richtige Weideplantagen angelegt. Für den Haushalt verwandte man geschälte Weide und für Objekte, die in der Landwirtschaft eingesetzt wurden, nutzte man die ungeschälte Weide. Um Weide jedoch überhaupt verarbeiten zu können, musste man sie vorher lange einweichen.

3. In welchem Zeitraum wurde der Gegenstand verwandt?

Diese Aalreuse ist vermutlich aus dem 20. Jahrhundert, jedoch gehört sie zu den ältesten Fischfanggegenständen, die bis zurück ins Mittelalter datiert werden können.

4. Wie und von wem wurde er benutzt?

Die Aalreuse wurde von dem Fischer selber zum Einfangen des Speisefisches, den Aal, benutzt. Vermutlich haben sich die Fischer anfänglich ihre Aalreusen selber hergestellt, wobei sie später dann diese käuflich erwerben konnten. Jeder Fischer hatte übrigens seine eigene Uferanlage- und Fischfangstelle. Nicht jeder Fischer durfte an der Oder überall fischen. Die Fischereigerechtigkeiten regelten die Nutzung.

5. Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den anderen handwerklichen Gegenständen ab?

Dieses Arbeitsgerät des Fischers ist aus Naturmaterial. Es wurde handwerklich und nicht industriell gefertigt.

6. Welche persönlichen Erinnerungen verknüpfen Sie mit diesem Gegenstand?

7. Warum sollte Ihrer Meinung nach dieser Gegenstand in der „Werkstatt für ländliche Kultur“ ausgestellt werden?

Aalreusen sind heute sehr selten. Laut Fischereigesetz ist die Nutzung verboten.

8. Welchen Bezug könnte der Gegenstand zu Gegenwart haben?

Heutzutage werden keine Aalreusen mehr verwendet. Stattdessen verwendet man große Netzreusen. Heute leben im Oderbruch nur noch einige wenige Fischer, da nach der Trockenlegung und Kolonisation des Oderbruches das Fischereihandwerk nur noch an bestimmten Stellen ausübbar ist.

Kleiderschrank von 1759 (Oderbruch-typischer Gegenstand)

1. Inwieweit ist dieser Gegenstand mit dem Oderbruch verknüpft?

Dieser Kleiderschrank stammt aus der Kolonistenzeit des Oderbruchs und ist ein bemerkenswertes Beispiel für diese Zeitgeschichte mit beginnender Entwicklung der Kulturlandschaft.

2. Wozu diente der Gegenstand?

Er stand im Eingangsbereich, auch Diele genannt, und diente der Aufbewahrung von Kleidern wie z. B. Pelzmänteln oder schwerer Kleidung. Dies wird anhand der stabilen Haken im Inneren deutlich.

3. In welchem Zeitraum wurde er verwandt?

Er ist laut des Signets genau in das 1759 datiert und stammt aus Neuwustrow.

4. Wie und von wem wurde er benutzt?

Es ist ein Dielenschrank. Dielenschränke standen meistens im Eingangsbereich von klassischen Bauernhäusern. Dieser hier ist jedoch eine Sonderanfertigung, also ein richtiges Auftrags- und Einzelstück, was an dem Signet oben gut erkennbar ist. Restauratorische Untersuchungen erfolgten vor einigen Jahren. Der nächste Schritt zur Erhaltung dieses kulturellen Erbes wäre eine fachgerechte Restauration.

5. Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den anderen Gegenständen ab?

Die Detailarbeit. Bei der Herstellung dieses Schrankes wurden mehrere Holzarten verwandt. Wertvolle Intarsien an der Vorderseite, Kugelfüße bis hin zu den Schlossblenden aus dem 18. Jahrhundert zeugen von einer hohen Handwerkskunst.

6. Welche persönlichen Erinnerungen verknüpfen Sie mit diesem Gegenstand?

7. Warum sollte Ihrer Meinung nach dieser Gegenstand in der „Werkstatt für ländliche Kultur“ ausgestellt werden?

Dieser Schrank ist einer der wenigen erhaltenen und originalen Zeugnisse der Wohnkultur aus der Zeit der Ansiedlung der Kolonisten.

8. Welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben?

Früher war der Lebensentwurf des Einzelnen ja relativ vorbestimmt. Erst heiratete man und dann schaffte man sich einen Hausstand an, den man dann weitervererbte. Die Bedeutung des Mobiliars hat sich gewandelt. Heutzutage geht man seinen Hausstand bei IKEA einkaufen und wirft ihn, insofern er überhaupt ein paar Jahre hält, nach ein paar Jahren wieder weg. Die solide Qualität des Handwerkers, speziell des Möbeltischlers in diesem Fall, sollte mit der Wahl in den Fokus gerückt werden. Dieser Schrank ist fast 300 Jahre alt.

Straßenschild Johannes-R.-Becher-Straße (Wahl eines Altranft-typischen Gegenstandes)

1. Inwieweit ist dieser Gegenstand mit Altranft verknüpft?

In der DDR bzw. in den 1950er Jahren wurden viele Straßennamen von Altranft umbenannt. So erfolgte die Umbenennung der ehemaligen Schlossstraße in die Johannes-R.-Becher-Straße. So zum Beispiel auch die Straße „Am Anger“. Diese wurde zu DDR-Zeiten Dorfstraße genannt. Nach der Wiedervereinigung um 1990 und der Eingemeindung von Altranft zu Bad

Freienwalde 1993 erfolgte teilweise eine Rückbenennung der Straßennamen, sodass sie entweder ihren alten Namen zurückerhielten oder, falls es Namensdopplung mit der Stadt Bad Freienwalde gab, erhielten die Straßen auch komplett neue Namen. Johannes R. Becher war übrigens ein bekannter Literat und Politiker in der DDR. Der Text der DDR-Nationalhymne wurde von ihm verfasst.

2. Wozu diente der Gegenstand?

Straßenschilder dienen der Orientierung im Ort.

3. In welchem Zeitraum wurde er verwandt?

Dieses Schild ist von 1959 bis 1993 in Funktion gewesen.

4. Wie und von wem wurde er benutzt?

Sie dienten zur Beschilderung der Straßen und waren wichtig zur Adressierung der Einwohner.

5. Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den anderen Gegenständen ab?

6. Welche persönlichen Erinnerungen verknüpfen Sie mit diesem Gegenstand?

Nach dem Tod von Johannes R. Becher (1958) wurden zu DDR-Zeiten mehrere Schulen und Straßen nach ihm benannt.

7. Warum sollte dieser Gegenstand in der „Werkstatt für ländliche Kultur“ ausgestellt werden?

Die Schlossstraße hat eine wichtige Bedeutung für den Ort Altranft. Es ist eine der ältesten Straßenführungen, die zur Ortsgeschichte gehört. Ab 1820 wohnten in der linken Häuserzeile der Schlossstraße die Gutsarbeiter.

8. Welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben?

Straßennamen belegen bis heute den Zeitgeist des Ortes.

Teppichkamm (Persönlich bedeutsamer Gegenstand)

1. Inwieweit ist dieser Gegenstand mit dem Oderbruch oder Altranft verknüpft?

Die Mittel- und Großbauern besaßen in der guten Stube teilweise Wollteppiche mit Fransen. Dahingehend hatten die Kleinbauern in der guten Stube eher gewebte oder sogenannte Flickenteppiche liegen.

2. Wozu diente der Gegenstand?

Die Fransen der Teppiche wurden mit dem Teppichkamm gekämmt und genau ausgerichtet.

3. In welchem Zeitraum wurde der Teppichkamm verwandt?

18./19. Jahrhundert.

4. Wie und von wem wurde er verwandt?

Teppiche kamen auf dem Lande erst mit Einzug der Wohnkultur. Die Vorbildwirkung kam aus

den Wohnzimmern der Städte. Anfänglich waren Teppiche nur in den Gutshäusern und in den gut betuchten Bauernfamilien, den sogenannten Großbauern, zu finden.

5. Was macht diesen Gegenstand besonders bzw. was grenzt ihn von den anderen Gegenständen ab?

Man hatte die Gabe für viele kleine Dinge ein Hilfsmittel herzustellen. „Diese Liebe im Detail und alles handgefertigt, was die Hauswirtschaft betraf“. Aus diesem Grund ist der Teppichkamm etwas Besonderes, da er wahrscheinlich selbst hergestellt wurde. Bei der Anfertigung wurde sogar darauf geachtet, dass man abgestumpfte Nägel verwendet, damit beim Kämmen der Teppiche diese nicht beschädigt werden. Später hat man versucht die Teppichfransen mit Hilfe des Staubsaugers zu richten.

6. Welche persönlichen Erinnerungen verknüpfen Sie mit diesem Gegenstand?

7. Warum sollte Ihrer Meinung nach dieser Gegenstand in der „Werkstatt für ländliche Kultur“ ausgestellt werden?

Ein Kleinod der Hauswirtschaft, sehr speziell und einfach.

8. Welchen Bezug könnte der Gegenstand zur Gegenwart haben?

Heute wird bei der häuslichen Einrichtung nicht mehr so viel Liebe zum Detail entdeckt. Teppiche gelten als wichtiges Detail der Wohneinrichtung. Sie wurden benutzt und gepflegt und hatten eine wichtige Funktion zur Wärmeisolation. Heute hat sich das Bild gewandelt. Der Teppich hat an Bedeutung verloren, aber alles hat eine Renaissance!

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, Vivian Welzel, geboren am 16.10.1987 in Berlin, dass ich die vorliegende Arbeit „Auswahl von oderbruchtypischen, kulturell bedeutsamen Exponaten für die Ausstellung „Gegenstände und Ihre Geschichten“ im Museum Altranft – Werkstatt für ländliche Kultur durch Methoden der Landschaftskommunikation“ selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und Zitate als solche kenntlich gemacht habe.

Aus anderen Quellen übernommene Abbildungen, Tabellen und Fotografien habe ich ebenfalls als solche kenntlich gemacht.

Weiterhin erkläre ich, dass die vorliegende Arbeit noch nicht im Rahmen eines anderen Prüfverfahrens eingereicht wurde.

Ort, Datum

Eberswalde, 19.12.2016

Unterschrift

Vivian Welzel

